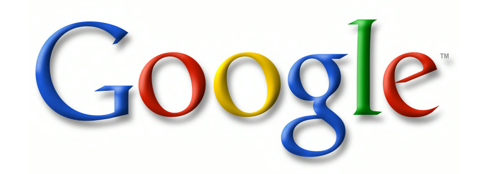
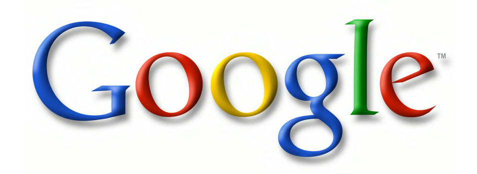
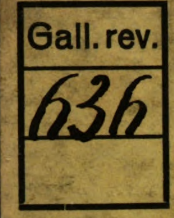





Gall. rev.
636



<36603891600018

Ueber den vorgeblichen Einfluß der Philosophen, Freymäurer und Illuminaten auf die französische Revolution

von

J. J. Mounier.

Aus der französischen Handschrift übersezt, und mit erläuternden Anmerkungen des Uebersezers begleitet.

Tübingen, 1801.
In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Einleitung.

Die französische Revolution hat bis jezt so wichtige Folgen für das Schiksal der europäischen Nationen gehabt, und wird deren noch ferner haben, daß der kälteste und härteste Mensch seine Aufmerksamkeit von diesem großen und schreklichen Schauspiel nicht abwenden kann. Es ist natürlich, daß man die Ursachen derselben desto mehr zu entdeken sucht, je größer ihre Wichtigkeit zu seyn scheint; auch ist ihre Entstehung der Gegenstand einer Menge Schriften, und der gewöhnlichste Stoff gesellschaftlicher Unterhaltungen. Kennt man ihre Ursachen gehörig, so wird diese grausame Erfahrung für die Zukunft lehrreich seyn; man wird besser über die Menschen urtheilen, man wird beßer zu unterscheiden wißen, was den Umsturz der Staaten herbeyführt, und was die öffentliche Ordnung und Ruhe erhält; und wann der Drang der Umstände Veränderungen in den Grundgesezen eines Staats erfordert, so wird man beßer im Stande seyn, zu beurtheilen, was die Gerechtigkeit zuzugestehen und die Klugheit zu verlangen gestattet. Man wird nicht mehr glauben, daß, um die Freyheit zu gründen, es hinreichend sey, die oberste Macht gewaltthätiger Weise in andere Hände überzutragen, ohne ihr Schranken zu sezen, die vor dem Mißbrauch derselben bewahren können; man wird die Tyranney des Volks noch mehr als die der Könige fürchten; man wird nicht mehr Sclaverey, Zügellosigkeit und Freyheit in ihren charakteristischen Merkmalen mit einander verwechseln, und man wird nicht mehr glauben, sich dem Despotismus entzogen zu haben, wenn man die Anzahl der Despoten vermehrt. Aber sollte man sich unglüklicherweise in dieser Untersuchung

betrügen, sollte sie keine andere Wirkung haben, als daß man ehemalige verderbliche Irrthümer lieb gewänne, weil sie den verderblichen Irrthümern unserer Tage entgegengesezt sind, so würde die Menschheit vergebens gelitten, die Menschen würden einen andren Weg eingeschlagen haben, aber nur um durch verschiedene Umwege in ein Labyrinth von Unglük zurükzukehren.

Nach den Schreknißen und Unglüksfällen, die so viel Blut und Thränen gekostet haben, würde nichts mehr zu bedauren seyn, als wenn irrige Meinungen in Ansehung ihrer Ursachen in Umlauf kämen. Es ist nicht zu leugnen, daß man dieses jezt befürchten muß. Wenn die Seele von schmerzhaften Erinnerungen niedergedrükt ist, so fühlt sie das Bedürfniß ihren Unwillen auszulassen; sie ist geneigt, bey dem geringsten Scheine zu verdammen. Da die meisten Menschen, den Uebeln, welche sie fürchten, nur Uebel einer anderen Art entgegenzusezen wissen, so will man den Unglauben durch den Aberglauben, die schimärischen Entwürfe einer unbegränzten Gleichheit durch die Vertheidigung erniedrigender Unterscheidungen und Vorrechte, die von öffentlichen Aemtern unabhängig sind, die Maximen der Zügellosigkeit durch diejenigen der Knechtschaft und die falschen Systeme des 18ten Jahrhunderts durch die Vorurtheile des 12ten bestreiten.

Ein großer Philosoph hat gesagt, daß die Wahrheit immer in der Mitte liege. Man wiederholt unaufhörlich dieses Axiom, und vergißt doch beständig seine rechte Anwendung. Weil zuweilen furchtsame oder selbstsüchtige Menschen ihre Feigheit oder Gleichgültigkeit mit dem Namen der Mäßigung haben beehren wollen; glaubt man ziemlich allgemein, daß gemäßigte Grundsäze Zeichen von Schwäche sind, da man doch Irrthümer nicht anders vermeiden kann, als wenn man solche Grundsäze annimmt, da sehr viel Festigkeit nöthig ist, um ihnen treu zu bleiben, und da die Schwachen immer die über-

triebenen Meinungen mit Leidenschaft umfaßen, und wechselsweis von der einen zur andern übergehen.

Das persönliche Intereße, das in der Revolution so viele Verbrechen hervorgebracht hat, trägt auch häufig dazu bey, unter denen, welche ihre Entstehung erklären wollen, falsche Meinungen zu verbreiten. Wenn Menschen von grausamem Charakter, um zur Herrschaft zu gelangen, Fühllosigkeit gegen die Leiden ihrer Nebenmenschen gezeigt haben, so giebt es dagegen andre, welche, um sich des Genußes alles deßen, was ihrem Stolz schmeicheln kann, zu versichern, sich den nüzlichsten Veränderungen widersezen, selbst wenn diese den festgesezten Regierungen und der Ruhe der Staaten nicht schaden. Einige haben selbst die Mißbräuche noch lieber gewonnen; sie bedauern es, daß die Aufklärung dieses Jahrhunderts manche derselben vertilgt hat, behaupten hartnäkig diejenigen, denen von derselben Seite Gefahr droht, und wünschen die Wiederherstellung derer, von welchen die Völker befreyt sind.

Vorzüglich hat man seit einiger Zeit die französische Revolution und die Verbrechen, welche sie hervorgebracht hat, den Philosophen dieses Jahrhunderts, den Freymäurern und den Illuminaten zuzuschreiben gesucht; verschiedne Schriften sind hierüber in Frankreich, Deutschland und England erschienen, die begierig gelesen worden sind, und einen desto stärkern Eindruk gemacht haben, da, um diesen hervorzubringen, alles, was der Mühe nachzudenken überheben, und Liebe zum Außerordentlichen, so wie den Vorurtheilen und dem Intereße schmeicheln konnte, in ihnen vereinigt worden war; an die Stelle sehr verwikelter Ursachen waren einfache und für die langsamsten und oberflächlichsten Köpfe faßliche Ursachen gesezt; jeder hielt sich für geschikt, über Fragen abzusprechen, welche viele und lange Untersuchungen erfordern; alle Erklärungen sind leicht geworden; mit den Worten Philosoph, Freymäurer, Illuminat beschul-

digt und verurtheilt man, und giebt von allen Begebenheiten Rechenschaft. Verschiedne dieser Schriften erklären allen Grundsäzen der Freyheit, oder vielmehr der menschlichen Vernunft den Krieg, und beschuldigen viele der achtungswürdigsten Personen. Wahrscheinlich waren die Verfaßer derselben durch übermäßigen Eifer irre geführt, und durch den Partheygeist geblendet; aber wenn man als Vertheidiger der Sittlichkeit und der Religion auftritt, so sollte man doch ihre Lehren beßer beobachten, nicht auf bloßes Hörensagen und auf die grundlosesten Vermuthungen Verläumdungen gründen, und nicht über das Verbrechen und die Tugend, die Schwärmerey und die Vernunft ein gleiches Verdammungsurtheil aussprechen.*)

Um der Wahrheit öffentlich zu huldigen, gebe ich auch hier einige Betrachtungen über den vorgeblichen Einfluß der Philosophen, der Freymäurer und der Illuminaten auf die französische Revolution. Sollte man nach allem, was ich bisher gesagt habe, noch glauben, daß meine Absicht sey, irgend einer Parthey behülflich zu seyn, so darf man nur weiter lesen, und man wird finden, daß das Intereße der Gerechtigkeit das einzige ist, das ich vor Augen gehabt habe.

---

*) Das Werk des Prof. Robison Proofs of a conspiracy &c. verdient hier eine ehrenvolle Ausnahme. Es enthält Thatsachen, in Ansehung deren er falsch berichtet worden war, und aus denen er Schlüße gezogen hat, die ich nicht annehmen kann; aber wenigstens trägt doch alles in demselben das Gepräge der Reinheit der Absichten; und man findet darinn sehr nüzliche Wahrheiten. Wenn er ein Feind des Unglaubens und der Zügellosigkeit ist, so ist er auch ein Feind des Despotismus und Aberglaubens, und er hält die Mönchs-Gelübde, die Inquisition, das Lehnsystem und die willkührliche Gewalt nicht für den höchsten Grad der Vollkommenheit des menschlichen Geistes.

Von dem Einflusse, den die neuern Philosophen auf die französische Revolution gehabt haben sollen.

Man muß sich vor allen Dingen über die Bedeutung der Ausdrüke verständigt haben. Wir gebrauchen hier das Wort Philosoph in dem Sinne, wie man es gewöhnlich gebraucht, ohne auf seine buchstäbliche Bedeutung Rüksicht zu nehmen. Man nennt Philosophen bey uns, wie bey den Griechen und Römern, alle diejenigen, die sich der Untersuchung der Wahrheit in Ansehung der für unser Glük wichtigsten Gegenstände widmen, zu den Gründen unserer Erkenntniße und Pflichten aufsteigen, und in diesem großen Studium alles selbst untersuchen, sich nicht den Meinungen anderer unterwerfen, die Resultate ihres eigenen Nachdenkens, und nicht Combinationen, die auf allgemein=angenommene Vorurtheile gegründet sind, mit einigem Erfolge lehren. Es giebt achtungswürdige und verächtliche Philosophen, je nachdem ihre Lehren nüzlich oder schädlich sind. Der sinnliche Epikur, der tugendhafte Sokrates, der finstere Zeno, der Gotteslängner Diagoras, und der unverschämte Diogenes hiessen, der eine wie der andere, Philosophen.

Die Werke der Menschen enthalten nichts als eine Mischung von Gutem und Bösem; selbst alles, was wir in der Natur kennen, zeigt Vortheile und Nachtheile; alles hat zwey Seiten, und giebt zum Tadel wie zum Lobe, Stoff; für denkende Köpfe heißt das gut, deßen gute Eigenschaften die schlechten überwiegen, und schlecht, wo das Böse hervorsticht. Aber die Leidenschaft wählt immer die Seite, welche für ihr augenblikliches Intereße am besten paßt; alles, was diesem wi-

derstreitet, scheint ihr abscheulich, alles, was ihren Absichten entspricht, fehlerlos; indem sie also die Nachtheile des Guten übertreibt, kann sie es als abscheulich, und indem sie die Vortheile des Schlechten heraushebt, kann sie dieses als erhaben und vortreflich vorstellen. Daher kam es, daß Rousseau, indem er durch Neuheit blenden wollte, und nur die Irrthümer der Gelehrten und die Mißbräuche, zu welchen ihre Arbeiten Anlaß geben können, in Anschlag brachte, behauptete, daß die Unwißenheit nüzlicher als Kenntniße sey. So haben andre, indem sie sich auf die Beyspiele von Energie, Aufopferung und Tugend, die man zur Zeit bürgerlicher Unruhen antrift, stüzten, diese als ein Glük, und andre, durch entgegengesezte Gründe, die Ruhe des Despotismus als einen Segen vorstellig gemacht. Und auf gleiche Weise hat man zufolge einer empörenden Schilderung der Uebel, welche die Verschiedenheit der Religionen oft hervorgebracht hat, behaupten können, daß man die Grundsäze der Unduldsamkeit annehmen, und Meinungen, wie Verbrechen, bestrafen müße.

Mit dieser Art zu urtheilen giebt es nichts, das man nicht verschreyen könnte, alle Arten von Wissenschaften und Vergnügungen, alles, was unsre Dankbarkeit und Achtung verdient, — selbst die Religion. Denn wie viele Verbrechen sind nicht begangen, wie viel Blut ist nicht vergoßen worden, indem man den Namen der Religion zum Vorwande brauchte! Wenn man ihre wohlthätigen Wirkungen vergißt, und nur die rasenden Ausbrüche des religiösen Fanatismus aushebt, so kann man, nach dem Beyspiele einiger Tollköpfe, auch dem Atheismus das Wort reden.

Mit der Philosophie geht es in dieser Rüksicht, wie mit der Religion; man kann sie eben so leicht mit häßlichen Farben mahlen. Die Menschen sind von so vielen Täuschungen umgeben, daß sie oft selbst durch ihre Bemühungen, sich zu belehren, zu Irrthümern verleitet

werden. Es ist also nicht zu verwundern, daß in den Schriften der Philosophen nüzliche Betrachtungen so oft mit falschen Systemen vermischt gefunden werden. Ihre Lehren sind noch verderblicher, wenn sie in ihren Arbeiten nicht durch reine und uneigennüzige Absichten geleitet werden, und wenn sie sich mehr daran gelegen seyn lassen, sich einen großen Namen zu machen, als das öffentliche Wohl zu befördern; mehr den Menschen zu gefallen, als ihnen zu dienen, wann sie verjährte Vorurtheile angreifen, nicht weil sie von ihrem Ungrund überzeugt sind, sondern um den Ruhm zu haben, neuen Theorien ihren Namen zu geben. Es hat unter den Philosophen aller Länder Elende gegeben, deren Vernunft und Gewißen durch einen übermäßigen Stolz geschwächt waren, die dennoch alle Gaben der Einbildungskraft, und alle Hülfsmittel der Ueberredungskunst besaßen, und mit Beredsamkeit Meinungen behaupteten, die nur der Wahnsinn erzeugen kann. Es hat einige gegeben, bey denen der Egoismus alles Gefühl erstikt hatte, die nicht mehr im Stande waren, die Ordnung des Weltalls, und einen höchsten Geist wahrzunehmen, für welche alles ein Werk des Zufalls und ungewiß, die Gerechtigkeit die Frucht einer stillschweigenden Uebereinkunft, die Tugend das Product eines schlau-berechneten Intereßes, und die sinnlichen Vergnügungen die einzige Glükseligkeit waren.

Da im 18ten Jahrhundert die Wissenschaften und die Literatur mehr als in allen bekannten Zeitaltern bearbeitet worden sind, so hat es auch mehr gefährliche Philosophen oder Sophisten hervorgebracht, welche die heiligsten Pflichten und die ehrwürdigsten Lehren der Religion als Vorurtheile dargestellt haben. Aber es würde die schwärzeste Undankbarkeit seyn, wenn man alle Bemühungen der Philosophen blos aus diesem Gesichtspunkt ansehen wollte. In welcher Lage sind die Nationen, unter denen es keine Männer giebt, die Muth genug haben, sich über die gemeinen Begriffe zu erheben, und die

Vorurtheile des großen Haufens ihrer Untersuchung zu unterwerfen. Was war Europa, ehe die Philosophen Griechenlands die Lehren der Moral und der Gesezgebung verbreitet hatten, welche die Römer nachher annahmen, und wie der Despotismus der Kaiser, und nachher die Herrschaft der Barbaren diesen Welttheil wieder in Finsterniß und Unwissenheit gestürzt hatten? Was anders hat allmählig die Rohheit der Sitten, die Sclaverey des Volks und die Tyranney der Lehensverfaßung gemildert, als die Wiederauflebung der Philosophie, das heißt, die Bemühungen einiger Männer von Genie, in die Fußstapfen der alten Philosophen zu treten, und die Kenntniße, die sie überliefert hatten, durch neue Entdekungen zu vermehren?

Vor der französischen Revolution hatten die Philosophen aus verschiedenen Staaten die religiöse Unduldsamkeit vertrieben, welche so viel grausame Verfolgungen hervorgebracht, und selbst im 18ten Jahrhundert in Frankreich so viele Männer in den Gefängnißen schmachten gelaßen hatte, weil sie sich weigerten, über die Gnade dieselben Meinungen zu hegen, wie der Pabst nnd der König; welche zu derselben Zeit und in demselben Lande die Diener des protestantischen Gottesdienstes mit dem äußern Gepränge der Gerechtigkeit erwürgte, Kinder aus den Armen ihrer Mütter riß, um sie in der herrschenden Religion zu erziehen, und dadurch glauben zu machen, daß es nur Katholiken im Königreiche gäbe; welche endlich die Gattinnen der Protestanten mit dem Titel Concubinen beschimpfte, und ihre Kinder als Bastarde ansah. Unsere Philosophen hatten gemacht, daß die Inquisitoren von Spanien, Portugal und Italien sich ihrer Menschenopfer schämten, und ob sie gleich ihre Macht nicht ganz vernichten konnten, so hatten sie doch wenigstens ihre Scheiterhaufen ausgelöscht, und die Schwerdter ihrer Henker zerbrochen; sie hatten in den katholischen Ländern die Anzahl derer vermindert, die aus

abergläubischem Eifer oder als Opfer der Verblendung und des Geizes ihrer Familien sich auf ewig in Klöster vergruben, einen bürgerlichen und moralischen Selbstmord begiengen, und sich der Gefahr aussezten, wenn sie nicht dieselben Meinungen beibehielten, ihr Leben in Verzweiflung hinzubringen; sie hatten die Fürsten vermocht, in ihren Tribunälen mehr Vorkehrungen zur Rettung der Unschuld zu treffen; sie hatten in dem größten Theile Europa's die Aufhebung der Tortur bewürkt, die Grausamkeit der Todesstrafen gemildert, und mehr Achtung für die nüzlichen Künste, mehr Schuz für den Akerbau, mehr Mitleiden mit den Unglüklichen, nicht ohne Erfolg anempfohlen; sie hatten die Ungerechtigkeit der Sclaverey der Neger bewiesen, und alle Menschen, die nicht ganz ohne Gefühl waren, dahin gebracht, daß sie die allmählige Aufhebung derselben wünschten, doch so, daß die Unruhen dabey vermieden, die Herren der Sclaven vor dem Verlust ihres Vermögens bewahrt, und gegen die Rache und Wuth ihrer Sclaven gesichert würden. Indeßen hatten doch die Philosophen in Frankreich noch nicht die Aufhebung einer großen Menge unnüzer Bedienungen und Privilegien bewürken können, welche im Besize eines Haufens Müßiggänger waren, die vorgaben, entweder daß einer ihrer Vorfahren ein Lehn beseßen hätte, oder zum Ritter geschlagen worden wäre, oder Aemter gekauft hätte; sie hatten noch die Abschaffung der Rechte der persönlichen Knechtschaft, welche die Landleute in verschiedenen Provinzen noch immer drükten, nicht zu Stande bringen können; sie hatten vergebens darauf gedrungen, daß man den Landbauern erlauben möchte, die beständigen auf ihren Besizungen haftenden Rechte abzukaufen; sie hatten noch der Verschleuderung der Finanzen, der drükenden Verwaltung der General-Pächtereyen, der Partheylichkeit der Tribunäle bey den Verbrechen von Personen, deren Familien in Credit standen, der schändlichen Käuflichkeit

der Aemter, dem willkührlichen Verfahren in den Rechtssprüchen, der großen Anzahl von Advokaten und Rechtsgelehrten, der Dunkelheit der Geseze, dem gänzlichen Mangel an Sicherheit für Menschen ohne Einfluß und Vermögen, die, wie es der Militär-Gewalt, und den hundert bürgerlichen Gewalten beliebte, welche mit einander wetteiferten, wer am meisten Macht zeigen würde, beständig den Verhaftnehmungen ausgesezt waren, — nicht abhelfen können.

Dieses sind die großen Verdienste der Philosophen des 18ten Jahrhunderts. Man tadle immerhin die dumme Ehrfurcht des großen Haufens für Talente, die man misbraucht, und die Bewunderung, welche Thoren einer lügenhaften Beredsamkeit zollen, die bestimmt ist, Paradoxen auszuschmüken, oder die Grundsäulen der Moral umzustoßen, man gebe diese Menge von Dichtern, die als niederträchtige Schmeichler der Laster der Großen, die Keuschheit und eheliche Treue lächerlich zu machen, sich bemühen, und als Lobredner des Ehebruchs, der Hurerey, der Verführung der Unschuld und der Treulosigkeit der Verführer auftreten, der Verachtung preis, die sie verdienen. Es wäre in der That hohe Zeit, sich von dem wahren Ruhme richtige Begriffe zu machen, und sich zu überzeugen, daß der Schmuk der Rede allein nicht hinreichend ist, einen Schriftsteller berühmt zu machen, daß vernünftige Grundsäze und die Moral unnachläßliche Bedingungen sind, wenn man die öffentliche Achtung verdienen will; Bedingungen, ohne welche sie als gefährliche Bürger angesehen werden müssen. Und in der That, was ist das Talent der Schreibart ohne Eifer für die Wahrheit, und Liebe zur Tugend? Eine schädliche Kunst, die mit Niederträchtigkeit, mit einem empörenden Egoismus, mit einer falschen Geistesbildung, mit einer dem Wahnsinne nahe verwandten Verworrenheit der Begriffe vereinbar ist. Der unbekannte Mann, der blos der gesunden Vernunft folgt, und reine

Absichten hat, ist weit achtungswerther, als diejenigen, welche ihre glüklichen Naturgaben, anstatt sie zum Dienste ihrer Mitmenschen anzuwenden, einzig und allein benuzen, um sich Reichthümer zu erwerben, oder Beyfall zu verschaffen. Aber während man die Schriftsteller, die keinen andern Zwek haben, als die Leidenschaften aufzuregen, brandmarkt, sollte man sich hüten, diejenigen in Eine Claße mit ihnen zu werfen, die durch nüzliche Schriften die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts geworden sind. Selbst in den Schriften der Philosophen, die man der schädlichsten Irrthümer anklagt, sollte man dasjenige, was den Beyfall der Rechtschaffenen verdient, zu unterscheiden und herauszuheben wißen. Plato, der in seinem Werke von der Republik ein so widersinniges politisches System aufgestellt hat, vergaß seine sonderbaren und beredten Träumereyen, wie er seinem Schüler Dion einen Plan zur Verfaßung von Syrakus übergab. Dieser Plan enthielt weniger glänzende und neue, aber eben deswegen weisere und für die Syrakusaner, wenn sie es damals verdient hätten, frey zu seyn, zwekmäßigere, Ideen. Man werfe Voltaire'n vor, daß er die ehrwürdigsten Grundsäze angegriffen, mit einem gehäßigen Fanatismus Verachtung gegen alle gottesdienstliche Secten an den Tag gelegt, die Sittsamkeit beleidigt, den Luxus und die Wollust vertheidigt, sich zu den freygebigsten Lobeserhebungen ungerechter, aber mächtiger Menschen erniedrigt, diejenigen, die seine Meinungen widerlegten, oder ihm ihre Achtung verweigerten, mit Verwünschungen oder niedrigen Schimpfwörtern überhäuft hat; aber man vergeße nicht, daß Voltaire den Aberglauben und die Intoleranz zu Boden geworfen, oft die Rechte der Unglüklichen vertheidigt, unablässig barbarische Vorurtheile bekämpft und nie aufgehört hat, Frieden und Nachgiebigkeit zu predigen. Man werfe Rousseau vor, daß er die lebhafte Fühlbarkeit, die er von der Natur empfangen hatte, von ihrer wahren Bestim-

mung ablenkte, indem er zu sehr mit sich selbst beschäftigt war, und sich für weiser und beßer achtete, als alle diejenigen, die ihn umgaben, daß er niemals weder Freund noch Geliebte hatte, nachdem er die Gefühle des menschlichen Herzens mit der größten Beredsamkeit geschildert, daß er seine Kinder verstieß, und sie mit den Kindern der Ausschweifung vermengte, nachdem er in einer so rührenden Sprache den Vätern ihre Pflichten vorgezeichnet hatte; man werfe ihm vor, daß er die rohe Unabhängigkeit des Wilden den Wohlthaten der Civilisation vorgezogen, über diese Civilisation selbst unverständliche und schimärische Träumereyen vorgebracht, endlich, daß er es gewagt hat, sich für tugendhaft auszugeben, nachdem er sich in der Geschichte seines Lebens mehrerer Verbrechen angeklagt hatte; aber man laße sich durch diese glüklichen Widersprüche belehren, man sehe, mit welchem Nachdruk er den Atheismus verdammt, wie liebenswürdig er die Pflichten des Bürgers, des Gatten und des Vaters schildert, welche tiefe Verachtung er gegen die Verdorbenheit der Sitten einflößt, wie er das Herz zum Mitleiden bildet, wie er die Verwüstungen des Luxus, die Uebel, welche die Frivolität der großen Welt erzeugt, den schlechten Gebrauch der Reichthümer, und die Sophismen der Philosophen mahlt; man lese seinen Emil, und wehe dem, der ungeachtet aller darinn enthaltenen Irrthümer, nicht dabey das Bedürfniß fühlt, beßer zu werden.

Anstatt also die Philosophen zu verurtheilen, benuze der aufgeklärte Mann alles, was ihre Betrachtungen Wahres und Nüzliches enthalten mögen; er bewahre die jungen Leute vor dem Gifte falscher Lehren, und wann ihr Alter und ihre Kenntniße sie tüchtig gemacht haben, selbst zu urtheilen, dann übe er sie, die Wahrheit vom Irrthum zu unterscheiden, und die Declamationen zu widerlegen, die unter einer verführerischen Außenseite falsche Paradoxen verbergen. Ich gestehe, daß ver-

dorbene oder leidenschaftliche Menschen sich leicht durch eine blinde Achtung für die Sophismen einiger berühmter Philosophen irre leiten laßen; dieser Nachtheil ist unvermeidlich; aber ohne alle Philosophie würde man noch viel öfter irre geleitet werden; gegen eine falsche Meinung, die sie erzeugt, giebt es tausend schädliche Vorurtheile, die sie besiegt hat. Lasset uns nicht die Pflanze vernichten, die uns ernährt, weil sie zugleich giftigen Thieren Nahrung giebt.

Wir wollen selbst annehmen, daß die Philosophie an allen den Uebeln, welche die französische Revolution hervorgebracht hat, Schuld sey; müßte man deswegen ihren Namen mit Abscheu aussprechen, und die Untersuchung der Wahrheit hinführo verhindern? Wird diese grausame Erfahrung nicht für alle Philosophen selbst ein wichtiger Gegenstand des Nachdenkens seyn? Was würde man von einem Menschen sagen, der, weil ihn seine Augen betrogen hätten, sich selbst zur Blindheit verurtheilte, um sich nicht ein zweites Mal zu betrügen? Wenn man ausruft, daß niemals solche Greuel begangen worden sind, so legt man einen gerechten Unwillen, ein natürliches Erstaunen an den Tag, daß man sie in einem so aufgeklärten Jahrhundert habe begehen können: aber diejenigen, welche die Geschichte kennen, werden nicht behaupten, daß die Zeiten der Unwissenheit von Unruhen und Missethaten frey waren; sie werden wissen, daß die Grausamkeiten, welche während der Gefangenschaft des Königs Johann, während der Fehden der Burgunder und Armagnacs, und derer der Liguisten und Protestanten nicht von Philosophen angestiftet waren *

* Wie der Herzog von Burgund 10,000 Menschen in der Hauptstadt umkommen ließ, und ein wüthender Pöbel sich damit vergnügte, Menschen lebendig zu zerreissen, zu verbrennen, und zu braten, konnte man sich nicht über den philosophischen Geist beklagen; denn da ein burgundischer

Man muß den grossen Unterschied, der zwischen den durch die Philosophie erzeugten, und den, durch Unwissenheit hervorgebrachten, Irrthümern statt findet, nicht aus der Acht lassen; die Würkungen der erstern können dazu dienen, einem Philosophen den rechten Weg anzuzeigen, anstatt daß eine lange Reihe von Jahrhunderten nöthig ist, um das Volk aus dem Zustande der Barbarey zu ziehen, und um den Geschmak an den Wissenschaften wieder zu erweken, in den Ländern, wo man, zu Gunsten des Despotismus die Freyheit zu denken und zu sprechen, vertilgt hat.

Ist es dann wahr, daß die Philosophen die Vernichtung der alten Regierungsform von Frankreich angefangen haben? Ich weiß, daß dieses sowohl von denen, die es ihnen zur Ehre anrechnen, als auch von denen, welche ihnen ein Verbrechen daraus machen wollen, allgemein behauptet wird; aber ich glaube, daß die Revolution durch Umstände herbeygeführt worden ist, mit denen die Philosophen gar nichts zu thun haben. Ich will diese so kurz wie möglich darstellen, und man urtheile dann über die Gründe, welche meine Meinung bestimmen.

Der Umsturz der vorigen französischen Regierung wurde durch die langsame und allmählige Schwächung der Gewalt des Monarchen vorbereitet; die obern Gerichtshöfe waren die Nebenbuhler des Throns geworden, nachdem sie die Werkzeuge seiner Macht gewesen waren; es war ihnen gelungen, sich zu unabhängigen Corps zu erheben, sich die Wahl ihrer Mitglieder, so wie die Un-

Soldat einer Statue der Jungfrau Maria einen Hieb mit dem Säbel versezt hatte, riß ihn das Volk in Stüken, und nahm keinen Anstand zu glauben, daß das Blut aus der Statue unter den Streichen des Säbels hervorgesprüzt sey.

tersuchung und Entscheidung der Anklagen, die gegen sie vorgebracht wurden, vorzubehalten; die Edicte des Königs bekamen erst durch ihre Beystimmung gesezliche Kraft; sie beobachteten diese Geseze nur, insofern sie sie für sich zuträglich fanden; sie machten selbst Geseze, ohne auf seinen Beytritt zu warten; sie straften diejenigen seiner Agenten, die ihre Oberherrschaft nicht anerkannten; sie durften ohne Gefahr die zum Schuz der Unschuld eingeführten Formen verlezen, wann sie in ihren eigenen Angelegenheiten gegen Personen Ansprüche thaten, die sich ihrem Haß aussezten, indem sie die Rechtmäßigkeit ihrer Macht bestritten.*

Man weiß, daß eins der am allgemeinsten gefühlten Bedürfnisse des Volkes die Verminderung der Auflagen ist. Daher hatten unter Ludwig XIV die Parlamenter durch die Widersezlichkeit, die sie gegen die neuen Auflagen bewiesen, eine große Popularität erlangt, und die königliche Gewalt durch die schlechte Verwaltung der Einkünfte, durch drükende Auflagen, und das Aergerniß, das die Sitten dieses Fürsten und seiner meisten Hofleute gaben, die ihrige verloren. Er wollte der Macht dieser Gerichtshöfe Gränzen sezen, aber um einen Verbrecher

* Kein Vortheil konnte in den Augen aufgeklärter Personen die Nachtheile dieser Corps aufwiegen, welche, über die Geseze erhaben, ohne Verantwortlichkeit, mit dem Recht über das Leben und den Tod der Bürger bewafnet, und aus Männern zusammengesezt waren, die ihre Stellen gekauft hatten. Es gab viele Richter, deren Absichten rein, und deren Kenntnisse sehr ausgebreitet waren; aber man kann im Allgemeinen von den französischen Parlamentern sagen, was sie selbst von den Jesuiten gesagt hatten, daß, ungeachtet des achtungswürdigen Charakters vieler unter ihnen, ein wesentlicher Fehler in ihrer Verfassung liege, welcher alles dem Bestreben, ihre Macht zu vergrößern, unterordnete.

zu retten; und die öffentliche Meinung war auf ihrer Seite. Ludwig XVI gab den Vorstellungen derer nach, die ihn umringten, und begieng die Unvorsichtigkeit, die vorige Zusammensezung der Tribunäle wieder herzustellen; und dieser Triumph verschafte ihnen noch mehr Credit und Stolz. Es war der königlichen Gewalt nicht unmöglich, sich zum zweytenmal von ihnen frey zu machen. Der Fürst durfte nur dieselben Maaßregeln befolgen, welche in den vorigen Jahrhunderten die Unabhängigkeit der Lehnbesizer vernichtet hatten; er mußte die Liebe des Volkes zu gewinnen suchen, in allen Umständen die Freyheit der Individuen gegen die willkührlichen Urtheilssprüche in Schuz nehmen, die Auflagen verringern, und die unnüzen Ausgaben abstellen. Aber unglüklicherweise hatte Ludwig XVI, bey aller Reinheit seiner Absichten, keine Festigkeit in der Ausführung seiner Entwürfe. Einer seiner Minister, der tugendhafte Türgot wollte die Frohndienste beym Strassenbau aufheben, und alle Landeigenthümer vermögen, zu demselben beyzutragen *). Das Parlament zu Paris schrie, daß man die Monarchie durch die Vermischung der Stände umstürzen wollte, und Türgot, der sich vornahm, stufenweise und ohne den Besitzern der Lehngüter zu schaden, die Freymachung der Ländereyen und der Personen zu bewirken, wurde dem Geschrey der Parlamenter und der Privilegirten aufgeopfert. Necker, welcher wünschte, daß der Gesezgeber nicht mehr gezwungen seyn möchte, sich mit dreyzehn Parlamentern zu vergleichen, und der besonders in seinem ersten Ministerium kein Mittel ungebraucht ließ, um Ordnung und Oekonomie in die Ausgaben zu bringen, wurde ungeachtet der allgemeinen Ach-

*) Seit Ludwig dem XIVten mußten alle Einwohner von Städten und Dörfern, die keine Edelleute, Geistliche oder öffentliche Beamten waren, zu der Anlegung öffentlicher Heerstraßen entweder durch Geld, oder, welches bey den

tung, worinn er stand, seines Postens entsezt. Die Verschwendungen fiengen wieder an, die Minister betrogen das Volk, indem sie ihm einen Wohlstand, der nicht existirte, und selbst die baldige Tilgung der Staatsschuld ankündigten *). Während die Nation in dieser falschen Sicherheit war, stieg die Unordnung in den Finanzen so hoch, daß man endlich das schrekliche Geheimniß von dem zerrütteten Zustande der Finanzen aufdeken, und sich mit den Mitteln beschäftigen mußte, neue Abgaben zu erhalten. Man beschloß die Beyträge der Privilegirten zu vermehren. Da man Widerstand von Seiten der Parlamenter erwartete, so glaubte man denselben dadurch vorzubeugen, daß man eine Versammlung von Notablen zusammenriefe, die so zusammengesezt wäre, daß sie das Interesse des Hofs am besten befördern könnte **). Indessen war diese Versammlung dem Hofe entgegen, und verbarg ihre Unzufriedenheit nicht. Es erhob sich in ganz Frankreich ein allgemeines Geschrey des

---

geringern Classen der Fall war, durch körperliche Arbeit selbst oder durch ihre Knechte, Pferde ꝛc. beytragen. Türgot wollte diese Last allen Landeigenthümern ohne Ansehen des Standes, also den Reichern, den Edelleuten, Geistlichen und Beamten sowohl als den Pächtern ꝛc. auflegen, und die Aermern davon befreyen.

Anm. d. Uebersezers.

*) Der Minister Calonne hatte die Unverschämtheit, eine caisse d'amortissement zu errichten, und der Nation die unverzügliche gänzliche Tilgung der Staatsschuld vorzuspiegeln, — und derselbe Mann erklärte in einer der ersten Sizungen der Notabeln einen völligen Staatsbankerutt. Anm. d. Uebers.

**) Die Versammlung der Notablen war aus den Pairs von Frankreich, den grossen Kronbeamten, einigen der ersten Mitglieder der Parlamenter und nur 3 bis 4 Maires von Städten zusammengesezt. Anm. d. Uebers.

Unwillens; Calonne wurde aus dem Ministerium entlassen; Brienne kam an seine Stelle, und wollte die Parlamenter zwingen, ihre Zustimmung zu neuen Auflagen zu geben. Das Pariser Parlament aufgebracht, daß man sich weigerte, den Stand der Einnahmen und Ausgaben seiner Prüfung zu unterwerfen, nahm auf einmal seine Zuflucht zu dem alten, seit so langer Zeit vergessenen, Grundsaz, nach welchem der König sich mit den Einkünften aus seinen Domänen begnügen mußte, und keine Subsidien ohne die freye Zustimmung der Steuerpflichtigen heben konnte. Es verlangte also, daß die Reichsstände, die seit 1614 nicht versammlet gewesen waren, zusammenberufen würden. Die übrigen Gerichtshöfe wiederholten diesen Vorschlag, und alle Stände des Reichs empfiengen ihn mit Frohloken. Selbst diejenigen, welche der zu großen Gewalt der Richter am meisten feind waren, glaubten in der Zusammenberufung der Volksrepresentanten das Mittel zu sehen, eine freye Verfassung ohne Unruhen zu erhalten, und die Verwirrung der Gewalten zu endigen, welche die Verbesserung der Misbräuche unmöglich machte, die Bürger zwar keiner grausamen und mit den damaligen Sitten und der Aufklärung der Nation unverträglichen Tyranney aussezte, aber doch die Zerrüttung der Finanzen beförderte, die Willkühr an die Stelle der Geseze stellte, die Regierung alles Nachdruks beraubte, die Verwaltung schwächte und schwankend machte, und in allen Volksklassen Unruhe und Unzufriedenheit unterhielt.

Da die obersten Richter, deren Amt es war, dem König Gehorsam zu verschaffen, das Volk selbst zum Widerstand aufforderten, so hatte der Fürst kein anderes Mittel mehr, sich zu retten, als wenn er den Wünschen der Nation nachgab, und eilte, mit einer Anzahl Landeigenthümer zu unterhandeln, die stark genug wäre, um eine mächtige Parthey für ihn zu machen. Die vorigen Reichsstände waren von wenig Gewicht gewesen, weil

man damals ihre Subsidien entbehren konnte, und die Einkünfte von den königlichen Domänen gewöhnlich für die Bedürfnisse des Fiscus hinreichten. Aber die neuen Reichsstände sollten, wie sie auch zusammengesezt seyn mochten, die Vertheiler aller öffentlichen Einkünfte, und folglich vollkommen Herren des vorzüglichsten Treibrads der obersten Gewalt werden. Die ganze Nation verlangte, daß sie zu bestimmten Zeiten zusammenkommen, die gesezgebende Gewalt mit dem Könige theilen, und daß die Minister verantwortlich seyn sollten. So mußte die Regierung unvermeidlich verändert werden; bewies der Monarch Festigkeit und Klugheit, so konnte die bisher dem Scheine nach einfache, aber in der That aristokratische Monarchie dem Untergange entgehen, aber sie mußte nothwendig eine Mischung von Demokratie bekommen; sie mußte ganz gestürzt werden, wenn man ohne Schonung sich den Wünschen des Volks widersezte. Die Minister wollten das Ungewitter beschwören; sie unternahmen es, durch widersinnige und empörende Geseze, die doch einige heilsame Verfügungen enthielten, dem Könige eine unbeschränkte Macht wieder zu verschaffen; sie sahen die Geistlichkeit, den Adel, die Hauptstadt, die meisten Städte in Frankreich, alle Gerichtshöfe, selbst eine große Menge Hofleute sich gegen sie erklären; sie ließen Truppen marschiren; aber die Offiziere luden die Soldaten ein, die Mißvergnügten zu beschüzen, und die öffentliche Meinung weihete diejenigen, die sich willig bezeugten, zu gehorchen, der Schande. Alle Zwangsmittel zerbrachen in den Händen der Agenten des Monarchen; nichts blieb übrig, als nachzugeben, die Zusammenberufung der Reichsstände feyerlich zu versprechen, und die Minister abzusezen, die für alle Franzosen ein Gegenstand des Hasses geworden waren.

Auf diese Art wurde eine Revolution durch Ursachen nothwendig gemacht, die nicht den geringsten Bezug auf die Philosophen haben. Oder war etwa die Philosophie

an der Käuflichkeit der Stellen der Richter, ihren Ansprüchen und ihren Streitigkeiten mit der Krone schuld? Hat sie die Zerrüttung der Finanzen verursacht? Haben die Philosophen allein diese Umstände benuzt, um der Macht des Monarchen Gränzen zu steken, und die Theilnahme der Nation in der Gesezgebung und Bestimmung der Abgaben zu bewirken? Dann müßte man alle Mitglieder der Parlamenter, alle Mitglieder der Versammlung der französischen Geistlichkeit, die dem Könige nachdrükliche Vorstellungen that, daß er die Wünsche des Volks befriedigen möchte, alle diejenigen, die einige Grundsäze von Gerechtigkeit und einiges Gefühl der Menschlichkeit hatten, als Philosophen betrachten; denn alle Männer von Ehre, nicht nur in Frankreich, sondern in allen Ländern von Europa, bezeugten bey diesem einmüthigen Zusammentritt der Franzosen, den man auf die Freyheit und das Glük gerichtet glaubte, ihren lautesten Beyfall. Ich weiß, daß jezt sehr wenig Personen aufrichtig genug seyn werden, um ihre damaligen Gesinnungen zu gestehen; aber diejenigen meiner Leser, die unpartheyisch seyn wollen, mögen ihr Gewissen und ihr Gedächtniß zu Rathe ziehen.

Wenn die Franzosen nur einen leidenden Gehorsam gekannt hätten, so würde es dem Könige leicht gewesen seyn, die Widersezlichkeit der Gerichtshöfe zu besiegen; das Volk würde ein kaltblütiger Augenzeuge ihrer Streitigkeiten geblieben seyn. Aber man liebte schon seit langer Zeit die Freyheit, ohne deutliche und bestimmte Begriffe davon zu haben, und ohne zu ahnen, daß man eines Tages Gelegenheit haben würde, dazu zu gelangen, und wie endlich diese Gelegenheit sich darbot, ergriff man sie mit einem allgemeinen Enthusiasmus, der alle Kräfte der Monarchie lähmte. Man hat gesagt, daß die Philosophen dieses allgemeine Verlangen nach Freyheit eingeflößt hätten; aber ist dann die Freyheit eine Erfindung neuerer Zeiten? Lebt nicht in allen Menschen

das Gefühl, daß sie nicht gebohren sind, das Spielwerk der Einfälle und Launen ihrer Nebenmenschen zu seyn, daß sie nicht um der Regierung willen, sondern die Regierung um ihretwillen da ist, und daß sie sich bestimmter für die allgemeine Wohlfarth, und nicht zum Vortheil eines Einzigen oder einer besondern Classe festgesezter Regeln unterwerfen müssen? Wofern nicht eine lange Gewohnheit an Aberglauben und Sclaverey ihr Gefühl verdorben hat, so müssen sie ohne Mühe einsehen, daß sie von der Natur das Recht auf Leben, auf Ehre, auf Eigenthum und auf den freyen Gebrauch ihrer Kräfte in allem, was ihren Nebenmenschen nicht schadet, und der Moral zuwider ist, erhalten haben. Die Achtung dieser natürlichen Rechte, der Schuz, den ihnen der Staat angedeihen läßt, machen die bürgerliche Freyheit aus, welche zu gewähren die Pflicht aller Regierungen, der monarchischen sowohl, wie der republikanischen ist; und wenn es sich zuträgt, daß Eingriffe in diese Freyheit gethan werden, so sind die Völker geneigt, alle günstigen Umstände zu benuzen, um sie durch die politische Freyheit, das heißt, durch die Schranken, welche sie der Macht, die von der Gerechtigkeit abgewichen ist, sezen, zu sichern.*

Das römische Volk bedurfte keiner Philosophie, um auf den heiligen Berg zu entweichen. Wilhelm Tell hatte kein philosophisches Werk gelesen, wie er über den Uebermuth des Landvogts Geßler entrüstet, sich entschloß, dem Tyrannen zu trozen. Die englische Verfassung und die Revolution der vereinigten Staaten von NordAmerika haben ungleich mehr, als die neuere Philosophie, dazu beigetragen, Begriffe von Freyheit in Frankreich zu

---

* *Our own feelings tell us, how long they ought to have submitted and at what moment it would have been treachery to themselves not to have resisted.* — Lettres of Junius.

verbreiten. Diese Begriffe wurden besonders durch die Vorstellungen der Parlamenter unterhalten, die dem Willen des Königs oft selbst überspannte Grundsäze und gefährliche Maximen entgegensezten, und die man doch nicht beschuldigen kann, daß sie die Philosophie geliebt hätten; denn sie liessen die Schriften der Philosophen verbrennen. Es ist wahr, daß, je aufgeklärter die Menschen werden, es desto schwerer wird, sie in der Knechtschaft zu erhalten, und daß die Philosophie, indem sie die Menschen in ihren Pflichten unterrichtet, die Liebe zur Freyheit in ihnen stärkt. Darum eben haben die Tyrannen sich immer bemüht, das menschliche Geschlecht in der Dummheit zu halten. Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften hat sich das Schiksal der europäischen Nationen immer mehr verbessert. Die Uebel, welche durch falsche Freyheitsbegriffe entstanden sind, müssen uns den Werth der wahren Freyheit desto fühlbarer machen, und uns nicht dahin bringen, daß wir die Barbarey der Zeiten der Unwissenheit zurükwünschen, oder die traurige Lage der geistlosen Asiater beneiden, welche sich seit so vielen Jahrhunderten unter dem Joch des Despotismus beugen.

Wie ungereimt ist es, zu glauben, daß die französische Revolution das Resultat einer Verschwörung sey! Ich nehme hier die Aufrichtigkeit aller unpartheyischen Franzosen in Anspruch. Im J. 1787 dachte niemand in Frankreich daran, wie man die Regierung verändern könnte; man tadelte, man verspottete die Fehler der Verwaltung; aber man dachte nicht an die Mittel, sie zu verhüten. Ein Werk, das mit Beyfall aufgenommen zu seyn scheint, beschuldigt ein Comité, das, wie man sagt, beym Baron Hollbach gehalten wurde. Unter den Mitgliedern dieses Comité werden der Literator LaHarpe, der Siegelbewahrer Lamoignon, und H. von Grimm aus Gotha genannt. Aber der erste hat gar keinen Theil an der Revolution genommen, er ist selbst lange Zeit

geachtet gewesen, weil er die Auswüchse derselben verdammt hatte. Der zweyte hat sich alle mögliche Mühe gegeben, die Versammlung der Reichsstände zu hintertreiben, und die Gewalt Ludwigs XVI unumschränkt zu machen. Er hat sich aus Verzweiflung, daß er den öffentlichen Haß zum Lohn seiner Bemühungen erhalten hatte, selbst umgebracht. H. von Grimm hat Frankreich während der Revolution verlassen, und steht noch jezt in Diensten des Kaisers von Rußland.

Man beschuldigt ferner die Oeconomisten, von denen die meisten achtungswürdige Männer waren. Diese philosophische Secte, der man mit Recht ihre Theorie über die einzige Auflage auf die Ländereyen,*) den emphatischen Ton ihrer Schriftsteller, die lächerliche Affectation in ihren Ausdrüken zum Vorwurf machen kann, der man aber sehr richtige Bemerkungen über die Misbräuche, welche der Betriebsamkeit schaden, und über die Mittel, die öffentliche Wohlfahrt zu vermehren, zu verdanken hat, diese Secte hatte im Allgemeinen Grundsäze, welche denen der Revolution gerade entgegengesezt und selbst der politischen Freyheit keineswegs günstig waren. Die Oeconomisten drangen darauf, daß man die größte Achtung für das Eigenthum haben, daß die Industrie von allen Hindernissen befreyt, daß alle Menschen nach der Gerechtigkeit behandelt werden sollten, aber sie wollten auch Einheit der Gewalt, einen gesezlichen Despotismus: so nannten sie die Macht eines Monarchen, der über der Haltung des großen natürlichen Gesezes von der Achtung des Eigenthums wachte, wovon die positiven Geseze nur die Entwikelung wären. Die Macht des Souveräns

*) Nach dem Grundsaz, daß alle Reichthümer ursprünglich aus dem Boden kämen, behaupteten die Oeconomisten, daß die Landbauer allein alle Abgaben bezahlen müßten. Sie meinten, daß sich der Landbauer durch den desto hö-



sollte nur durch seine Einsichten, und das persönliche Interesse, das er in der Allgemeinheit der Vorschüsse hätte, gemäßigt werden. Er sollte den beständigen Besiz des reinen Ertrags aller Ländereyen haben.* Die Deconomisten mißbilligten die National-Versammlungen nicht; aber sie wollten nicht, daß sie die Auflagen bestimmten; sie liessen ihnen kein andres Recht, als daß sie Verbesserungen angeben, und die beständigen Einkünfte des Souveräns einnehmen sollten.

Einige ehemalige Deconomisten sind im Laufe der Revolution von dieser Lehre abgewichen; aber wenn so viele Geistliche und Offiziere großen Eifer für die demokratischen Grundsäze gezeigt haben, kann man deswegen sagen, daß die Religion und die Armeen Schulen der Demokratie waren?

Männer, welche die unglükliche Lage der Neger beklagten, und ihre Freyheit wünschten, hatten zu Paris ein Comité unter dem Namen der Freunde der

---

hern Preis, um den er das Getraide verkaufte, von den andern Ständen wieder bezahlt machen könnte, ohne zu bedenken, daß der Preis des Getraides, so wie aller Erzeugnisse des Bodens oder des Kunstfleisses, immer in Verhältniß zu dem Ueberfluß oder Mangel an demselben steht, und daß also der Landmann den Preis des Getraides nicht willkührlich erhöhen kann, wenn ein hinlänglicher Vorrath an demselben gewonnen wird. — Vorschüsse, avances, hiessen in der Sprache der Deconomisten alle Arbeiten des Landbauers um Produkte zu erzeugen, der Dünger, den er auf den Boden wandte rc. Bey der Allgemeinheit dieser Vorkehrungen zu desto besserer Benuzung der Aeker war der König selbst intereßirt, sobald er seine Einkünfte blos von den Produkten des Bodens zog.
Anm. d. Uebers.

* S. Instruction populaire sur les droits et les devoirs de l'homme 1774.

Schwarzen errichtet. Sie bedachten vielleicht nicht, wie nothwendig es sey, wenn man alle Uebel verbessern wolle, langsam zu Werke zu gehn, um keine neuen zu verursachen; aber ihre Absicht verdiente wenigstens den Beyfall aller wahren Christen und aller rechtschaffenen Männer, wie auch sonst ihre Grundsäze seyn mochten. Weil viele dieser Freunde der Schwarzen, theils durch einen überspannten Eifer für ihre Mitmenschen, theils durch Stolz oder Ehrgeiz irre geleitet, im Lauf der Unruhen von Frankreich Verbrechen in Schuz genommen, oder gefährliche Systeme behauptet haben, so sagen jezt die Vertheidiger des blinden Gehorsams, daß sie die Revolution vorbereitet hätten, und vergessen, daß Männer, die ehemals Mitglieder dieser Gesellschaft gewesen sind, die ächten Grundsäze der Gerechtigkeit vertheidigt, und den größten Muth gezeigt haben; sie vergessen, daß weder die Freunde der Schwarzen, noch das vorgebliche Comité des Baron Holbach die Zerrüttung der Finanzen bewirken, noch die Berathschlagungen der Notablen, der Tribunäle, der Geistlichkeit und des Adels haben leiten können.

Ich kann nicht in Abrede seyn, daß es unter denen, die man Philosophen nannte, Männer gab, welche durch den buchstäblichen Sinn des Wortes Freyheit getäuscht, sich darunter die Losmachung von allem Zwang dachten, und, indem sie den Despotismus eines Einzigen angriffen, Maximen vortrugen, welche den Volksdespotismus begünstigten. Aber ich klage darüber, daß man die Freunde der wahren Freyheit, welche nichts anders ist, als die Vereinigung der zur Handhabung der Gerechtigkeit nothwendigen Mittel, mit ihnen zu verwechseln gesucht hat.

Man hat diejenigen, welche die Prinzipien der Englischen Verfassung anpriesen, die Oeconomisten, welche sie verabscheuten, und Rousseau, welcher die Engländer als Sclaven betrachtete, in eine Classe von Verschwor-

nen zusammengeworfen. Der große Montesquieu selbst war, sagt man, ein Verschworner; er hatte behauptet, daß die richterliche Gewalt in den Händen eines Königs zu fürchterlich seyn würde, und daß dieser niemals das Amt eines Richters versehen müßte. Ein französischer Geistlicher, der zu London vier dike Bände über die vorgeblichen Verschwörungen, welche die Revolution herbeygeführt haben sollen, herausgab, hat ihm aus dieser Lehre ein Verbrechen gemacht. Er glaubt, daß die Menschen der Gewalt der Fürsten nicht genug unterworfen seyn können, er glaubt der Welt die Schande Montesquieu's aufzudeken, weil er entdekt hat, daß dieser große Mann die Aufhebung der Jesuiten wünschte, daß er sie beschuldigte, die christlichen Monarchen in Despoten umzuschaffen, und daß er seinem Vaterlande die wenige Freyheit, deren es genoß, zu erhalten strebte. Es finden sich zwar in dem Geist der Geseze, einem der schönsten Werke dieses Jahrhunderts, allerdings einige Mängel, und einige gewagte Maximen; die Misbräuche der französischen Monarchie sind darin zu sehr als wesentliche Grundlagen aller einfachen Monarchien vorgestellt; aber es findet sich darin nicht ein einziges Wort, welches zu einem gewaltsamen Umsturz der in irgend einer Regierung festgesezten Ordnung, und besonders zur Einführung einer uneingeschränkten Demokratie in einem großen durch langgewöhnte Ueppigkeit und Weichlichkeit verdorbenen Lande aufmuntern könnte. — Weil Montesquieu in einem Kapitel über die englische Verfassung gesagt hatte, er untersuche nicht, ob die Engländer wirklich frey wären; es sey für seinen Zwek genug, daß die Freyheit unter ihnen durch die Geseze festgesezt sey, so behauptet der oben angeführte Verfasser, daß Montesquieu die Engländer nicht für ein freyes Volk gehalten habe. Aber da er in diesem Kapitel blos die Absicht hatte, die Grundsäze zu entwikeln, so mußte er, um die zu vielen besondern Details zu vermeiden,

die Untersuchung ihrer Wirkungen verschieben. Diese Untersuchung findet sich auch im 27 Kap. des 19 Buchs. „Lasset uns sehen, sagt er, welchen Einfluß die Grundsäze der Verfassung auf ein freyes Volk müssen gehabt haben.“ Und nun leitet er alle in England herrschenden Gebräuche, und die Hauptzüge des Nationalcharacters daraus ab, und behauptet, daß die Gebräuche der Engländer einen Theil ihrer Freyheit ausmachen. Er fügt hinzu: „diese Nation wird die Freyheit lieben, weil es „die wahre Freyheit seyn wird; sie wird die härtesten „Auflagen, dergleichen die unumschränkteste Gewalt es „nicht wagen würde, einzuführen, willig auf sich nehmen. Wenn eine auswärtige Macht diesen Staat in „Gefahr sezt, seine Wohlfahrt oder seinen Ruhm zu verlieren, so würden alle die kleinen Belange den größern „weichen, und alles sich zur Unterstüzung der ausführenden Macht vereinigen.“

Um zu beweisen, daß Voltaire in eine Verschwörung gegen die monarchische Verfassung getreten sey, hat man Verse aus seinen Trauerspielen angeführt; aber auf dieselbe Weise hätte man beweisen können, daß er ein guter Christ gewesen wäre, und in den Versen von Racine und Corneille hätte man die Vertheidigung des Meuchelmords finden können. Sollte man wohl erwarten, den Gedanken, daß d i e K ö n i g e v o n d e m s e l b e n G e s c h l e c h t w i e d i e ü b r i g e n M e n s c h e n w ä r e n, als strafbar angeführt zu finden? Nach dieser Probe dürfen wir uns freilich nicht über den Vorwurf wundern, den man ihm daraus macht, daß er die Vereinigten Niederlande geschäzt und die Kriege Friedrichs des Zweyten getadelt hat. Also um nicht ein Rebell zu heissen, müßte man glauben, daß man niemals die Fehler der Fürsten, selbst nicht einen aus Ehrsucht unternommenen Krieg, tadeln müßte; man dürfte eine glükliche Republik nicht so sehr als eine gut verwaltete Monarchie lieben, und man müßte gegen alle Regierungen, die

nicht in den Händen eines Königs wären, revolutionäre Grundsäze annehmen.

Voltaire kann nicht zu den standhaften Freunden der Freyheit gezählt werden; er sezte zu viel Werth auf den Luxus, und die Feinheit der Manieren; er schmeichelte den Mächtigen zu sehr. Wie er in der Nachbarschaft von Genf wohnte, sah er in den politischen Problemen, welche die Bürger theilten, nur einen Gegenstand der Satyre, einen lächerlichen Streit. Wenn er ein wahrer Freund der Freyheit gewesen wäre, so würde er diesen Umstand benüzt haben, um ihre Würkungen zu erforschen, die Ursachen zu ergründen, die sie stürmisch machen, über die Mittel nachzudenken, die sie mit der öffentlichen Ruhe in Uebereinstimmung bringen können, und um die Mängel und Vorzüge der Verfassung eines kleinen Freystaats zu unterscheiden, der durch die Vaterlandsliebe, die guten Sitten und die Aufklärung seiner Bürger so ehrwürdig ist.

In den jezigen unglüklichen Zeiten kennt man kein anderes Verbrechen und keine andere Tugend mehr, als der Feind oder Anhänger dieses oder jenes politischen Systems zu seyn. Der geringste Unterschied in den Meinungen ist hinreichend, Männer, die einer ewigen Achtung würdig sind, der Verläumdung preis zu geben. Der gute, der ehrwürdige Malesherbes wird auch unter die verschwornen Philosophen gerechnet; man beschuldigt ihn, er habe die Preßfreyheit begünstigt. Da der französische Geistliche, der diese Beschuldigung gegen ihn vorbringt, in England schreibt, so ist er so gut gewesen, den Engländern die Vortheile dieser Freyheit zu gönnen; aber seine Nation hält er für unwürdig, ihre Gedanken ohne die Genehmigung einer willkührlichen Gewalt öffentlich bekannt zu machen. Malesherbes, dieser edle Vertheidiger der Gerechtigkeit, konnte dieser Meinung nicht seyn; der Feind der lettres de cachet konnte die Furcht nicht fühlen, welche die Wahrheit den Ty-

rannen einflößt. Die Regierung konnte sich in Verfassung sezen, daß sie die Wahrheit nicht mehr fürchtete, indem sie sich beständig mit der Wohlfahrt des Volkes beschäftigte, alle unnüzen Ausgaben abschafte, und den Zwang der Geseze allen Unterthanen des Monarchen auflegte, wie der Präsident Düpaty *) wollte, dem zu meiner Verwunderung die Wortführer der Knechtschaft nicht die Ehre angethan haben, seinen Namen mit auf die Liste der Verschwornen zu sezen. Malesherbes, sagt man weiter zufolge eines Briefes von d'Alembert, hatte wider Willen einige religiöse Schriften in Umlauf kommen lassen; diese Schriften mußten also wohl sehr fanatisch und für die öffentliche Ruhe gefährlich seyn; denn das gefühlvolle und duldsame Herz Malesherbes war jedem Parthevgeiste verschlossen; alle, die ihn gekannt haben, wissen, daß unmöglich mehr Einfalt des Charakters mit mehr Adel der Gesinnungen zu vereinigen ist. — Endlich wirft man ihm vor, daß er in einigen, Ludwig dem XVten im J. 1771 im Namen der Cour des aides zu Paris vorgetragnen, Vorstellungen gesagt habe, daß man die Nation fragen müsse, weil man ihr kein Hülfsmittel zu ihrer Vertheidigung gelassen hätte. Wie auch die Regierungsform beschaffen seyn mag, muß sie nicht das Volk glüklich machen, und kann sie dieses, wenn ihre Handlungen mit dessen Gesinnungen in Widerspruch stehen? Malesherbes war zu einsichtsvoll, als daß er hätte glauben können, das Volk könnte seinen Vortheil kennen, wenn es sich auf eine unregelmäßige Weise in die Staatsverwaltung mischte; er war nie der

---

*) Düpaty, ein sehr edler, beredter und rechtschaffener Mann, war avocat général des Parlaments von Bordeaux. Er wurde vom König zum Präsidenten ernannt, aber das Parlament wollte ihn nie in dieser Qualität anerkennen, — weil sein Adel nicht alt genug war.

Anm. d. Uebers.

Freund der Anarchie oder der uneingeschränkten Demokratie; er ist als ein Schlachtopfer der Demagogen gefallen, weil er sich nicht erniedrigen wollte, ihrem Stolz zu schmeicheln, er, der den Charakter eines freyen Mannes selbst am Hofe der Könige behauptet hatte. Wie er also vorschlug, die Nation zu Rathe zu ziehen, sezte er voraus, daß man die rechten Mittel ergreifen würde, um ihre freyen und überlegten Wünsche zu vernehmen.

Wenn man den meisten von denen, welche über die Ursachen der Revolution geschrieben haben, glauben darf, so war der Einfluß der Sachen und Personen, die am meisten zu ihrer Entstehung beygetragen haben, nichts in Vergleich mit dem des Finanzministers, H. Neker. „Er war aus Genf," sagt H. Robison, „und wollte die Einrichtungen seiner Republik in Frankreich einführen." Aber es ist nicht genug, daß man aus Genf sey, um die republikanische Regierungsform zu lieben, und wenn H. Necker diejenige seiner Vaterstadt liebte, — welches jedoch viele Genfer bezweifeln — so war er nicht thöricht genug, zu glauben, daß 25 Millionen Menschen eben so, wie 25000 regiert werden müßten. In seinem ersten Ministerium hatte man keine Ursache zu vermuthen, daß er ein Widersacher des Königthums wäre; im Gegentheil gab er sich alle Mühe, es aufrecht zu erhalten; er hatte den Credit des öffentlichen Schazes, und folglich die Macht der Krone erhöht; er hatte die Unterwerfung der Gerichtshöfe, die alle Maaßregeln der königlichen Minister hartnäkig tadelten, zu Stande gebracht; man beschuldigte ihn zu der Zeit, daß er die unumschränkte Monarchie liebte, aber man gestand doch, daß er sie wenigstens auf das Glük des Volks richten wollte. — Man wirft ihm jezt vor, er habe in seinem ersten Ministerium die Finanzen durch Anleihen zu Grunde gerichtet; aber waren diese Anleihen zu tadeln, da die französische Regierung in den Krieg wegen der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von NordAmerika ver-

wikelt, keine hinlänglichen Geldmittel hatte, die privilegirten Classen sich noch immer der Gleichheit der Abgaben widersezten, und es nicht mehr möglich war, neue einzuführen? war es nicht besser, im Augenblike der Noth zu leihen, und sich durch eine weise Oeconomie die Mittel zu verschaffen, um die Zinsen der Schuld zu bezahlen, und sie nach und nach zu tilgen? War es Neckers Schuld, wenn die Schazkammer erschöpft war? Er war damals kein Mitglied des Staatsrathes, und hatte an dem Entschlusse, einen Krieg zu unternehmen, keinen Antheil gehabt. — Aber, sagt man weiter, die Bedingungen dieser Anleihen waren für den Staat drükend. Das kann seyn: allein es war nicht in seiner Macht, vortheilhaftere zu erhalten; ein Beweis hievon ist, daß der größte Theil der Fonds von Fremden vorgeschossen wurde.

Aber wie weit geht nicht die Wuth des Partheigeistes! Ein französischer Priester hat sich nicht entblödet, zu sagen, daß Necker, der das Volk verhungern lassen, um es zum Aufruhr zu treiben, wohl auch in derselben Absicht die Finanzen habe zu Grunde richten können. Also war der Mann, dessen Redlichkeit und Talente ganz Frankreich pries, und dessen Verwaltung es segnete, wie bürgerliche Unruhen seinen Entwürfen von Ordnung und Oekonomie keine Hindernisse in den Weg legten, ein Ungeheuer, das blos des Vergnügens wegen, sein angenommenes Vaterland zu zerrütten, fähig war, Frankreich während seines ersten Ministeriums zu Grunde zu richten, und während seines zweyten auszuhungern. Der Mann, den ich selbst den Vorschlag, die Stimmen einiger falschen Freunde der Freyheit zu erkaufen, mit Abscheu verwerfen gesehen habe, dem ich vorgeworfen, daß er zu sehr auf die Macht der Vernunft gerechnet, den Aufrührern, um Menschenblut zu schonen, zu sehr nachgegeben, und den Bürgerkrieg zu sehr gescheuet habe,

wollte also Tausende von Unschuldigen durch den Hunger umbringen, während er sich scheuete, einen Einzigen durch das Schwerdt im Gefechte umkommen zu lassen. Fühlt man nicht, daß man aus Liebe zu seinem System, dieselben Mittel anwendet, deren sich die Bösewichter, welche die Revolution entehrt haben, bedienten? Rasende Menschen brachten im J. 1789 Berthier, den Intendanten von Paris, um, unter dem Vorwande, daß er das Korn aufgekauft habe, um eine Hungersnoth zu verursachen. Aber indem er Magazine anlegte, hatte er Neckers Absichten unterstüzt. Man verdamme also jene tollen Menschen nicht, weil sie den unglüklichen Berthier einer solchen Missethat für fähig hielten, da man den, dessen Befehle er ausführte, desselben Verbrechens beschuldigt.

Gerade als ob sich alles vereinigt hätte, um die Revolution mit Anlässen zu Unordnungen zu umringen, entstand in den Jahren 1789 und 1790 ein Mangel an Lebensmitteln. Necker eilte, Korn in der Fremde einkaufen zu lassen, um Magazine anzulegen, und beschloß den Verkauf derselben so lang als möglich zu verschieben, um seine Hülfsmittel zu schonen. Der Verfasser der Memoires de Jacobinisme führt das Zeugniß einer Magistratsperson von Rouen an; das dasige Parlament, sagt er, hatte um die Erlaubniß angehalten, das Korn, welches sich in den Magazinen der Normandie befand, verkaufen zu dürfen. H. Necker verweigerte es ihm; folglich, sagt dieser Schriftsteller, wollte er das Volk verhungern lassen.

Soll man noch auf andre Verleumdungen, welche die Entstehung von H. Neckers Vermögen betreffen, oder auf noch abscheulichere Verläumdungen gegen seine tugendhafte Gemahlin antworten, deren anhaltendstes Geschäft es war, der Armuth zu Hülfe zu kommen, und die, im Laufe der Revolution, die Leiden ihrer Schlachtopfer so lebhaft theilte. Um zu beweisen, daß sie die Verbre-

chen des 5ten und 6ten Octob. in Schuz genommen hatte, beruft man sich auf Billette, die aber vom Betruge erdichtet sind. Man beschuldigt auch seine Tochter, den 5ten Oct. 1789 mitten in der allgemeinen Bestürzung eine lächelnde Miene angenommen zu haben, und doch sind selbst ihre Feinde, die sie kennen, gezwungen, ungeachtet einiger Intriguen, die sie ihr vorwerfen, zu gestehen, daß sie die Tugend des Mitleidens besizt, und sich immer beeifert hat, dem Unglük zu Hülfe zu kommen. Doch wir wollen solche Lügen nicht widerlegen; mag doch der Fanatismus seine Wuth auslassen! er kann nur andre Fanatiker irre führen, die nicht fähig sind, uns zu verstehen.

Man behauptet ferner, die französischen Philosophen hätten in ihren Schriften Grundsäze der Gleichheit verbreitet, die beigetragen hätten, die Revolution zu veranlassen. Ich will hierüber einige Bemerkungen machen, die mir nöthig scheinen, um die Billigkeit oder Unbilligkeit dieses Vorwurfs zu beurtheilen.

Wenn wir die Menschen ausser aller politischen Verbindung betrachten, so sind sie einander an Rechten gleich, und nur an Kräften ungleich, das heißt, der eine kann von dem Gewissen des andern nichts verlangen, was dieser nicht auch von dem Gewissen des erstern verlangen könnte.

Da der Zwek der bürgerlichen Verfassung ist, die Gerechtigkeit zu handhaben, so muß sie die Ungleichheit der Kräfte der Individuen aufheben, indem sie eine öffentliche Macht aufrichtet, welche Achtung für die Gleichheit der natürlichen Rechte erzwingt. Aber eine öffentliche Macht kann nicht aufgerichtet werden, ohne eine Ungleichheit der Gewalten, das heißt, obrigkeitliche Bedienungen mit besondern Vorrechten, hervorzubringen. Alle Menschen sind nicht auf gleiche Art tüchtig, diese Bedienungen zu bekleiden; indessen erfordert doch die Gerechtigkeit, den Zutritt zu denselben keinem von denen zu

versagen, die würdig seyn können, sie zu bekleiden; denn alle Vorrechte, die nicht zur Behauptung der guten Ordnung nothwendig sind, streiten mit der Gerechtigkeit, welche will, daß allen Mitgliedern einer Verbindung dieselben Vortheile, insofern es die Sicherheit der Verbundenen erlaubt, verschaft werden. Die einzigen vernünftigen Ausschliessungen in der Vertheilung der Bedienungen sind diejenigen, welche zum Zwek haben, sich der Talente und der Redlichkeit der öffentlichen Beamten, und ihrer Theilnahme an der Wohlfahrt des Staats zu versichern. In dieser lezten Rüksicht kann es nöthig seyn, bei vielen wichtigen Bedienungen von den Candidaten einen gewissen Werth erworbenen Eigenthums, als Gewährleistung ihrer künftigen Aufführung und als ein Pfand ihrer Unabhängigkeit, zu verlangen. Ja es giebt Verfassungen, wo gewisse Würden erblich seyn müssen, weil das Wahlrecht noch mehr Nachtheile nach sich ziehen würde, als die Erbfolge. Von dieser Art sind die königliche Würde in den Monarchien, und die Würde der Pairs in den brittischen Inseln.

Es findet also in allen Regierungsformen eine Ungleichheit der Gewalten in Rüksicht der Bedienungen, und eine Ungleichheit der politischen Rechte in Rüksicht der Wahlfähigkeit zu den Bedienungen statt. Vorzüglich tritt eine grosse, schlechterdings unvermeidliche Ungleichheit in den Resultaten des Eigenthumsrechtes ein. Das natürliche Eigenthumsrecht ist ohne Zweifel für alle Menschen dasselbe. Sie sind alle berechtigt, zu erwerben, was niemand noch besizt, oder die Erzeugnisse ihres Fleisses zu vertauschen. Aber das erworbene Eigenthum kann nicht überall einerley seyn; der Werth desselben hängt von dem höhern oder geringern Grade der Thätigkeit oder der Talente, und von mehr oder weniger günstigen Umständen ab. Die Entwikelung unserer Fähigkeiten beruht wesentlich auf dieser ungleichen Vertheilung der Reichthümer, die zwar die Quelle vieler Unbe-

quemlichkeiten, aber zugleich die unentbehrliche Grundlage aller bürgerlichen Ordnung, und der vorzüglichste Antrieb zu körperlichen und geistigen Arbeiten ist.

Wenn also einige Philosophen gesagt haben, daß die Gerechtigkeit für alle Menschen eine und dieselbe sey, daß, ausser den öffentlichen Bedienungen, die Menschen vor dem Geseze, wie vor Gott, gleich seyen, wenn sie die Menge drükender Privilegien, die nur des Privatvortheils wegen eingeführt sind, verdammt und gesagt haben, daß die Ungleichheit der Reichthümer und der Macht kein Recht ertheile, die natürliche Gleichheit aus den Augen zu sezen, und diejenigen, welche dieselben Vortheile nicht besizen, zu verachten und zu erniedrigen, so haben sie nüzliche Wahrheiten gelehrt, und ihre Schuldigkeit gethan. Aber wenn Schwärmer die Ungleichheit der Glüksgüter verdammt, wenn sie ausschweifende Träumereyen von einer Theilung oder Gemeinschaft der Güter aufgestellt, und wenn sie behauptet haben, man könnte die Obrigkeiten entbehren, oder alle Menschen seyen zu solchen Stellen geschikt, alle, so arm oder unwissend sie auch immer seyn möchten, müßten über Staatssachen rathschlagen, und die Entscheidung müßte immer von der Stimmenmehrheit abhängen, so haben sie die gefährlichsten Irrthümer gelehrt. Von dieser Art Gleichheit sagte Raynal, daß, sie einführen, eben so viel wäre, als Tiger loslassen. Aber die Schriften, in welchen solche Grundsäze enthalten waren, hatten vor der Revolution nicht die mindeste Wirkung gehabt; der große Haufen las oder verstand sie nicht. Roußeau's Schrift über die Ungleichheit und Mably's Abhandlung über die natürliche Einrichtung der Gesellschaften waren in den Augen der meisten Leser nur glänzende Declamationen und Spiele des Wizes, die keine ernsthafte Prüfung vertrügen, und nicht mehr Intereße erwekten, als Thomas Morus Utopien.

Die Liebe der Gleichheit ist eben so wenig als die

Freyheit, eine Erfindung neuerer Zeiten; es ist eine natürliche Neigung des menschlichen Herzens, die man nun lenken, und mit der öffentlichen Ordnung in Uebereinstimmung bringen muß. Da wo die Grundsäze der Gerechtigkeit verkannt werden, bemühen sich Männer von Einfluß, diese Neigung zu unterdrüken, und ihre Nebenmenschen zu erniedrigen, um sich über sie erheben zu können. Es giebt selbst barbarische Länder, wo die unterste Classe des Volks geringer geschäzt wird, als die verworfensten Thiere. Aber in dem Maaße, als die Civilisation Fortschritte macht, fordert man Rechenschaft von diesem übermäßigen Stolze und dieser Erniedrigung; es kommt eine Zeit, wo man, ohne die Achtung, die man dem Andenken großer Männer schuldig ist, und ohne das Intereße für ihre Familien, das daraus entsteht, aus den Augen zu sezen, ihren Nachkommen nicht mehr willig das Recht zugesteht, Andere, kraft eines Verdienstes, das ihnen nicht persönlich eigen ist, zu erniedrigen, und wo man das Alter der Macht oder der Privilegien nicht mehr mit dem wahren Ehrenglanz der Familien verwechselt. Wann der Handel und der Kunstfleiß einen Theil der Reichthümer in die Hände derer, die den adlichen Titel nicht haben, überträgt, und sie an Einsichten und Ehrgefühl keine Obern mehr haben, so wird es nach und nach nöthig, sie an denselben Vorzügen Theil nehmen zu lassen. So giebt seit langer Zeit in England eine liberale Erziehung auch ohne Genealogie den Rang eines Gentleman.* Man bemerkt jezt in ganz

---

*) Gentleman heißt in England jeder, der durch seine Vermögensumstände unabhängig ist, und eine anständige und gute Erziehung genossen hat, ohne Rüksicht auf seine Geburt oder seinen Stand, ob er ein Pair des Reichs, ein Baronet oder ein Commoner ist. Es ist also sehr unrichtig, wenn man jenes Wort im Deutschen durch Edelmann übersezt. Anm. d. Uebers.

Europa dieselbe Tendenz zu einer gemäßigten Gleichheit, deren Kennzeichen wir so eben angezeigt haben. Sie ist die unvermeidliche Folge der Fortschritte des menschlichen Geistes, sie kann künftig in verschiedenen Staaten allmählige Veränderungen hervorbringen, aber sie kann keine Regierung umstürzen, die nicht andre Ursachen der Zerstörung in sich selbst trägt.

Vorzüglich, sagt man, haben die neuern Philosophen durch die Aufhebung des Jesuiten-Ordens die französische Revolution bewirkt. Es ist sehr wahr, dieser Orden war ihnen verhaßt. Viele Mitglieder desselben waren zwar wegen ihrer Absichten achtungswürdig, viele hatten der Literatur grosse Dienste geleistet; aber ihre Einrichtungen gaben ihnen im Allgemeinen den Geist der Ehrsucht, der Intrigue und des Spionnirens für das Intereße ihres Ordens; und dieses Intereße überwog bey ihnen alle andern Pflichten. Als leidende Werkzeuge des Willens ihrer Obern, waren sie in der Politik die Verfechter des Despotismus und in der Religion die Vertheidiger der Unfehlbarkeit des Pabstes geworden. Aber es sind nicht die Philosophen, die die Aufhebung dieses Ordens veranlaßt haben; — sie haben sie zwar gewünscht, sie haben ihren lautesten Beifall darüber bezeugt — sondern sie ist die Folge des Hasses, den sie sich bey verschiedenen Regierungen zugezogen hatten; denn die Jesuiten machten den Regierungen, die sie nicht beherrschten, durch ihre Ränke zu schaffen. In Frankreich war ihr Sturz das Werk der Parlamenter, von denen sie noch mehr als von den Philosophen verabscheut wurden.

Es ist interessant, jezt, da man die Jesuiten als nothwendige Stüzen der öffentlichen Ordnung zu schildern sucht, die Beschuldigungen wieder durchzugehn, die man ehemals gegen sie vorbrachte. Das Pariser Parlament warf ihnen in einem Beschluß vom Jahre 1762 vor, sie hätten sich durch den Handel zu bereichern gestrebt, indem sie sich das Ansehen gegeben hätten, die

Reichthümer zu verachten, sie hätten eine große Menge Verschwörungen angezettelt, den Meuchelmord verschiedner Fürsten veranlaßt, und sich ihre Vertreibung aus Venedig im J. 1606, aus Böhmen im J. 1616, aus Malta im J. 1643, aus Rußland im J. 1723, aus Portugal im J. 1759 zugezogen. Man machte Auszüge aus den Schriften ihrer Theologen unter dem Titel: Assertions bekannt. Ihre Meinungen, sagte das Parlament von Bretagne in seinem Compte rendu, hatten zur Absicht, die Vorschriften des natürlichen Gesezes, die Ehrlichkeit in Haltung der Contrakte, die Achtung für die bürgerlichen Geseze und alle Banden der Gesellschaft aufzulösen; sie vernichteten, hieß es weiter, die königliche Gewalt, zerrütteten die Staaten, und predigten den Königsmord.*

So machten also die ehemaligen französischen Magistratspersonen den Jesuiten gerade dieselben Vorwürfe, welche die Freunde dieser leztern jezt den neuern Philosophen machen. Freilich sind diese Vorwürfe zum Theil übertrieben, und zum Theil zu allgemein ausgedrükt. Die Unschuldigen unter den Jesuiten konnten für die Fehler ihrer Collegen eben so wenig verantwortlich seyn, als die wahren Philosophen für die Ausschweifungen der Sophisten einstehen können; aber ein Corps, das viele gefährliche Mitglieder enthält, muß durch die Obrigkeit aufgelöset werden, und wenn die Philosophen ein Corps ausmachten, das seine Obern, seine Ordensregeln, ge-

---

* Die Beschuldigung, daß die Jesuiten den Königsmord gepredigt, widerspricht der obigen nicht, daß sie den Despotismus begünstigt hätten. Sie wollten, daß die Fürsten eine unumschränkte Gewalt besizen sollten; aber diese sollten ganz unter ihrer Leitung stehen. Entzogen sie sich derselben, und befolgten sie ihre Eingebungen nicht, so suchten sie sie ihrer Macht, durch welche Mittel es auch seyn mochte, zu berauben. Anm. d. Uebers.

heime Verbindungen, und den Ehrgeiz, sich Einfluß zu verschaffen, hätte, so würde es auch aufgehoben werden müssen, anstatt daß, so lang sie den Gesezen gehorchen, und sich individuell auf die freye Untersuchung der Wahrheit einschränken, man ihnen keine Hindernisse in den Weg legen kann, ohne die Fortschritte des menschlichen Geistes zu hemmen.

Es ist eine sehr sonderbare Behauptung, daß die Jesuiten, die nicht Macht genug hatten, um sich gegen die Wirkungen des Hasses, den sie eingeflößt hatten, in Sicherheit zu sezen, Mittel in Händen gehabt haben sollten, der französischen Revolution vorzubeugen. Diese Revolution hat in einem Augenblik alle mönchischen Anordnungen umgeworfen, und man meint, daß die Jesuiten, die sich nicht einmal bis zu dieser Epoche hatten behaupten können, sogar dem Strom der Revolution Einhalt gethan haben würden, wenn ihr Orden nicht aufgehoben wäre? Zur Zeit der Aufhebung ihres Ordens, hatten die Jesuiten wenig ausgezeichnete Männer; die Philosophen, denen man die gefährlichsten Systeme Schuld giebt, hatten ihre erste Jugend in ihren Schulen zugebracht. Wenn ihr Religionseifer den Ausbruch der philosophischen Meinungen mitten im achtzehnten Jahrhundert nicht hatte verhüten können, wie hätte er dieses bey der Annäherung des neunzehnten thun können?

Um zu beweisen, daß die französische Revolution seit langer Zeit vorbereitet worden, führt man verschiedene Prophezeihungen an, wodurch sie angekündigt sey. Aber diese liessen sich auf alle europäische Staaten anwenden. Mehrere Schriftsteller hatten gesagt, daß die französischen Gerichtshöfe, wenn sie sich der Hebung der Abgaben, welche die Regierung nöthig hätte, widersezten, dieselbe zwingen könnten, die Reichsstände zusammenzuberufen; jedermann wußte, unter der Regierung Ludwigs XVI, daß die Parlamenter dieses in ihrer Ge-

walt hätten, aber man wußte nicht, daß sie selbst mit Gefahr ihrer Existenz davon Gebrauch machen würden.

Unter allen Prophezeihungen, die man seit kurzem wieder in Erinnerung gebracht hat, ist keine merkwürdiger als Leibnizens Prophezeihung, die H. Herder, einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller Deutschlands, in seinen Briefen zur Beförderung der Humanität Fünfte Samml. S. 7. anführt. Dieser große Philosoph sagte, daß „die leichtsinnigen und irreligiösen Meinungen, die je mehr und mehr unter Leuten von der großen Welt Liebhaber fänden, Europa mit einer General-Revolution bedroheten. Er klagte, daß es keinen Gemeingeist gäbe, daß man in der großen Welt nicht mehr Männer von Rechtschaffenheit, sondern Männer von Ehre auszeichnete, die, indem sie nur nichts thäten, was sie für niederträchtig hielten, alles ihrem Vergnügen oder ihrer Laune aufzuopfern, und, um ihre Ehrsucht zu befriedigen, im Stande wären, Ströme Blutes zu vergiessen, und alles übereinander zu werfen. Er klagt, daß die Liebe des Vaterlandes und die Sorge für das allgemeine Bes.* als lächerliche Vorurtheile betrachtet würden, daß man keine Pflichten gegen die Nachwelt mehr kennte, und sich wenig um das traurige Loos bekümmerte, das man seinen Nachkommen zubereitete. „Nimmt diese epidemische Krankheit, fügt er „hinzu, überhand, so wird die Vorsicht die Menschen „gerade durch die Revolution, die daraus entstehen muß, „heilen, und was auch kommen mag, am Ende zum „Wohl des Ganzen leiten; ob dies gleich ohne Züchti-„gung derer, die durch ihre bösen Handlungen wider ih-„ren Willen zur Beförderung des Guten beitrugen, we-„der erreicht werden wird, noch erreicht werden kann.“ Diese Drohungen galten nicht Frankreich allein, sondern ganz Europa; Leibniz wollte nicht die Revolution, die in jenem Reiche vorgefallen ist, sondern eine allgemeine Revolution, die durch die Sittenlosigkeit und den Egois-

aus hervorgebracht werden würde, ankündigen. Maximen des leidenden Gehorsams aufstellen, und Eifer für den Aberglauben, dessen wahre Beweggründe die Völker nicht mehr verkennen, heucheln, sind nicht mehr die Mittel, wodurch die Reichen und Mächtigen ihre Vortheile behaupten können, sondern Befolgung der Vorschriften einer erleuchteten Religion mehr in Handlungen als äusserlichen Uebungen, warme Theilnahme an dem Wohl ihres Vaterlandes, worauf sie ihr ganzes Ansehen und allen ihren Einfluß richten müssen, und Vermeidung alles dessen, was der öffentlichen Wohlfahrt augenscheinlich widerstreitet. Wenn sie fortfahren, keine andere Verpflichtungen anzuerkennen, als diejenigen, welche ihren Privatvortheil begünstigen, wenn sie mitten in ihren Ergötzungen vergessen, was sie ihrem Nebenmenschen schuldig sind, so werden sie noch immer von der Gefahr bedroht, welche Leibniz ihnen vorhergesagt hat.

Leibniz hat die Uebel, auf welche er vor der Epoche der Philosophen dieses Jahrhunderts (er starb 1716) seine Vorhersagung baute, nicht der Philosophie zugeschrieben. Der Egoismus und das Sittenverderbniß, diese nothwendigen Folgen der Ueppigkeit und des Müssiggangs, und die gewöhnlichsten Quellen des Umsturzes der Reiche, haben seit seinem Tode neue Fortschritte gemacht. Sie haben in Frankreich zu der Verschleuderung des öffentlichen Schazes, und vorzüglich zu den Ausschweifungen der Revolution beigetragen; aber sie haben nicht den Kampf zwischen dem König und den Richtern hervorgebracht, ohne welchen die vorige Regierung eben so lang als mehrere andere Staaten von Europa den Einfluß der herrschenden Laster ertragen haben würde. Diese Laster sind nicht das Werk der Philosophen. Einige Menschen, denen man diese Benennung gegeben hat, haben sie zwar durch schlüpfrige Schriften und falsche Systeme begünstigt; aber eine weit größere Anzahl philosophischer Schriften klagt, wie Leibniz über die Erlö-

schung des Patriotismus, die Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Beste, die falschen Ehrbegriffe und die Sittenlosigkeit der Reichen. Die europäischen Länder, wo das gröste Sittenverderbniß herrscht, sind gerade diejenigen, wo man philosophische Untersuchungen verbietet, und nur die angenehmen Kenntniße, und alles, was der Einbildungskraft schmeichelt, begünstigt.* Nicht alle diejenigen, die in der Weichlichkeit und dem Müßiggange leben, und sich ausschließlich mit ihren Vergnügungen beschäftigen, wären Philosophen, die Epikurs Vorschriften studirt hatten, und die Elenden zu Paris und Versailles, die sich durch den Beynamen roués**) geehrt glaubten, konnten kaum lesen.

Man hat verschiednen neuern Philosophen mit Recht den Vorwurf gemacht, daß sie die Grundsäze der Religion vernichtet oder geschwächt hätten. Man hat ver-

* Ueberhaupt haben die Dichter aller Zeiten und aller Länder die Sittenlosigkeit immer mehr befördert, als die Philosophen. Welche gefährlichere Maxime hätte der frechste Sophist erdenken können, als diese des Abbé de Bernis? wir werden immer weise genug seyn, wenn wir nur glüklich genug sind.

Rions des preceptes sauvages
De nos censeurs trop rigoureux;
Nous serons toujours assés sages,
Si nous sommes assés heureux.

**) So nannte man die Menschen aus den ersten Classen, die sich eine Ehre daraus machten, alle Grundsäze der Moral mit Füssen zu treten, ihre Schulden nicht zu bezahlen, und die Weiber und Töchter der Bürger aus den untern Classen, durch welche Mittel es auch seyn mochte, zu verführen und zu entehren. Das Volk gab ihnen jenen Namen, um anzuzeigen, daß es sie für werth hielt, gerädert zu werden; und sie selbst prahlten mit diesem Namen. Anm. d. Uebers.

schiedne Stellen aus ihren Schriften gesammelt, um zu beweisen, daß sie alle Religionen ohne Unterschied angriffen, und hat gesagt, sie hätten eine Verschwörung angestiftet, um allen Gottesdienst über den Haufen zu werfen. Wir wollen hier nicht über Worte streiten, obgleich der Name Verschwörung gewöhnlich nur auf geheim angelegte Projekte angewendet wird, die sich mit Gewaltthaten endigen. Wenn die Annahme eines Systems, die Bemühungen und Gründe, die man anwendet, um es durch freye Ueberzeugung in Schwung zu bringen, hinlänglich wären, um eine Verschwörung anzustiften, so würde es bey allen menschlichen Meinungen nichts als Verschwörungen geben. Jede Religionssecte würde eine Verschwörung gegen die übrigen Secten voraussezen, und man könnte sagen, daß alle diejenigen, bey denen man viele, von den unsrigen verschiedne Begriffe fände, wahrhaft Verschworne wären. Ja, von dem Anfang der Welt, bis auf unsre Tage hätte es eine Verschwörung gegen den Menschenverstand gegeben, deren zahlreiche Agenten den gefährlichsten Eifer zeigten.

Wir wollen nicht leugnen, daß viele Philosophen dieses Jahrhunderts die religiösen Meinungen mit Heftigkeit bestritten haben. Religiöse Meinungen sind indessen doch von der grösten Wichtigkeit für die Wohlfahrt der Staaten; sie geben den Vorschriften der Moral eine Kraft, deren Mangel die besten Geseze nicht ersezen können. Denn die Geseze können nur gegen bekannte Verbrechen gerichtet seyn, sie halten nur durch die Furcht zurük, sie können wilde Menschen an Ketten legen, aber sie verhindern sie nicht es zu werden. In dem schweren Streite des Gefühls unsrer Pflichten mit unsern Leidenschaften, leisten uns die religiösen Meinungen die stärkste Hülfe; sie machen, daß wir uns den grösten Aufopferungen unterwerfen, und sind im Unglük unsre einzigen Trostgründe.

Es ist zum allgemeinen Wohl nicht genug, daß wir

uns im Herzen mit dem höchsten Wesen und unsern Pflichten gegen dasselbe beschäftigen. Es ist noch ein öffentlicher Gottesdienst nöthig, der trostreiche Wahrheiten und die Vorschriften der Tugend verbreite, und sie dem Volke unaufhörlich in Erinnerung bringe. Der Schöpfer hat in das Herz des Menschen ein Gefühl für Gerechtigkeit gelegt, das wir Gewissen nennen; welches ihm aus allem, das ihm gut und nüzlich scheint, eine Pflicht macht, und ihm Gewissensbisse verursacht, wann er sich von diesen Pflichten entfernt. Aber das Gewissen lehrt die Menschen nicht alles kennen, was mit der durch die Vorsehung eingesezten Ordnung übereinstimmend oder ihr zuwider ist; dieses erfordert ein tiefes Nachdenken, dem sich der große Haufen und noch weniger der größte Theil der Großen, die ihr Leben in sinnlichen Vergnügungen hinbringen, widmen kann, denn ihre Unmäßigkeit umnebelt ihren Verstand. Also würde in einem Lande, wo die Lehren der Religion nicht die wesentlichen Vorschriften der Moral bestimmten und bekräftigten, das Gewißen der Großen und des Volks unter dem Einfluße des ersten besten Sophisten, dem es einfiele, sich durch neue Systeme auszuzeichnen, oder des ersten besten Dichters stehen, der ihren Leidenschaften schmeichelte.

Ich weiß, daß man religiöse Meinungen hegen, und sich doch allen Lästern ergeben kann; aber wenigstens erheben die Schuldigen ihre Verbrechen nicht zu Tugenden, und die Maximen der Sittenlosigkeit nicht zu allgemeinen Vorschriften. Ich weiß ferner, daß verderbliche Irrthümer oft im Namen der Religion gelehrt worden sind, daß man oft Söhnungen angestellt hat, die von den Gewissensbissen befreyen sollten, daß die Rivalität verschiedner Arten des Gottesdienstes schrekliche Uebel erzeugt, daß man die alten Lehren mit den augenscheinlichsten Widersprüchen vermischt, daß man, zum Beyspiel, bey verschiednen Secten, obgleich das Chri-

stenthum die Demuth und die Verachtung der menschlichen Größe lehrt, die geistlichen Würden nicht für die tugendhaftesten, sondern für Geburtsvorurtheile aufbewahrt, daß man das Vermögen der Armen dazu verwandt hat, den Glanz gewißer Familien zu erhalten, und Kapitel und Ritterorden zu bereichern, in denen man Gelübde thut, die das Herz verwirft, die die Moral nicht gutheißt, und deren vermeintliche Haltung gewöhnlich nur ein wirkliches Aergerniß ist. Aber diese Nachtheile kommen den Vortheilen nicht bey, welche die religiösen Meinungen verschaffen. Hier tritt das Uebel nur zu Zeiten ein, aber das Gute dauert durch alle Zeitpunkte fort. Könnte man wohl im Ernst leugnen, daß die Lehren des Christenthums der Freyheit mehr Dienste geleistet haben, als die Philosophie? welcher Philosoph hätte sich bey einem mächtigen Könige Gehör verschaffen können, wenn er es gewagt hätte, ihm zu sagen, daß der niedrigste seiner Sclaven sein Bruder wäre, der vielleicht durch seine Tugenden noch über ihn erhaben, und gerade deswegen in den Augen des Weisen achtungswürdiger wäre? wenn er ihm befohlen hätte, die Armen zu bedienen, sich vor ihnen zu erniedrigen, und der natürlichen Gleichheit feyerlich zu huldigen, die zwar wegen der Erhaltung der guten Ordnung der Gewalt der Obrigkeit weichen, aber nichts desto weniger immer in unserm Herzen lebendig seyn muß, um uns in allem, was nicht in Beziehung auf öffentliche Bedienungen steht, zu leiten?

Um diese großen Wohlthaten der Religion nicht unkräftig zu machen, muß man selbst die falschen Meinungen, die ein Volk mit dem Glauben an Gott und an die ewige Gerechtigkeit verbinden mag, mit Vorsicht widerlegen; denn die Abergläubischen werden leicht gottlos. Die einzigen Irrthümer, die keine Schonung verdienen, sind diejenigen, welche die Religion bis zu dem Grad entstellen können, daß sie eine Quelle von Verbrechen wird,

dergleichen in den vorigen Jahrhunderten so schrekliche Verwüstungen angerichtet, alle Anhänger eines andern Gottesdienstes, ohne Rüksicht auf ihre Tugenden, und auf die Reinheit ihrer Absichten, zu ewigen Qualen in einem künftigen Leben verdammt, und die Menschen geneigt gemacht hat, sie auf der Erde als der Gottheit verhaßte Personen zu behandeln.

Aber wenn man selbst den Aberglauben mit Behutsamkeit bestreiten muß, was soll man von den strafbaren Bemühungen so vieler Schriftsteller denken, die sich bestrebten, das Zutrauen zu der göttlichen Vorsehung zu vernichten, dieses Weltall als ein Werk des Zufalls vorzustellen, wo die Gottlosen kein künftiges Leben zu fürchten hätten, allen Leidenschaften den Zügel schiessen zu lassen, und alle Pflichten ungewiß zu machen.

Wenn ich die irreligiösen Schriften tadle, bin ich weit entfernt, denjenigen beyzutreten, die alle Meinungen, die sich nicht mit ihrer Lehre vertragen, ohne Unterschied verdammen. Wenn man über die zur Erhaltung der Moral und zum Trost der Unglüklichen nothwendigsten Wahrheiten einig ist, die Lehrsäze seiner Kirche oder die nach aufrichtiger Untersuchung angenommenen Meinungen erklärt oder vertheidigt, so verdient man keinen Vorwurf, wenn man sich nur mit Mäßigung und ohne die Religion anderer zu verspotten ausdrükt. Sollte man nicht den lebhaftesten Unwillen fühlen, wenn man am Ende des 18ten Jahrhunderts Schriften ihr Glük machen sieht, in denen verschiedene Schriftsteller der Gottlosigkeit angeklagt werden, weil sie die Klostergelübde und die ehemaligen Anmaßungen der Päbste misbilligten, in denen man sagt, daß Neckers Abhandlung über die Wichtigkeit der religiösen Meinungen ein Beweis seines Atheismus sey?

Die irreligiösen Schriften haben in diesem Jahrhundert die Liebe des Reichthums, den Durst nach Genuß, den Egoismus der einen und die Eifersucht der andern

ausserordentlich vermehrt; sie haben die Sittenlosigkeit befördert, und bey einem sittenlosen Volke sind die bürgerlichen Unruhen immer grausamer. Sie haben also während der französischen Revolution schrekliche Wirkungen hervorgebracht, aber sie haben die Revolution selbst nicht verursacht, und wenn keine andre Ursachen dieser politischen Veränderungen vorhanden gewesen wären, so würde die vorige Regierung noch bestehen. Man hat nicht nöthig, zur Irreligiosität seine Zuflucht zu nehmen, um die Zerrüttung der Finanzen zu erklären; denn so nüzlich und ehrwürdig auch die religiösen Meinungen seyn mögen, so thun sie doch der Raubgier der Hofleute nicht immer Einhalt, und geben unwissenden Staatsmännern keine Geschiklichkeit. Die Mitglieder der Parlamenter, deren Widersezlichkeit die Versammlung der Reichsstände nothwendig gemacht hat, waren im Durchschnitt der herrschenden Religion sehr ergeben.

Die religiösen Meinungen sind, im Allgemeinen betrachtet, nicht an diese oder jene Regierungsform gebunden. Der Grundsaz, daß man den eingesezten Obrigkeiten Gehorsam schuldig sey, ist allen christlichen Secten gemein, und dennoch hat er nicht verhindert, daß die Völker eines drükenden Joches überdrüßig, sich dem Misbrauch der Macht widersezt, oder daß die Ränke der Ehrsüchtigen über die Lehren vom Gehorsam die Oberhand erhalten hätten.

In den Zeiten des grossen Eifers für die römische Kirche, füllte sich Italien mit Republiken an, und erfochten die schweizerischen Städte ihre Freyheit gegen die Herzoge von Oesterreich und den Lehnadel. Die religiösen Meinungen waren noch ungeschwächt, wie die Reichsstände von 1356 sich der Souveränität bemächtigten, und Frankreich allen Arten von Unordnung preis gaben, und wie die Verzweiflung die Landbebauer zu so vielen Ausschweifungen trieb. Sie waren in ihrer vollen Stärke, wie das Pariser Parlament während der Minderjährig-

seit Ludwigs XIV gegen den Thron Krieg führte. Die Einwohner des nordamerikanischen Freystaates hatten, wie sie sich von England trennten, mehr Grundsäze der Frömmigkeit, als die Europäer.

Die religiösen Meinungen haben selbst zuweilen bürgerliche Unruhen hervorgebracht. Um keine hervorzubringen, mußten sie immer von den obersten Dienern der Kirche festgesezt, und diese dem Intereße der Obrigkeiten beständig zugethan seyn. Dann könnten die Regierungen keine festere Stüze als sie haben. Aber dieses ist der Fall nicht, und wenn der Himmel nicht Engel schikt, um uns zu regieren und zu unterrichten, so ist nicht zu wünschen, daß ein solcher Despotismus über die Gewissen jemals stattfinde; wir würden kein Gut auf der Erde geniessen können, ohne die Nachtheile dieses Gutes zu fühlen. Das Christenthum hat den wohlthätigsten Einfluß auf die öffentliche und PrivatMoral gehabt; aber die verschiedne Art, wie man mehrere seiner Vorschriften oder Dogmen erklärt, hat verschiedne Revolutionen hervorgebracht. Die Päbste haben es mehrere Jahrhunderte hindurch den Völkern zur Pflicht gemacht, sich gegen die Könige, die sie nicht gelehrig genug fanden, aufzulehnen. Die Protestanten haben in mehrern Ländern, wo man sie mit Gewalt zu den Lehren der römischen Kirche anhalten wollte, ihre alten Regierungen umgestürzt. Die Wiedertäufer haben in der Absicht, die bürgerliche Verfassung mit den Maximen der christlichen Vollkommenheit in Uebereinstimmung zu bringen, lange Zeit die ärgsten Grausamkeiten begangen, und wie Karl I auf das Blutgerüste stieg, waren die falschen Grundsäze von Gleichheit und Freyheit, die seine Hinrichtung vorbereiteten, das Werk nicht der Philosophen, sondern des religiösen Fanatismus der Puritaner.

Es heißt also aus den gegenwärtigen Umständen eine falsche Schlußfolge ziehen, wenn man die religiösen Meinungen als unverträglich mit den Revolutionen von

stellt, anstatt einzig und allein ihren Einfluß auf die Sittlichkeit zu zeigen. Noch falscher ist der Schluß, wenn man den Römisch-Katholischen ausschließlich Treue gegen die eingeführten Regierungen zuschreibt. Man sucht uns heut zu Tage zu überreden, daß ihre Grundsäze der königlichen Gewalt günstig, und diejenigen der Protestanten hingegen der republikanischen Verfassung angemessener seyen. Man muß diese Frage nicht nach augenbliklichen Systemen, welche die Resultate einer natürlichen Verbindung zwischen allen denen sind, die eine gemeinschaftliche Verfolgung erlitten haben, beantworten. Aber wenn man die in beiden Religionen unveränderlich vorgetragenen Lehren untersucht, so wird man finden, daß sie in allem, was die Souveränität betrift, sie sey in den Händen eines Königs, oder werde von mehrern Magistratspersonen ausgeübt, ganz dieselben sind. Es findet sich nur der einzige Unterschied, daß die Protestanten der bürgerlichen Gewalt die Suprematie oder das Recht, die Kirchenzucht zu ordnen, und die Aufsicht über den Religionsunterricht zu führen, zuerkennen, während die Römisch-Katholische Geistlichkeit in ihrer Lehre und ihren Entscheidungen von der Obrigkeit unabhängig seyn will.

Es hat damit, ob das Intereße einer Art des Gottesdienstes mit dem der weltlichen Regierung übereinstimmt, dieselbe Bewandniß, wie mit jedem andern Intereße. Wenn die Diener der Religion durch die Geseze begünstigt werden, so sind sie der bürgerlichen Ordnung zugethan. Wenn aber in einem Staate mehrere Religionspartheyen sind, und eine derselben die herrschende ist, so kann es geschehen, daß die Mitglieder der untergeordneten Secten geneigt sind, Veränderungen in der Staatsverfassung zu wünschen. So sind die Protestanten, die einer katholischen Obrigkeit unterthan sind, derselben gewöhnlich wenig zugethan, und derselbe Fall ist mit den Katholiken in Ländern, wo die Protestanten im

Besiz der obersten Gewalt sind. Aber alle verschiednen christlichen Secten vertragen sich, wenn sie mit dem Schuz, den sie geniessen, zufrieden sind, mit allen Regierungsverfassungen. So waren die demokratischen Kantone der Schweiz katholisch, und so ist in mehreren Ländern, wo die Macht des Fürsten der unumschränkten Monarchie sehr nahe kommt, Calvins Lehre die Religion des Staats.

Die französischen Calvinisten, und diejenigen, die man mit den Namen der Jansenisten bezeichnete, hatten lange Verfolgungen erlitten, und mußten daher mit der vorigen Regierung unzufrieden seyn; auch hat man nicht unterlassen, sie zu beschuldigen, daß sie sie umgestürzt hätten. Allein sie haben nicht mehr Antheil an den Umständen gehabt, welche die Veränderungen in der politischen Ordnung nothwendig machten, noch auch in den ersten Zeiten der Revolution mehr Eifer gezeigt, um das Ansehen des Königs einzuschränken, als die Richter, der Adel und die Geistlichkeit. Man beruft sich auf zwey Protestanten, Barnave und Rabaut de St. Etienne. Aber nur diejenigen, die ihre Triebfedern nicht haben kennen, und ihr Betragen nicht haben beobachten können, dürfen den Argwohn hegen, daß das Intereße des protestantischen Gottesdienstes den mindesten Einfluß auf ihre Lehren und ihre Handlungen gehabt haben. Sie waren keineswegs vom Sectengeist angestekt; sie hegten keinen Haß gegen die katholische Geistlichkeit; sie wünschten Duldung, wie es aufgeklärten Männern geziemt. Sie traten beide mit Systemen der Mäßigung, mit der Absicht, die Lehren der Erfahrung zu befolgen, sich unbesonnenen Neuerungen zu widersezen, und nur solche Modificationen der damals bestehenden Regierungsform vorzuschlagen, die nöthig wären, um die Freyheit zu sichern, in die politische Laufbahn. Wir werden bald sehen, welche Umstände machten, daß sie ihren ersten Plan verliessen, und einen falschen Weg einschlugen.

Ohnedem sind eben so wenig Gründe vorhanden, warum man das System zweyer Protestanten dem reformirten Gottesdienst, als warum man dem katholischen Gottesdienst das System so vieler heissen Revolutionäre Schuld geben sollte, die in den Grundsäzen der römischen Kirche erzogen waren.

Was die Jansenisten betrift, so haben sich viele im Anfange der Revolution durch ihren Eifer für die wahre Freyheit ausgezeichnet. Einige haben sich, wie so viele orthodoxe Katholiken, von ihren Leidenschaften hinreissen lassen, über welche die religiösen Meinungen nicht immer Herr werden können. Die meisten haben sich bemüht, die Zerrüttung Frankreichs zu verhindern, und haben zu der Zeit der Volkstyrannie das Unglük oder die Gefahren der Proscription getheilt.

Es ist nicht an dem, daß eine nothwendige Verknüpfung zwischen dem Unglauben und dem Hasse der eingeführten Regierungen stattfinde. Unter den Unglaubigen, wie unter den religiösen Menschen, lieben einige die Freyheit, andere den Despotismus. Dieses hängt von ihrer Lage oder den Systemen ab, die sie angenommen haben. Thomas Hobbes, für den alle Rechte und alle Pflichten nur Folgen einer Uebereinkunft, alle religiöse Gesinnungen nur Wirkungen der Furcht, und alle unsre Entschlüsse nur die nothwendigen Resultate unserer Begierden waren, Thomas Hobbes war ein eifriger Vertheidiger des Despotismus, und der fromme Milton, ein nur zu enthusiastischer Freund der Freyheit, und während der französischen Revolution glaubten der Karthäuser Don Gerle, die Prophetin la Brousse, und viele andre fromme Wahnsinnige in dem Umsturz des Staats die Wiederauflebung der ersten Kirche zu sehen.

Diejenigen, die gegen die Philosophen geschrieben, haben unter den Unglaubigen dieses Jahrhunderts Friedrich den Zweyten, und Katharina die Zweyte verschiedne andre noch lebende Fürsten, und mehrere Männer, die in Frank-

reich grossen Einfluß besessen haben, wie den General-Controlleur Terrai, den Kanzler Meaupou, den Großsiegelbewahrer Lamoignon, den Cardinal von Brienne u. genannt. Ich weiß nicht, ob alle die Personen, welche diese Schriftsteller beschuldigen, den Vorwurf der Gottlosigkeit verdienen; aber wenn man solche Namen anführt, so beweißt man dadurch, daß Irreligion nicht immer revolutionäre Gesinnungen voraussezt.

Es ist sogar augenscheinlich, daß der Atheismus sich nur selten mit der Liebe der wahren Freyheit, das heißt, mit der Liebe der Gerechtigkeit zusammen finden kann. Ein kaltherziger Mensch, der in dem Weltall nur ein blindes Zusammentreffen der Elemente sieht, kann nicht fortdaurend gegen das Elend seiner Mitmenschen gefühlvoll seyn; nichts ist für ihn gewiß, als sein persönliches Interesse. Wenn sein System nicht die Wirkung einer augenblicklichen Verirrung seiner Vernunft, und des Einflusses einiger Sophisten ist, und wenn sein Herz ihn nicht vor den Folgen seines Systems bewahrt, so werden unsre Pflichten in seinen Augen bald nichts weiter als Worte ohne Bedeutung seyn, auf die sich die Schwachheit stüzt, und welche die Stärke nach ihrem Gefallen auslegt; die Menschen werden ihm nur verächtliche Werkzeuge seyn, welche das Genie zu seinem Vortheile zu gebrauchen oder zu zerbrechen weiß. Also lieben die Atheisten den Despotismus, wenn sie die Macht in Händen haben, und sind bereit, die Anarchie zu begünstigen, wenn ihr Ehrgeiz keine Befriedigung findet. Aber der Mann von religiösen Gesinnungen kann in seinen Meinungen nicht consequent seyn, ohne die Tyranney zu verabscheuen, ohne zu glauben, daß die Menschen von der Natur Rechte erhalten haben, die unter allen Regierungsformen heilig seyn müssen, und welche die oberste Gewalt nicht verlezen darf, ohne die ursprünglichen Bedingungen ihrer Einsezung zu brechen.

Ungeachtet aller der Declamationen, die man jezt

gegen den Einfluß der neueren Philosophen hält, kann man doch sagen, daß derselbe in Frankreich seit einigen Jahren vor der Revolution, sowohl von seiner guten als schädlichen Seite sehr vermindert war. Man fieng schon an, die Nothwendigkeit der Achtung für die häuslichen Bande besser einzusehen; die unzüchtigen Schriften wurden nicht mehr so gesucht; die Philosophen dekten einander wechselsweise die Folgen ihrer Irrthümer auf. Polissot brachte sie auf das Theater, Rousseau eiferte gegen ihren Stolz, ihre Ruhmsucht und die Kühnheit ihrer Systeme, und er wurde dagegen auch wieder angeklagt, daß er diese Beschuldigungen selbst verdiente. Mad. de Genlis vertheidigte die herrschende Religion, und die Schriften Bernardins de St. Pierre, in denen so viele Beweise von der Vorsehung zusammengetragen sind, fanden allgemeinen Beyfall; aber die Mode bleibt niemals innerhalb der Gränzen der Vernunft stehen, und sie hatte dagegen auch viele Misbräuche und Vorurtheile in den ersten Classen wieder in Aufnahme gebracht. Niemals hat man sich mehr Mühe gegeben, um die Menschen zu überreden, daß es für die gute Ordnung nothwendig sey, in Frankreich hunderttausend Privilegirte zu haben, die stolz auf ihre wahre oder vermeinte Abstammung von den ehemaligen Lehnsbesizern oder Kriegern, die Nachkommen der friedfertigen, unterdrükten oder unterwürfigen Menschen verachteten. Niemals war die Wuth der Geschlechtsregister thätiger, niemals erkaufte man mehr falsche Adelsdiplome. Es war nicht mehr der König, der die Ehrentitel austheilte; alle diejenigen, die sich anmaßten, von Adel zu seyn, wählten nach Gefallen die Titel, die ihnen am meisten gefielen, und man traf von allen Seiten auf selbstgemachte Grafen, Marquise, Barone und Chevaliers. Als ob der König nur dieser Classe allein angehörte, stellte man ihm nur Menschen vor, die ihren Adel seit 1400 darthun konnten. Man hatte den Soldaten die Offiziersstellen genommen, die vorher dazu

bestimmt waren, sie für ihren Eifer und für ihre gute Aufführung zu belohnen. Man hatte eine mit ihren Begriffen von Ehre und dem Nationalcharakter streitende Kriegszucht *) eingeführt. Man hatte erklärt, daß, um eine Lieutenantsstelle zu haben, man wenigstens vier Ahnen müßte aufweisen können. Die Parlamenter machten denen, die sie zu Mitgliedern aufnehmen wollten, dieselben Bedingungen. Man sezte durch neue Geseze eine Verschiedenheit der Strafen für die Adlichen und Nicht-Adlichen bey denselben Verbrechen fest; man behielt den erstern beynahe alle geistlichen Würden vor, man vermehrte ihnen zu Gefallen Einrichtungen, die in den Zeiten der Unwissenheit ersonnen, und dem Christenthum zuwider waren, um ihren Kindern einen großen Theil der Einkünfte der Religion und der Armen zu verschaffen. Aufgeklärte Männer, die man als Philosophen betrachtete, theilten diese Begriffe aus den Ritterzeiten. Guibert, Referent beim Kriegsrath, wiederholte beständig, daß blos Adliche die Soldaten commandiren müßten; er fand in dieser Verfügung einen großen Vortheil für den Gehorsam, und rechnete die Ungerechtigkeit und Erniedrigung, welche die Folge eines solchen Privilegiums ist, und den Mangel an Aufmunterung für das Ehrgefühl und die Tapferkeit, für nichts. Andre Schriftsteller verwechselten den Lehnadel, um diesem zu schmeicheln, mit dem Adel, der durch Bedienungen, und dem, der durch eine glänzende Abkunft erworben wird, das heißt, mit dem Intereße, welches die öffentliche Meinung in allen Ländern den Nachkommen großer Männer ertheilt.

Zwar ließ man zuweilen von der Strenge der neuen Einrichtungen nach; Bürgerliche erhielten zuweilen Militärstellen, und die Erlaubniß, Bedienungen in den er-

---

*) die in Schlägen mit dem Stok oder der flachen Klinge bestand.

sten Gerichtshöfen zu kaufen, oder sie gelangten zu andern Würden; aber man fieng gewöhnlich damit an, daß man sie als Adliche ansah, und ihnen falsche Certificate geben ließ, und diese vorgeblichen Adlichen trennten sich nur noch mehr von den Bürgerlichen, und zeigten noch mehr Anhänglichkeit an die Prätensionen der Classe, zu welcher sie das Ansehen haben wollten, zu gehören. Ich leugne nicht, daß die Regierung zu Zeiten Männern aus unbekannten Familien, die zu viel edlen Stolz hatten, um sich ihrer Geburt zu schämen, und das Interesse des Volks zu verlassen, wichtige Aemter anvertraute. Ich leugne auch nicht, daß Männer von Kenntnissen und Gelehrsamkeit, welche die Vorrechte des Adels nicht besaßen, die Verachtung nicht ertrugen, und ihre Rechte besser als im vorigen Jahrhundert kannten, noch auch, daß viele aufgeklärte Edelleute das öffentliche Wohl ihren Auszeichnungen vorzogen; aber es ist nichts desto weniger wahr, daß man seltner als vorher Männer in Frankreich sah, die sich blos durch ihr Verdienst hoben, daß der Adel mehr begünstigt wurde, und daß die Sucht, der herrschenden Classe anzugehören, allgemeiner geworden war. Wenn diejenigen, denen der Gebrauch den adlichen Titel erlaubte, nicht ausschließliche Vorrechte besessen hätten, so wäre es vielleicht geschehen, daß endlich alle Männer von einer gewissen Erziehung als adlich betrachtet worden wären; aber die Vortheile, die man ihnen in den Auflagen, in den Gerichtsformen, in der Vertheilung der Aemter zugestand, ihre Freyheit von Kriegsdiensten und andern öffentlichen Lasten machten das Loos des Volks in dem Maaße drükender, als der Adel sich vervielfältigte, und sezten den Stand eines Bürgerlichen immer tiefer herab.

Auch in den Meinungen über die Religion giengen viele Franzosen zurük, und überschritten die rechten Gränzen. Eben als ob man überdrüßig wäre, nichts zu glauben, suchte man überall Wunder; eine ausschweifende

Leichtgläubigkeit schlich sich in die ersten Cirkel und unter den Nachahmern derselben ein. Mesmer wurde von den Wunderthätern verdunkelt; Cagliostro ließ Geister erscheinen; die Jansenisten stellten das oeuvre,*) wie sie es nannten, wieder her; sie erneuerten in einigen Kellern zu Paris die Hülfleistungen und Prüfungen, die zu Anfang dieses Jahrhunderts so berühmt waren; das heißt, sie kreuzigten Frauen, oder schlugen ihnen mit ungeheuren Holzklözen auf den Bauch. Zwey Stunden von Lyon durchbohrte der Pfarrer von Farens in Gegenwart vieler Proselyten, seiner Magd die Hände und Füße mit Nägeln; ein andermal durchstach er ihr die Zunge mit einem Federmesser *; die Schöngeister affectirten dieselbe Geringschäzung gegen die Philosophie, welche diese gegen den Aberglauben gezeigt hatte; sie gaben vor, sie hätten durch die Erhabenheit ihres Genies besondere Ursachen entdekt, um den Rosenkranz zu beten, oder Ablässe zu erlangen. Kurz tausend Umstände, von denen ich selbst Zeuge gewesen bin, machen es mir glaublich, daß, wenn die Revolution nicht die Richtung, welche die Mode genommen hatte, unterbrochen hätte, sie den abergläubischen Begriffen sehr günstig geworden seyn würde. Ich sage nicht, daß diese Mode lange hätte dauern oder allgemein werden können; die Auf-

*) So nannten die Jansenisten alle die Mittel, die sie anwandten, um ihre Lehre auszubreiten, und sie durch Wunder zu unterstüzen. Die leztern suchten sie besonders zu vervielfältigen; sie wandten Marter und Peinigungen aller Art bey den Gläubigen an, und behaupteten, daß Personen, die der göttlichen Gnade besonders genössen, anstatt dadurch getödtet zu werden, dieselben vielmehr nöthig hätten, um in dem Glauben befestigt zu werden; und daß jene Marter also wahre Hülfsleistungen (secours) wären.

Anm. d. Uebers.

* im J. 1787 oder 88.

klärung war zu sehr verbreitet, um so leicht vernichtet werden zu können; aber, da in dem Augenblike, da die Revolution ausbrach, der Einfluß der philosophischen Begriffe geschwächt war, so können sie dieselbe wenigstens nicht hervorgebracht haben.

Man hat sich nicht damit begnügt, den Philosophen den Umsturz der vorigen französischen Verfassung schuld zu geben; man beschuldigt sie auch, daß ihre Grundsäze und Meinungen auf den Meuchelmord Gustavs III von Schweden, und den Verlust der Unabhängigkeit Polens Einfluß gehabt haben. Unter den verschwornen Edelleuten, welche den Tod Gustavs vorbereitet haben, kenne ich keinen, der sich beeifert hätte, eine Rolle in der französischen Revolution zu spielen, da ihnen dieses so leicht gewesen wäre, wie die französischen Demagogen die Tollköpfe von ganz Europa zu ihren Rotten riefen. Aber die Verschwornen in Schweden hatten nicht einerley System, und ihre strafbaren Absichten giengen nicht auf die Einführung einer Demokratie.

Was nun Polen betrift, wenn die philosophischen Begriffe auf die im J. 1791 von den beiden Kammern des Reichstags und vom Könige verordneten Veränderungen Einfluß gehabt haben, so macht dieses den Philosophen Ehre; denn diese Veränderungen waren gesezmässig, in der festgesezten Form verordnet, und durch Klugheit und Mässigung geleitet. Man hatte alles das Gute, das man wünschte, nicht auf einmal gethan, um weniger Uebel zu verursachen. Es giebt keine Entschuldigung für diejenigen, die eine ohne Gewaltthätigkeit, und nur um einer langen Anarchie ein Ende zu machen, vollbrachte Revolution, einer andern gleich stellen, in welcher man ohne Unterschied die fehlerhaften und die heilsamen Einrichtungen vernichtet hat. Wenn die Polen nachher aus Verzweiflung verderbliche Maasregeln ergriffen haben, wen soll man deswegen zur Verantwortung ziehen? Man betrachte jezt das Loos Polens als

entschieden; man ermahne die Einwohner dieses Landes, sich den Regierungen, die sich in ihre Provinzen getheilt haben, ruhig zu unterwerfen; das Interesse der Menschheit erfordert dieses; aber man suche nicht, die Bemühungen, die sie angewandt haben, um unabhängig zu bleiben, als Verbrechen zur brandmarken: man suche nicht Erinnerungen wieder aufzuweken, die ihrer Ruhe gefährlich sind. Kein Gut, selbst nicht die politische Freyheit, wiegt die Aufopferung des Friedens und der persönlichen Sicherheit auf, die man unter einer gemässigten Regierung genießt, wie fehlerhaft auch ihr Ursprung gewesen seyn mag. Ich werde also über diesen Punkt nichts weiter sagen, als daß es ein Verbrechen gegen die Wahrheit und das Recht der Völker ist, die Gerechtigkeit der Geschichte hindern zu wollen.

Wir wollen jezt die Ursachen betrachten, welche im Laufe der französischen Revolution so viele Uebel hervorgebracht haben.

Die französische Nation hatte die Versammlung der Reichsstände gewünscht, um die Misbräuche abzuschaffen, und die Freyheit mit der monarchischen Regierungsform zu vereinigen. Nichts war also wichtiger, als ihre Zusammensezung. Es kam darauf an, zu wissen, ob man die vorigen Reichsstände, welche nur ausserordentliche, in Zwischenräumen von Jahrhunderten zusammenberufene Versammlungen, ohne bestimmte Rechte und ohne feste Form waren, zum Muster nehmen, oder ob man die Verschiedenheit der Zeiten und die wichtigen Angelegenheiten, über die entschieden werden mußte, in Anschlag bringen sollte. Der Kardinal von Brienne hatte in der Hofnung, den Augenblik ihrer Zusammenberufung weiter hinaus zu stellen, durch einen Beschluß des königlichen Staatsraths alle Personen von Einsicht und Kenntnissen eingeladen, Untersuchungen über die Form von dergleichen Versammlungen anzustellen. Diese unkluge Maaßregel reizte den Partheygeist, und in dem

Kampfe der Ansprüche aller Classen, gab sie den Freunden der Freyheit, so wie den Vertheidigern der Misbräuche, das Recht, ihre verschiedenen Meinungen aufzustellen und zu behaupten.

Die Parlamenter und ein Theil des Adels erklärten sich hartnäkig für die bey den Reichsständen von 1614 beobachtete Form, welche nur Zwistigkeiten zwischen dem Adel und den Communen hervorgebracht hatten, und durch eben diese Zwistigkeiten völlig unnüz geworden waren. Die Freunde der Freyheit drangen dagegen auf eine, dem allgemeinen Intereße zuträglichere, Form.

Unglüklicherweise hatte die Revolution die Franzosen überrascht, ehe die Köpfe in politischen Untersuchungen geübt waren. Man liebte die Freyheit, ohne sie zu kennen. Jeder machte sich nach seiner Lage eine andre Vorstellung davon. Wozu konnte das Studium des öffentlichen Rechts in einem Lande dienen, wo der König auf unumschränkte Gewalt Anspruch machte, und wo Richter, die ihre Stellen kauften, die Macht mit ihm theilen wollten? Auch würde dieses Studium im Durchschnitt gering geachtet. Wenig Gelehrte, selbst sehr wenige Rechtsgelehrte beschäftigten sich damit. Es ist daher wahrscheinlich, daß, wenn die Minister eine gute Zusammensezung der gesezgebenden Versammlung vorgeschlagen hätten, sie in der allgemeinen Unwissenheit und dem Privatintereße große Hindernisse gefunden haben würden. Es ist, zum Beyspiel, keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn man den Pairs von Frankreich den Vorzug eingeräumt hätte, den ihre alten Vorrechte ihnen hätten verschaffen können, oder wenn man das Wahlrecht und die Stellen im Oberhause den ältesten Söhnen der adlichen Familien, die ansehnliche Einkünfte an Ländereyen besessen, vorbehalten hätte, ein grosser Theil des Adels sehr unzufrieden gewesen seyn würde. — Wenn man, anstatt einer Kammer von erblichen Mit-

gliedern, den Plan gehabt hätte, eine erste Kammer von lebenslänglichen Senatoren zu wählen, so würden sich die Adlichen dieser Verfügung noch mehr widersezt, und selbst auch die enthusiastischen Wortführer einer übel = verstandenen Gleichheit würden nicht unterlassen haben, dem Volke diese Einrichtung, als zu aristokratisch vorzustellen. Indessen hätte die Regierung doch alles versuchen sollen, um eine National = Versammlung zu Stande zu bringen, die durch ihre Natur die Einigkeit zwischen den Bürgern hätte erhalten können. Unglüklicherweise schien die Regierung die Folgen einer fehlerhaften Zusammensezung nicht zu bemerken. Sie beschloß, die Franzosen in verschiedene Classen nicht zufolge ihrer Bedienungen oder ihres Eigenthums, sondern ihrer Geburt, zu theilen. Man schränkte sich nicht, wie vorher, darauf ein, die Besizer von Lehngütern zusammen zu berufen; man berief alle diejenigen, die den adlichen Titel führten, denen man das Recht gab, sich Stellvertreter zu wählen. Auf gleiche Weise gab man den Nicht = Adlichen eine besondere Repräsentation, unter dem Namen des dritten Standes. Unter der Geistlichkeit, welche den ersten Stand ausmachte, theilte sich das Interesse, je nachdem die Geistlichen adlicher oder bürgerlicher Herkunft waren. Die Deputirten sollten nur die Ueberbringer der Beschlüsse derer seyn, die sie gewählt hatten.

Ein sehr zahlreiches Corps adlicher Familien, die ein ausschliessendes Recht auf die Herrschaft zu haben glaubten, konnte nicht mit den andern Bürgern einerley Interesse haben, und das Corps des Volks, von dem man die Adlichen und Geadelten, das heißt, alle diejenigen, die ansehnliche Besizungen hatten, oder wichtige Posten bekleideten, absonderte, war gerade so zusammengesezt, daß Eifersucht gegen die andre Stände und Unzufriedenheit in ihm entstehen muste. Die Deputirten desselben waren indeß so gut gewählt, als sie es nach der vorgeschriebenen Form seyn konnten.

Es wären also unzählige Anlässe vorhanden, um bey den einen die Vorurtheile der in den Romanen so berühmten und in der Geschichte so unglüklichen Ritterzeiten wieder zu erneuern, und die andern geneigt zu machen, daß sie in ihrem Hasse gegen die Distinctionen des Lehnadels, die Achtung, welche die durch ihre Dienste erlauchten Familien verdienen, und die zur Aufrechthaltung der Monarchie nothwendigen Einrichtungen verwechselten.

Nichts ist geschikter von der Unschiklichkeit dieser Form der Repräsentation einen richtigen Begriff zu geben, als folgende Anecdote, die zugleich dazu dienen kann, jene Unbequemlichkeiten denen begreiflich zu machen, welche den französischen Adel mit dem englischen verwechseln, ob sie gleich von ganz verschiedener Art sind. Die Einwohner von Dauphine bemühten sich, die Versammlung der Reichsstände zu bewirken, in der Hoffnung, dadurch zur politischen Freyheit zu gelangen. Ein durch seine Einsichten und den Adel seiner Gesinnungen ausgezeichneter Offizier der Cavalerie zeigte gegen seine Freunde den brennendsten Eifer für das Glük von Frankreich; aber er erschien in keiner Versammlung. Man drang in ihn, denselben beyzuwohnen, und machte ihm selbst eine Pflicht daraus. Endlich gestand er ihnen, daß er, obgleich sein Vater und Grosvater Obersten gewesen, kein Edelmann wäre, und doch dafür angesehen würde; daß er weder unredlich genug wäre, um sich, wie so viele andre, erdichtete Titel beyzulegen, noch Muth genug hätte, denjenigen, die ihn bisher für ihres Gleichen gehalten, aus dem Irrthum zu helfen; daß er daher, da er nicht wüßte, zu welchem Stande er sich halten sollte, diejenigen, die sein Vaterland glüklich und frey machen wollten, nur durch seine Wünsche unterstüzen konnte. Ich will nicht sagen, daß diese aus Stolz entstandene Schwäche zu billigen sey; aber, wenn man das ehemalige Frankreich kennt, so kann man sich darüber

nicht wundern. Man weiß, daß die meisten, die zu einem gewissen Ansehen gelangten, nicht mehr zum Volksstande gehören wollten, daß viele Menschen sich dessen noch jezt schämen, und daß die vorgeblichen Adlichen seit der Revolution ausserordentlich zugenommen haben.

Derselbe Adel, zu dem man durch Bedienungen oder falsche Titel so leicht gelangte, hatte seinen vorigen Einfluß auf die Gemüther der Menge verloren. Es waren in dieser Classe noch sehr viel achtungswürdige Männer, aber auch viele arme Menschen ohne Erziehung, deren Ansprüche eine obere Classe auszumachen durch nichts gerechtfertiget wurden, und denen man in einem guten Repräsentations-System nicht einmal das Stimmrecht bey der Wahl der Commune-Deputirten zugestanden hätte.

Da diejenigen, welche die Freyheit aufrichtig wünschten, und die Grundsäze derselben am besten studirt hatten, erfuhren, daß die Minister des Königs eine Versammlung von Repräsentanten der drey Stände zusammenrufen wollten, so beschlossen sie, dahin zu arbeiten, daß durch diese Versammlung selbst eine bessere Zusammensezung für die Zukunft festgesezt, und die drey Stände ihre Berathschlagungen gemeinschaftlich hielten, damit ihre Rivalität der Einführung einer Verfassung keine Hindernisse in den Weg legte. Sie vermutheten, daß, wenn die Stände getrennt wären, sie vom ersten Augenblike an Feinde werden würden. Man wußte zwar, daß die Deputirten des Adels im J. 1789, nicht wie im J. 1614, behaupten würden, daß die Plebejer Unterthanen der Adlichen wären, daß sie sie nicht ihre ältern Brüder nennen könnten, ohne die ihnen schuldige Achtung aus den Augen zu sezen, daß man ihnen, dieselbe Kleidung zu tragen, verbieten, und sie zwingen müßte, ihren Hunden die Beine entzwey zu schlagen, und die Heirathen zwischen Personen beider Stände untersagen müßte; aber man wußte auch, daß die Adlichen vom J. 1789

das Recht, auf immer ein politisches Corps auszumachen, das ausschliessende Privilegium, Lehngüter an sich zu kaufen, die Waffen zu tragen und gewisse Ehrenzeichen zu erhalten, fordern würden. Man wußte, daß die Geistlichkeit sich der Religions-Duldung, der Preßfreiheit, und der Abstellung einer Menge Misbräuche widersezen würde. Man glaubte, daß die Vereinigung der Stände diesen Nachtheilen vorbeugen, die gerechten Foderungen der Commünen durch die Adlichen und die aufgeklärtesten Geistlichen unterstüzt, die übertriebenen Behauptungen und Ansprüche von den Gemäßigten der drey verschiedenen Stände bestritten werden, und auf diese Art die Mehrheit immer für die Klugheit und Gerechtigkeit seyn würde. Damit das Interesse des Volks nicht dem der Privilegirten zu sehr untergeordnet wäre, verlangte man, daß die Deputirten der Commünen oder des dritten Standes an Zahl den Deputirten der Geistlichkeit und des Adels gleich, oder ihrer doppelt so viel als die Deputirten von einer dieser zwey Stände wären. Dieses System, welches die enthusiastischen Anhänger der Demokratie als der königlichen Gewalt zu günstig betrachteten, wurde bald der allgemeine und unwiderstehliche Wunsch der neun Zehntheile des Französischen Volkes. Es wurde von einem Theil des Adels und von vielen sehr frommen, und dem königlichen Ansehen sehr ergebenen Geistlichen angenommen. Man wird zum Beispiel nicht glauben, daß der Erzbischof von Vienne, der in der Versammlung der Reichsstände die Mehrheit der Geistlichkeit zu den vereinigten Ständen führte, durch die Meinungen der neueren Philosophen irre geleitet gewesen sey, er, dessen Religionseifer sich bey verschiedenen Gelegenheiten mit zu viel Heftigkeit gezeigt hatte. Man hat gesagt, daß er gezwungen worden sey; aber auf die Stimmen in den Versammlungen von Dauphiné hatte kein Zwang Einfluß gehabt, und dort hatte er, wie der größte Theil des Adels und der Geistlichkeit, sich freywillig und feyerlich anheischig gemacht, aus allen seinen

Kräften zu der Vereinigung der Stände und zu der doppelten Repräsentation der Communen beyzutragen.

Man wird vielleicht sagen, daß Unterthanen kein Recht hatten, die Form der National-Versammlung zu bestimmen. In der That giebt es kein grösseres Verbrechen, als die Ruhe seines Vaterlandes zu stören, unter dem Vorwande, daß man das Loos des Volks erleichtern wolle; allein wann die Regierung ihre Macht selbst vernichtet, wann sie aus Ohnmacht die Sorge für die Rettung der gemeinen Sache den Unterthanen überträgt; so haben alle Staatsbürger nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, jeder nach seinen Einsichten dazu beyzutragen. Die Ausübung dieses Rechts ist freylich gefährlich, und kann die verderblichsten Folgen haben, wie Frankreich erfahren hat; allein wie kann man es vernünftigerweise jemand streitig machen? wer möchte wohl behaupten, daß, wann die Regierung durch ihre Schuld ihre Hülfsquellen zerstört hat, und sich keinen Gehorsam mehr verschaffen kann, die Bürger, welche sie auffordert, über das Wohl des Staats zu rathschlagen, verbunden wären, ihr ihre vorige Gewalt und die Macht sie aufs neue zu misbrauchen, wieder zu übertragen? Ist es zu verwundern, daß ein Volk, dessen Oberhäupter die Zügel des Staats aus ihren Händen fallen lassen, Sicherheit für seine Rechte in einer Constitution sucht? Ist dieses Vorhaben nicht edel und groß, so lang diejenigen, die es leiten, entschlossen sind, gerecht und gemäßigt zu seyn, und nicht die strafbare Hofnung hegen, das Glük des Ganzen auf das Unglük der Einzelnen zu bauen?

Nun fieng aber, was man auch jezt dagegen sagen mag, die Französische Revolution im J. 1788 auf diese Art an. Zu Anfang des Jahres 1789 verdunkelten zwar die sich durchkreuzenden Ansprüche der verschiedenen Stände, einige aufrührerische Schriften und einige gewaltthätige Handlungen einigermaßen die schöne Aussicht, welche sich vor allen Bliken aufthat; aber die große Mehrheit

derer, welche damals einigen Einfluß besaßen, hatten reine Absichten; sie wollten eine auf gute Geseze gegründete Freiheit; sie wollten die Unruhen verhüten, und nicht alle Schranken, die der Zügellosigkeit der Begierden noch Einhalt thaten, zerbrechen.

Man wiederholt beständig, daß, wenn die Stände getrennt geblieben wären, das königliche Ansehen und die öffentliche Ruhe sich behauptet haben würden. Man führt verschiedene vorhergehende Versammlungen der Reichsstände an, aber man übersieht den ausserordentlich großen Unterschied in der Lage der Dinge; man bedenkt nicht, daß diese Versammlungen wenig Mittel in Händen hatten, dem Monarchen Geseze vorzuschreiben, so lang er in seinen Einkünften unabhängig war und ihre Geldbewilligungen entbehren konnte. Damals war der größte Theil der Communen dem Adel unterworfen, und um einigen Schuz zu erhalten, mußten sie sich ganz dem Interesse der Krone widmen. Im Jahre 1614 war es leicht die Abgeordneten der drey Stände zu entlassen, sobald man Ursache hatte, die Folgen ihrer Streitigkeiten zu fürchten, und seit dieser Zeit sind sie bis ins Jahr 1789 nicht wieder zusammenberufen worden. Aber in dem leztern Zeitpunkt gab die Lage der Finanzen den Reichsständen mehr Gewicht, als sie jemals gehabt hatten; die Fortschritte, welche die Wissenschaften und der Kunstfleiß gemacht hatten, verschaffte den Communen Mittel, mit dem Adel zu wetteifern; hätte man ihnen nun keine doppelte Repräsentation zugestanden, und hätte man sie abgesondert sich berathschlagen lassen, so würden dieselben Uebel entstanden seyn, vor denen ihre Vereinigung Frankreich nicht hat bewahren können, und vor denen sie es doch vielleicht ohne andere Ursachen, die ich sogleich anzeigen werde, bewahrt hätte.

Man nehme einmal an, ob dieses gleich aller Wahrscheinlichkeit zuwider ist, daß die Stände getrennet in Uebereinstimmung gehandelt hätten, und daß die Ruhe nicht durch ihre respectiven Foderungen gestört worden wäre; so

würden sie diese ungestaltete Zusammensezung der Reichsstände sanctionirt haben; sie würden festgesezt haben, daß in periodischen Umläufen alle Franzosen über 25 Jahr alt sich versammlen sollten, um, die Einen als Edelleute, und die andern als Plebejer, nicht nur in jeder Stadt, sondern selbst in jedem Dorfe über die Staatsangelegenheiten zu rathschlagen, ihre Forderungen und Entwürfe schriftlich abzufassen, und sie Deputirten anzuvertrauen, die in der Versammlung der Repräsentanten den Befehlen derer, von denen sie gewählt worden, unterworfen wären. Auf diese Art würde man eine gewaltthätige Aristokratie und eine stürmische Demokratie festgesezt haben, deren unvermeidlicher Kampf bald die Anarchie und eine allgemeine Umkehrung der Dinge hervorgebracht haben würde. *

---

* Eine so widersinnige Verfassung hat nie in irgend einem Lande statt gefunden. Man kann eine solche politische Versammlung nicht mit dem Englischen Parlament vergleichen. Das Unterhaus daselbst besorgt die Angelegenheiten aller Familien ohne Unterschied der Geburt. Die Mitglieder desselben sind Landeigenthümer von Landeigenthümern gewählt. Sie sind dem Willen ihrer Wähler nicht unterworfen. Die Erb-Adlichen, die das Oberhaus ausmachen, sind nicht die Repräsentanten einer besondern Kaste, sondern sie haben eine persönliche Magistratur, die nur auf Einen ihrer Söhne übergeht. Die übrigen treten nicht aus der Classe des Volks und verbinden also das Interesse der Pairie mit dem der untersten Classen. In andern Staaten finden sich zwar gesezgebende Versammlungen, wo das Korps der Edelleute aus Vasallen besteht, deren Familien von dem Volke gänzlich getrennet sind; aber die Communen werden daselbst nur durch die Abgeordneten einiger Stadtmagistrate und privilegirter Fleken vorgestellt. Diese Versammlungen haben gewöhnlich nur einen sehr eingeschränkten Einfluß, ob sie gleich für das Ansehen der Fürsten zuweilen gefährlich sind. Ihre Zusammensezung macht, daß sie für die allgemeine Freyheit

Neker ist nicht, wie man gewöhnlich glaubt, der Urheber der Systems von der doppelten Repräsentation des dritten Standes und von der Vereinigung der Stände. Er that nichts anders, als daß er vorschlug, was schon einer von den Brüdern des Königs Ludwig XVIII. vorgeschlagen hatte, *) daß man den Communen die gewünschte Anzahl Deputirten zugestehen möchte, und dieses, weil er die nachdrüklich erklärten Wünsche von ganz Frankreich kannte, weil man entweder diesen Wünschen nachgeben oder auf die Reichsstände Verzicht thun, einen Staatsbankrutt machen, und dem Unwillen aller Classen des Volks trozen mußte.

Die königlichen Minister berechneten die Folgen dieser doppelten Repräsentation nicht; sie sahen nicht voraus, daß sie die nothgedrungene Vereinigung der Geistlichkeit und des Adels nach sich ziehen würde; sie thaten keinen Schritt, um die Stimmen der Wähler zu leiten, sich im Voraus mit den einsichtsvollsten Deputirten zu verständigen, oder um die gefährlichen Menschen zu entfernen oder zu gewinnen. Wenn sie nicht Einfluß genug zu haben glaubten, um durch den König eine Kammer von Pairs, deren Zahl man dann vermehrt hätte, oder lebenslängliche Senatoren und eine aus den Landeigenthümern ohne Unterschied der Geburt zusammengesezte Kammer von Communen festzusezen, so hätten sie doch wenigstens den Beschluß bewürken sollen, daß die Stände vereinigt über einen Plan von Grundgesezen berathschlagen sollten, wo-

---

von geringem Nuzen sind; aber sie bringen doch wenigstens keine Zwistigkeiten zwischen den verschiedenen Classen der Staatsbürger hervor.

*) Ludwig der XVIII. damals Monsieur genannt, ließ in seinem bureau (denn die Versammlung der Notables war in bureaux eingetheilt) für die doppelte Repräsentation entscheiden, und äusserte selbst den Wunsch, daß die Stimmen nach den Köpfen gezählt wurden. Anm. d. Uebers.

durch die Rechte und künftige Zusammensezung des gesezgebenden Körpers bestimmt würden. Aber anstatt dessen, liessen sie alle Deputirten nach Versailles kommen, und die Reichsstände eröffnen, ehe man die Form ihrer Berathschlagungen bestimmt hatte, und ob man gleich wußte, daß die Einen sich feyerlich anheischig gemacht hatten, die Stimmen nach den Köpfen, und die Andern, nach den Ständen zu zählen. Sie schienen nicht einmal das Daseyn der Vulkane zu ahnden, die sich um sie entzündeten. Wie sie die verschiedenen Stände offenbar in die Nothwendigkeit sezten, sich einander anzugreifen und zu bekämpfen, schienen sie zu glauben, daß alles friedlich endigen würde. Am Tage der Eröfnung der Reichsstände erklärte der GroßSiegelbewahrer, Barentin, indem er der doppelten Repräsentation der Communen, als dem Resultate eines fast allgemeinen Geschreys, seinen ganzen Beyfall bezeugte, *) den Wunsch daß die Stände sich zu einer Vereinigung verstehen möchten, und lud sie dennoch ein, ihre Berathschlagungen abgesondert zu halten. Neker äusserte denselben Wunsch, und hatte nur über die erste Berathschlagung einige Unruhe, als ob es unbekannt gewesen wäre, daß die Einen ihren Committenten geschworen hatten, sich nie zu vereinigen, und die andern, keine abgesonderten Stände anzuerkennen.

Die zu große Anzahl der Deputirten und die zu grosse Publizität der Verhandlungen waren keine den königlichen Ministern eigenthümliche Fehler; es wäre widersinnig, ihnen jezt die Verirrungen vorzuwerfen, an denen man selbst Theil gehabt hat, und was die Fehler betrift, die ihnen persönlich waren, so wäre es ungerecht, ihnen daraus ein Verbrechen zu machen. Es ist eine beweinens-

---

*) Und derselbe Mann schreyt jezt, daß die doppelte Repräsentation die Quelle alles nachherigen Unglüks geworden, und daß es ein Verbrechen gewesen sey, sie anzurathen. Anm. d. Uebers.



würdige Verblendung dieser Menge von vorgeblichen Weisen, die alle, mehr oder weniger Theil an der Revolution genommen haben, und die jezt die Dunkelheit ihrer vorher gespielten Rolle benuzen, um zu behaupten, sie hätten alles berechnet und alles vorausgesehen um sich das Recht anzumaßen, alle diejenigen für schuldig zu erklären, deren Betragen man allgemeiner beobachtet hat, und die nicht, so wie sie, das Interesse einer privilegirten Classe zu ihrer einzigen Richtschnur genommen haben. Wer hätte sich mitten in den Unruhen Frankreichs und den unzählichen Schwierigkeiten, die sich täglich erneuerten, schmeicheln können, unfehlbar zu seyn? Es heißt aber die Unbilligkeit auf den höchsten Grad treiben, wenn man so von Neker redet, als ob er für sich allein den Staatsrath des Königs ausgemacht hätte, und von seinen Collegen schweigt, die seine Maaßregeln angenommen und unterstüzt haben. *) Die Ursache hievon ist, weil eine aufgebrachte Menge sich damit begnügt, einen Gegenstand ihrer Rache anzutreffen und zu sehr das Bedürfniß fühlt zu verurtheilen, als daß sie mit Unterscheidung urtheilen könnte.

Meine Meinung ist nicht, H. Neker von allen Vorwürfen frey zu sprechen; ich verlange nur, daß man die Schwierigkeit seiner Lage nicht aus der Acht lasse. Ich gestehe, es hat mich immer befremdet, daß er, indem er in Ansehung der doppelten Repräsentation der Communen den Wünschen des Volks nachgab, die Vereinigung der Stände nicht als eine nothwendige Folge davon betrachtete, daß er den Monarchen nicht dahin vermochte, darauf zu dringen, damit sie ruhiger wären, und der König dadurch ein Recht an die öffentliche Dankbarkeit erhielte, und endlich, daß er nicht einsah, daß für die Krone nichts gefährlicher war, als in dem Streit der Stände neutral zu

*) Besonders war damals H. de St. Priest, jeziger Minister Ludwigs XVIII. mit Herrn Neker vollkommen einverstanden.
Anm. d. Uebers.



bleiben, und von dem Sieger Geseze anzunehmen.

Ich bin überzeugt, daß H. Neker im Grund seiner Seele geneigt war, den Monarchen an die Spize der Volkspartheÿ zu stellen, welches doch das einzige Rettungsmittel für den König sowohl als für die Landeigenthümer aller Classen gewesen seyn, die Freunde der Freyheit in Ansehung der Mittel sie zu erhalten, beruhigt, und sie alle zur Vertheidigung der königlichen Gewalt gegen die Anarchisten vereinigt haben würde; aber H. Neker sah wahrscheinlich zu viel Hindernisse ungeachtet des guten Herzens des Königs, der durch falsche Berichte hintergangen, und in seinen Entschlüssen zu wankend war. Nun überließ er die NationalVersammlung den Stößen ihrer entgegengesezten Elemente. Er verließ sich zu sehr auf seine Talente, auf seinen Credit und auf seine Popularität, einen ephemerischen Vortheil, den er zu behaupten hofte, und den er als ein sicheres Mittel alle Stürme zu stillen betrachtete. Wie nachher die Unruhen zunahmen, konnte er nichts anders thun, als das Gewissen der Demagogen in Anspruch nehmen, welchen er sich vergebens bemühte, Bedenklichkeiten und Reue einzuflößen; er rieth immer in den Augenbliken der Gefahr ihnen zu gehorchen. Man muß ohne Zweifel viel aufopfern, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden; aber niemals muß man geduldig die wesentlichsten Grundvesten der allgemeinen Sicherheit zerstören lassen; denn die Anarchie oder die Tyranney mehrerer Bösewichter wie die, welche man für die folgenden Jahre durch ein solches Betragen vorbereitete, sind noch grössere Uebel. H. Neker hat seit seiner Entfernung von den Staatsgeschäften in den Schriften, worin er von seinen Grundsäzen und seiner Verwaltung Rechenschaft ablegt, die Ränke und Drohungen, die auf sein Betragen Einfluß gehabt haben, zu sehr verschwiegen; er hat lieber verschiedene seiner Maaßregeln so zu rechtfertigen gesucht, daß er vorgab, er hätte sie freywillig ergriffen als gestehen wollen, daß er sie mit Widerwillen und nur in der Hofnung die Wuth der Factionen zu besänftigen, angenommen hätte.

Ich glaube also, daß H. Neker wegen seiner Einsichten, seines Eifers für die Menschheit, seines Geistes der Ordnung und Oekonomie ein vortreflicher Staatsverwalter in ruhigen Zeiten war; aber daß ihm die Eigenschaften fehlten, die nöthig sind, um die Factionen zu bekämpfen, ein großes Unternehmen zu entwerfen und zu lenken, einen Plan anzulegen, und ihn ungeachtet aller Gefahren zu befolgen, und der Gewalt Gewalt entgegenzusezen.

Dieses ist also das Loos der Staatsmänner zur Zeit öffentlicher Unglüksfälle; sie werden den Vorwürfen aller Partheyen preis gegeben. Viele andere beschuldigen H. Neker, daß er gleich beym Anfang der Revolution die Systeme von Freyheit begünstigt habe, und ich möchte ihm zur Last legen, daß er sich nicht gleich von dem ersten Augenblik an gegen die Repräsentation und Berathschlagung nach Ständen erklärt habe, die nur zur Anarchie oder dem Despotismus führen konnten.

Der Mangel an einem Plan, den man dem ganzen Staasrath Ludwigs XVI. vorwerfen kann, ist eine der Hauptursachen des Unglüks von Frankreich, und zugleich diejenige, von der man am wenigsten spricht. Eine Reihe widersprechender Maaßregeln stürzte das königliche Ansehen; indem die Regierung den Hofnungen aller Partheyen schmeichelte, sie wechselsweise begünstigte, und wieder verließ, vereitelte sie die Bemühungen aller derer, die ihr behülflich seyn wollten, und gab denen Muth, die ihren Umsturz beabsichtigten. Jede Regierung, die während politischer Unruhen nicht mit Nachdruk und Geschwindigkeit handelt, und nicht die Geschiklichkeit besizt, entweder die verschiedenen Partheyen zu vereinigen oder sich mit einer derselben zu verbinden, um mit ihr zu siegen oder zu fallen, muß unvermeidlich unterliegen.

Ungeachtet der Menge Systeme, welche die Zusammenberufung der Reichsstände erzeugt hatte, wäre es nicht unmöglich gewesen, die Freunde der Freyheit unter sich in

Uebereinstimmung zu bringen, und durch ihren Einfluß die Einigkeit unter den Bürgern wieder herzustellen, oder eine hinlänglich mächtige Parthey zu bilden, um die Bemühungen derer, die eine gewaltsame Revolution wollten, zu hintertreiben. Eine augenblikliche Reform der Hauptmisbräuche hätte nicht hingereicht. Beynahe alle Bürger wollten eine Gewährleistung für ihre Freyheit; es war völlig vergebens, sich diesem allgemeinen Wunsche zu widersezen; man mußte sich also mit den Personen vergleichen, die einigen Einfluß genossen, um die Mittel zu entdeken, wie man die Nation zufrieden stellen könnte, ohne die öffentliche Ruhe in Gefahr zu bringen.

Es gab ohne Zweifel in der NationalVersammlung sehr gefährliche Menschen. Einige Schwärmer trieben ihre Begrife von Freyheit bis zum Unsinnigen, und betrachteten alle diejenigen, die ihre Meinungen nicht theilten, als Feinde ihres Vaterlandes. Einige niederträchtige Intriganten bemühen sich den Ehrgeiz des Herzogs von Orleans rege zu machen, daß er sich unter seinem Namen der höchsten Gewalt bemächtigen sollte, und verbanden sich mit denen, die, aus welcher Absicht es auch sey, eine allgemeine Umkehrung der Dinge wünschten. Aber im Anfang war die Anzahl dieser freywilligen oder unfreywilligen, Agenten der Anarchie in einer Versammlung von 8 bis 900 Personen, kaum 80 stark. Sie wußten die Unvorsichtigkeit einiger überspannten Ritter zu benuzen, die sich im Jahrhundert irrten, und durch ihre Drohungen und stolzen Maximen die Wuth und die Anzahl ihrer Feinde vermehrten. Allein wenn man das Interesse der Landeigenthümer der verschiednen Classen in Anspruch genommen, die gemäßigten Deputirten der Communen auf seine Seite gezogen; und sich den Eifer, welchen die Umstände unter den Geistlichen und Adlichen wieder erwekt hatten, zu Nuze gemacht hätte, so würde man in der Vereinigung der Stände eine sehr große Mehrheit gegen die Aufrührer gefunden haben. Vielleicht hätte der Monarch selbst genug für sein

Interesse gethan, wenn er die Coalition, welche die Furcht vor den Unruhen anfieng, unter den vorzüglichsten Deputirten zu bilden, beschüzt hätte.

Viele Männer, die sich nachher gegen die gewaltsamen Maaßregeln erklärt haben, wollten damals sich auf Veränderungen einschränken, die mit der allgemeinen Ruhe hätten bestehen können.

Mirabeau's unruhiger Ehrgeiz, seine heftige Begierde seinen Ruhm auszubreiten und sich Reichthümer und Macht zu erwerben, machten ihn geneigt, allen Partheyen zu dienen. Ich habe gesehen, wie er aus den nächtlichen Comités der Anhänger des Herzogs von Orleans in die der schwärmerischen Republikaner, und aus diesen geheimen Conferenzen in die Cabinetter der königlichen Minister gieng; aber wenn die Minister gleich in den ersten Monaten sich bereitwillig hätten finden lassen, mit ihm zu unterhandeln, so würde er lieber das königliche Ansehen haben unterstüzen, als sich mit Menschen verbinden wollen, die er verachtete. Man muß seine Grundsäze nicht nach den vielen Widersprüchen in seinen Reden und Schriften beurtheilen, in denen er nicht sowohl das sagte, was er dachte, als das, was in diesem oder jenem Fall seinem Interesse zu statten kam. Er hat mir oft seine wahren Meinungen mitgetheilt und ich habe niemals einen Menschen gekannt, der einen aufgeklärteren Kopf, gründlichere politische Einsichten, einen feileren Charakter und ein verdorbeneres Herz besessen hätte; er ließ sich nachher verschiedenemale vom Hofe erkaufen, aber dieser dachte nicht eher hieran, als wie Mirabeau nur noch die Macht hatte zu schaden, und wie er durch seine öffentlichen Verbindungen mit den Aufrührern und Schmeichlern des großen Haufens nicht mehr Vernunft reden durfte, ohne von ihnen der Treulosigkeit angeklagt zu werden.

Barnave hatte in Dauphiné meine Meinungen getheilt, und Schriften herausgegeben, in denen er die Grundsäze, über welche wir uns in unsern Unterredungen

vereinigt hatten, vortrug. Wenn die königliche Parthey, sich mit den Freunden der Freyheit hätte verstehen wollen, so wäre es leicht gewesen, ihn den Aufrührern entgegen zu stellen; aber wie die Regierung sich für die privilegirten Stände gegen diejenigen, welche die Errichtung zweyer Kammern verlangten, erklärte, konnte er sich nicht entschliessen, bey einer gerechten und gemässigten Parthey, die aber künftig ohne Einfluß seyn würde, weil sie den Feinden der Freyheit, und den Lieblingen des grossen Haufens gleich verhaßt war, zu bleiben. Er ließ sich von Menschen hinreissen, die, um die Versammlung leiten zu können, sich Machiavellische Mittel erlaubten; er vergaß sich so weit, daß er bey der Ermordung Foulons einen gräßlichen Ausdruk gebrauchte, worüber er sich aber in demselben Augenblike Vorwürfe machte.* In der Folge erkannte er alle seine Fehler, ließ mir an meinem Zufluchtsorte sagen, wie sehr ihm seine gethanen Schritte leid thäten, bemühte sich, sie wieder gut zu machen, und sich den Fortschritten der Volkstyrannen entgegenzusetzen; aber er ward das Schlachtopfer seiner Reue, und betrug sich in seinen lezten Augenbliken, wie seine alten Freunde vorausgesehen hatten, denn sie hatten in dem Charakter dieses interessanten und unglüklichen jungen Mannes neben dem Stolze, der ihn irre geführt hatte, und den Talenten, die ihn auszeichneten, edle und grosse Gesinnungen und den festesten Muth bemerkt.

Rabaut de St. Etienne, war auch einige Monate lang von der gemäßigten Parthey; aber wie die königliche Parthey in dem Kampf, worin sie sich eingelassen hatte, überwunden war, so wurde er, wie Malouet und ich, beschuldigt, geheimen Zusammenkünften bey der Frau von

---

* War dann dieses Blut so rein, sagte er, daß es so sehr zu bedauren ist? (Ce sang étoit-il donc si pur, pour qu'il faille tant le regretter) Anm. d. Uebers.



Polignac, die wir nicht kannten, beygewohnt zu haben; er fürchtete die Folgen dieser Verleumdung, und trat zu der damals herrschenden Parthey über. — Thouret hielt im Anfang der Revolution Reden zu Gunsten der Freyheit und Gerechtigkeit, worin eine Einfachheit, eine Klarheit, eine Stärke des Räsonnements herrschte, die seine Gegner ihm nichts anders, als durch ein Geschrey der Wuth, antworten liessen. — Der unglückliche Bailli, dessen Name nie anders, als mit Achtung genannt werden sollte; wenn die Umstände ihn nicht in eine, für die Gattung seiner Studien, und für seinen guten und einfachen, aber furchtsamen Charakter nicht sehr passende Laufbahn dahin gerissen hätten; — der unglückliche Bailli, der nie jemand schaden wollte, und der keinen andern Fehler begieng, als daß er die Gunstbezeugung der Einwohner der Hauptstadt nicht abwieß, die sie ihm, ohne daß er sie suchte, anboten, und daß er nicht muthig genug, den Befehlen der Aufrührer widerstand, war mit einem Constitutionsplan in die Versammlung gekommen. Er las diesen in einem Ausschuß vor, von dem ich ein Mitglied war. Dieser Plan enthielt keine einzige Idee von politischer Freyheit; er ließ die oberste Gewalt ganz in den Händen des Königs, und war nichts weiter, als ein Versprechen von der Abstellung einiger Misbräuche. Man urtheile, ob dieser Mann, der die reinsten Absichten mit großen Talenten verband, und der seine Schwachheit, durch den heldenmüthigsten Tod wieder gut gemacht hat, als ein Verschworner betrachtet werden müsse. — Selbst Barrere hatte im Jahr 1789 Gesinnungen, die denen, welche er seit der Zeit, da er aus Feigherzigkeit der Mitschuldige und Vertheidiger der Verbrechen der Demagogen geworden ist, gezeigt hat, gerade entgegengesezt waren. In einer periodischen Schrift, deren Verfasser er war, zeigte er sehr gemässigte Grundsäze, und suchte vielmehr die Gemüther zu beruhigen, als den Haß zu unterhalten.

Die meisten von denen, welche die fehlerhafte Con-

lution von 1791 eingeleitet haben, waren vor der Eroberung der Bastille geneigt, einen allgemeinen Frieden zu unterzeichnen; sie würden Aufopferungen gemacht haben, um die königliche Gewalt nicht anzugreifen, welche noch immer Truppen unter ihrem Befehle hatte. Es war nicht weniger leicht zu sehen, daß die Deputirten des Adels im Allgemeinen bereit waren, von ihren Ansprüchen abzustehen, da sie nicht auf den Schuz des Monarchen rechneten. Überhaupt muß man nicht denken, daß es in der NationalVersammlung keine andern Freunde der Freyheit gegeben habe, als diejenigen, die sich durch die öffentliche Bekanntmachung ihrer Meinungen, als solche gezeigt haben. Ich habe unter den Communen sehr viele eben so einfache und bescheidene als aufgeklärte und verständige Männer gefunden, die kein Bedenken getragen haben würden, die verführerischen Theorien gegen ein System aufzugeben, mit dem die Erhaltung der öffentlichen Ruhe verbunden gewesen wäre. Ich habe sehr viele achtungswürdige Prälaten, rechtschaffene Pfarrer, und Deputirte des Adels gekannt, die zwar erst durch ihre gewohnten Meinungen getäuscht waren, aber doch zulezt Grundsäze annahmen, welche alle diejenigen befriedigen mußten, die das Glük ihres Vaterlandes wünschten.

Unter den hizigsten Revolutionären, die keine Mitglieder der NationalVersammlung waren, befanden sich ebenfalls viele, im Anfang der Unruhen durch ganz andre Gesinnungen ausgezeichnete Männer. Roland de la Platriere hatte, ehe er ein so eifriger Republikaner wurde, die päbstliche Regierung bewundert.

Chamfort schrieb den 15 Dec. 1788, eine grosse Nation könne drey oder vierhundert ausgezeichnete Familien erheben und über sich sehen, sie könne ehemaligen Diensten, alten Namen und Erinnerungen auf diese Weise huldigen, aber sie könne nicht die Privilegien einer so grossen Menge Geadelter ertragen.

Wenn ich noch mehr bekannte Namen anführen woll-

te, so würde ich eine lange Liste von denen geben, die aus Furcht, Schwachheit, Ehrgeiz oder Empfindlichkeit gegen den Hof, dessen schwankende und widersprechende Maaßregeln alle diejenigen beunruhigten, welche die Freyheit wünschen, in oder ausser der NationalVersammlung nach und nach von der Mäßigung zu den Systemen der Anarchie und Gewaltthätigkeit übergegangen sind; aber ich habe nicht, die Absicht zu schaden, und vorzüglich denen nicht, die, welches auch die Gründe der Abweichungen in ihren Grundsätzen gewesen seyn mögen, jezt aus allen ihren Kräften dazu beytragen wollen, das Unglük Frankreichs zu vermindern.

Noch grösser würde die Liste der Feigherzigen seyn, die nachdem sie allen Machthabenden geschmeichelt hatten, sich zu der herrschenden Parthey der Revolution geschlagen, und diese mit der Minderthätigkeit ihres Charakters angestekt haben; auch würde die Liste derer sehr groß seyn, die, nachdem sie eine leidenschaftliche Liebe, für die Freyheit gezeigt hatten, sich zu Vertheidigern der uneingeschränkten Monarchie erklärt haben.

Diese Bemerkungen scheinen dasjenige zu rechtfertigen, was ich vorhin gesagt habe, daß der Hof mit den Menschen von allen Partheyen hätte unterhandeln, sie unter ihre Fahnen versammeln, und die Uebel hätte verhüten können, welche Frankreich erlitten hat. Aber anstatt Maaßregeln zu ergreifen, welche nöthig waren, um das Volk an ihr Interesse zu fesseln, bereuete der Hof, was er ihm zugestanden hatte. Man glaubte, daß man seine Repräsentanten durch den Anschein von Geringschäzung im Zaum halten müßte; man nahm es übel, daß sie den Titel der Communen annahmen, ob dieses gleich immer in den vorigen Versammlungen der Nahme des drittes Standes gewesen war; man nahm ihr Anerbieten, sich mit dem Thron gegen die Prätensionen der Aristokratie zu verbinden, mit Verachtung auf.*

---

* Diese Ausdrüke befinden sich in einer, dem Könige von den Communen überreichten, Adresse, die unbeantwortet blieb.

Während der Streitigkeiten der Stände gab Necker endlich dem Ansuchen einer grossen Anzahl Deputirten nach, und entschloß sich ihren Zwist durch eine Entscheidung des Königs zu endigen. Er unterließ es, die Abfassung derselben mit den Repräsentanten, die den meisten Einfluß hatten, abzusprechen. Ich glaubte, daß sein Plan grosse Mängel hatte; aber er that doch wenigstens den Vorschlag, die Stände über die künftige Organisation der Reichsstände gemeinschaftlich berathschlagen zu lassen. Dieser Punkt in seinem Projekt, wurde auch von dem Staatsrathe Ludwigs XVI angenommen; aber nachher änderte ihn der König plözlich ab, von denen überredet, welche die Trennung der Stände, wie man sie durch die Zusammenberufungsbriefe eingerichtet hatte, aufrecht erhalten wollten. Diese bewürkten, daß man die Scheidung und Unabhängigkeit der drey Stände für die wahre Constitution des Staats erklärte. In der Absicht die Bekanntmachung des Willens des Königs vorzubereiten, trieb man die Deputirten der Communen aus dem Orte ihrer Sizungen; man verfuhr, als ob man ihre Versammlung aufheben wollte. Sie versammelten sich in Eile in einem Saal des Ballspielhauses. Um die gewaltthätigen Maasregeln, welche von einigen Schwärmern vorgeschlagen wurden, zu hintertreiben, und zugleich um das Wohl von Frankreich sicher zu stellen, eilten die Gemäßigten den Eid zu leisten, daß sie sich nicht vor der Festsezung einer Verfassung trennen wollten. Sie folgten hierin dem Beyspiel, das ihnen im vorigen Jahre mehrere Parlamente oder obere Tribunale gegeben, welche erklärt hatten, daß sie den Befehlen des Königs nicht gehorchen wollten, indem sie behaupteten, daß sie das Recht hätten, überall ihre Berathschlagungen zu halten, wo ihre Mitglieder sich befänden. Ein einziger* weigerte sich diesen Eid zu leisten, weil er zu viel

---

* Martin aus der Stadt d' Auche in Languedoc. Anm. d. Uebers.

Anlässe zu Unordnungen um sich sah, und den Gehorsam den Uibeln, von denen er Frankreich bedroht glaubte, vorzog. Ich habe in einer andern Schrift, seinen Bewegungsgründen und seinem Muthe Gerechtigkeit widerfahren lassen, und den Eid, den wir den 20 Juny 1789 geleistet haben, mit Schmerz erwähnt; aber diesen Schmerz habe ich mitten in den greulichsten Unruhen, im Unwillen über den Sieg des Verbrechens, und indem ich den Misbrauch, den unsinnige oder blutdürstige Menschen von unsern Bemühungen für die Freyheit gemacht haben, betrachtete, gefühlt und geäussert. Der Eid vom 20sten Juny war ohne Zweifel für das Ansehen Ludwigs XVI sehr gefährlich; aber da die Fehler der Regierung den Wunsch nach Freyheit allgemein gemacht hatten, und da der Hof drohte, dem Volke selbst die Hofnung dazu zu nehmen, nachdem er dessen Wünsche unterstützt hatte, so war es natürlich, daß diejenigen, die am eifrigsten wünschten frey zu werden, sich gegen diese Projekte in Sicherheit zu setzen suchten, sowie es natürlich ist, daß, wenn man Zeuge von den Verbrechen der Demagogen gewesen ist, man jezt mit einem schmerzhaften Gefühl, an diejenigen seiner Maaßregeln denkt, welche die Ungerechtigkeit zu benützen gewußt hat.

Man that also gerade das Gegentheil von dem, was diejenigen verlangt hatten, welche die Freyheit wünschten ohne die öffentliche Sicherheit zerstören zu wollen. Man reizte sie zum Widerstand; man gab denen, welche Unruhen wünschten, einen bedeutenden Vorwand an die Hand. Der König gab den Communen Befehle; aber man gehorchte ihnen nicht. Man wollte sie zwingen aus einander zu gehen; aber das Verlangen nach Freyheit war so allgemein, und die öffentliche Meinung den Deputirten so günstig, daß man sich vergebens nach Menschen umsah, die geneigt gewesen wären, sie mit gewaffneter Hand aus dem Orte ihrer Versammlung zu vertreiben. Die Vereinigung der Stände, gieng nachher wider den

Königs Willen vor sich; dieser sah sich vielmehr, um das Volk zu befriedigen, genöthigt, den Deputirten des Adels zu befehlen, das sie ihre Berathschlagungen mit den Communen halten sollten. Ob man gleich die verschiednen Classen der Bürger sich gegeneinander hatte erbittern lassen, und ihre Mistrauen und ihren Haß so unvorsichtiger Weise erregt hatte, so brachte doch diese Vereinigung ein fast allgemeines Frohloken und eine gegenseitige Versöhnung, und die Männer, die sich am meisten durch ihre Einsichten auszeichneten, und das allgemeine Zutrauen sowohl in der NationalVersammlung als zu Paris und in den Provinzen am meisten besaßen, kündigten mehr als jemals gemäßigte Absichten und den Wunsch an, die monarchische Regierungsform aufrecht zu erhalten, doch so, daß sie den Mißbrauch der Gewalt beschränkten.

Aber die Vertheidiger der Trennung der Stände brachten den König dahin, daß er beschloß, Truppen zusammen zu ziehen, die Einwohner von Paris durch große militärische Zurüstungen in Schreken zu sezen, seine Minister abzudanken, die Stellen derselben mit Männern zu besezen, die weniger geneigt wären, sich mit den Freunden der Freyheit zu verstehen, und die gemeinschaftlichen Berathschlagungen der Stände über die StaatsVerfassung zu verhindern. Man fieng an, dieses Projekt auszuführen, aber die Pariser empörten sich und nahmen die Bastille ein; ein großer Theil der königlichen Armee erklärte sich für das Volk, und der König unterwarf sich wieder. Das Volk bewafnete sich in allen Theilen von Frankreich: von dem Gefühl seiner Kräfte trunken, verlor es allen Begriff von Ordnung und Unterwürfigkeit; es wurde zum blinden Werkzeuge des Ehrgeizes und des Fanatismus. Bald wurde die Mehrheit der NationalVersammlung von einer Minderheit von Aufrührern, Schwärmern, Feigherzigen, die sich zu denen schlugen, welche sie am meisten fürchteten, gezwungen die Vertheidigung aller Verbre-

chen anzuhören. Zorn über die Beschimpfungen und Ungerechtigkeiten, die täglich gegen die Adlichen und Geistlichen ausgeübt wurden, stärkte in ihren Gemüthern die Liebe zu Unterscheidungen und Privilegien, erhizte die Leidenschaften vieler in dem Grade, daß sie in Ansehung ihres eigenen Intereßes blind waren, und bey vielen Gelegenheiten ihre Stimmen mit denen der Anarchisten vereinigten. So rieth mir ein Deputirter der Geistlichkeit, * eines der vorzüglichsten Häupter der Parthey, welche die Trennung der Stände beybehalten wollte, die Errichtung zweyer Kammern aufzugeben, weil, sagte er, wenn dieses Projekt durchgienge, die Constitution von Dauer seyn würde.

Dieser Zusammenstoß mächtiger Intereßen gegen die Freyheit, dieser Widerstreit so vieler Prätensionen und falscher Systeme brachten so verderbliche Maasregeln, so gefährliche Complotte hervor, daß es für diejenigen, die, wie ich, in den geheimen Absichten mehrerer Comités eingeweiht waren, nicht mehr möglich war, alle Vorzeichen des schreklichsten Sturms wahrzunehmen. Verbrechen umringten bald die Versammlung; man misbrauchte niederträchtiger Weise die Ohnmacht, worin der Monarch sich befand. Man vergaß seine Wohlthaten und seinen Eifer für das Wohl des Volks, und wie er bereit war eine für die Freyheit günstige Verfassung zu unterzeichnen, schrieb man ihm Geseze vor, die Frankreich in die Anarchie stürzten.

Diejenigen, welche die großen revolutionären Projekte, die seit der Einnahme der Bastille angelegt wurden, nicht kannten, konnten glauben, daß die Verbrechen nach der ersten Aufwallung aufhören würden, und daß das vornehmste Intereße Frankreichs noch das der Freyheit wäre; aber wer die Lage des Staats kannte, mußte einsehen, daß seine wichtigste Pflicht damals war, die Auflösung

* der jezige Cardinal Maury.

des gesellschaftlichen Körpers zu verhüten, und, wenn es möglich wäre, der Zerstörungswuth einiger Unsinnigen einen Zaum anzulegen. *)

---

*) Ich nehme diese Gelegenheit wahr, um zu erklären, daß diejenigen, die mich verurtheilt haben, weil ich die NationalVersammlung nach dem 6ten Octob. 1789 verließ, die Bewegungsgründe zu diesem Schritt nicht gekannt haben. Man hat geglaubt, daß ich blos an meine persönlichen Gefahren gedacht, und daß der Schreken mich vermocht hätte, zugleich meinen Posten und mein Vaterland zu verlassen. Ich würde mich vor mir selbst schämen, wenn ich meine Pflicht der Besorgniß für meine Sicherheit hätte aufopfern können. Ich reißte von Versailles in meine Provinz zurük mit der Absicht, meinen Committenten die Augen zu öffnen und meinen Einfluß dazu anzuwenden, um die Projekte von Umsturz, von denen ich unterrichtet war, zu hintertreiben. Ich hatte die Gewißheit daß meine Gegenwart in einer Versammlung unnüz sey, wo die Furcht meistentheils die Mehrheit der Stimmen bestimmte, und weil sie zum Werkzeuge unkluger oder fanatischer Menschen geworden war, mußte man jezt an Mittel denken, sie im Zaum zu halten. Wie ich am 20 Juny den Eid leistete, war meine Meinung gewesen mich anheischig zu machen, daß ich mich denen, die die Feststellung einer Constitution verhindern, widersezen, und nicht, daß ich mich denen unterwerfen wollte, die, um eine nach ihrem Gefallen zu machen, sich erlaubten, die Meinungen durch Drohungen oder Gewaltthätigkeiten zu ihrem Willen zu zwingen. Ich unternahm es also, mich ihnen zu widersezen; aber dieser Widerstand war fruchtlos, und so beschloß ich in Ruhe zu leben. — Nach einem achtmonatlichen Aufenthalt zu Grenoble wurde ich durch mancherley Verfolgungen gezwungen, mich nach der Schweiz zu begeben, und niemand wird zweiflen, daß, wenn ich in Frankreich geblieben wäre, ich entweder das Blutgerüste hätte besteigen, oder wie ein niedriger Sklav, allen Verbrechen der Tyrannen Beyfall zujauchzen müssen.

Da sich die Bürger ohne das Geheiß ihrer Civil- oder Militär-Obrigkeit bewafnet und verbündet hatten, so waren alle Bande der Subordination zerrissen; die Leitung des Intereße des Staats war in der Gewalt aller der Aufrührer, welche die Menge irre leiten konnten, und die Versammlung selbst war das Spielzeug ihrer Launen.

Selbst bey dem aufgeklärtesten Volke würde nichts weiter nöthig gewesen seyn, um die unsinnigsten Einrichtungen hervor zu bringen, als daß eine zahlreiche mit dem Geschäft, eine neue Gesezgebung zu bilden, belastete Versammlung sich ohne Hinderniß den Neuerungen hätte hingeben können, und daß es keine unabhängige Macht gäbe, die im Stande wäre, sie in gehörigen Schranken zu halten.

Die Trennung der gesezgebenden ausführenden und richterlichen Gewalt, die Mitwirkung und das Gleichgewicht mehrerer Autoritäten, um die Entscheidungen zu verzögern, und durch eine lange vorangehende Untersuchung zu reifen, damit das Intereße des Ganzen über das PrivatIntereße die Oberhand erhalte, diese ganze dunkle und verworrene Theorie von freyen Regierungsformen kann nur durch ein gründliches Studium der Geschichte der verschiedenen Staaten, und durch die Vergleichung ihrer Geseze und ihrer Wirkungen gehörig begriffen werden; sie kann von einer Nation im Ganzen nur erst nach einer langen Erfahrung begriffen werden. Wenn also nicht Männer von hellen Einsichten in der Gesezgebung, die wegen ihrer Rechtschaffenheit die Achtung und das Zutrauen der meisten Bürger verdienen, bey politischen Veränderungen die Abfassung aller neuen Geseze leiten, so kann ein Volk, das die Freyheit wünscht, nur auf seine Unkosten die Mittel, welche sie verschaffen und erhalten, kennen lernen. Mehrere der vorigen Revolutionen sind von weniger Grausamkeiten begleitet gewesen, als die Französische, weil Männer, die im Stande waren, die Ordnung wieder herzustellen, Geseze zu geben,

und aufrecht zu erhalten, geschwinder das allgemeine Zutrauen in sich vereinigten. Aber in Frankreich, wo so viele Männer an Talenten und Einsichten mit einander wetteiferten, und, obgleich in verschiednen Wissenschaften sehr unterrichtet, die Schwierigkeit eine gute Constitution abzufassen, nicht ahneten, und sich für vortrefliche Gesezgeber hielten, mußte, da die vorige Regierung durch ihre falschen Maasregeln völlig vernichtet war, eine Menge Partheyen entstehen, und diese Partheyen mußten sich, eine nach der andern, die Macht aus den Händen reissen, bis das Unglük die erste beste Macht, welche die persönliche Sicherheit in Schuz nähme, der Nation werth machte. *)

Jedoch haben nicht so sehr die falschen Lehren so viel Verbrechen in Frankreich erzeugt, als der Ehrgeiz derer, welche sich der Regierung bemächtigen wollten. Indem sie sich zu denselben Grundsäzen bekannten, haben sie sich einander mit Wuth angegriffen; im Namen der Souveränität des Volks, der Freyheit und Gleichheit haben die verschiednen Factionen mit einander gekämpft und diejenigen, die ihren Nebenbuhlern folgten, gestraft. Die Anglo-Amerikaner hatten in ihrer Revolution Grundsäze aufgestellt, die man auch in der Französischen Revolution feyerlich bekannt gemacht hat, — den Grundsaz von der Souveränität des Volks der so leicht zu Gunsten der Anarchie ausgelegt werden kann — den Saz, daß keine Gewalt rechtmäßig ist, welche das Volk nicht ausdrüklich übertragen hat, eine Lehre, welche zu dem Umsturz aller eingeführten Regierungen führt und das Recht voraussezt, den Staat bey jeder Generation umzukehren; endlich hatten sie noch verschiedne andre eben so gefährliche Lehren aufgestellt, und dennoch haben sie Verfassungen gegründet, die geschikt sind, die gute Ordnung und die

*) Dieses ist bey der Revolution vom 13 Brum. der Fall gewesen. Anm. d. Uebers.

Freyheit aufrecht zu erhalten; sie haben sich ohne Widerrede ihren Obrigkeiten unterworfen, und sind nicht Schlachtopfer der Aufrührer geworden, weil sie religiöse Meinungen, reinere Sitten, weniger Ehrgeiz und mehr Zutrauen zu achtungswürdigen Anführern hatten.

Mögen doch diejenigen, die noch jezt in verschiedenen Europäischen Staaten plözliche und gewaltsame Veränderungen in der Verfassung wünschen, wohl bedenken, daß, bey dem Luxus, dem Sittenverderbniß und dem Egoismus sie nichts gegen die Uebel sichern kann, die Frankreich erlitten hat. Sie würden nicht im Stande seyn den strafbaren Bemühungen einer Menge gieriger Menschen Einhalt zu thun, die ihr ganzes Glük in den Reichthum und die Macht sezen, die sich haufenweise zur Herrschaft drängen, und in ihrem blutigen Kampfe ohne Mitleiden alles zerschmettern würden, was sie auf ihrem Wege fänden. Mögen sie daher die Abstellung der Misbräuche von den Fortschritten der Aufklärung erwarten, und sich damit begnügen, daß sie bey den Verwahrern der Souveränität um die zur Aufrechthaltung der persönlichen Freyheit nöthigen Geseze ansuchen.

Es ist hier unsere Absicht nicht, die Charaktere der verschiedenen Factionen zu schildern, deren Entstehen und Fall Ströme von Menschenblut fliessen gemacht, und welche die Mehrheit der Versammlungen der Volksrepräsentanten so wie den grösten Theil des Volks selbst unterdrükt haben. Wir reden von ihnen nur in Rüksicht auf die Ursachen, welche sie hervorgebracht haben.

Da die Macht in die Hände der Schmeichler des grossen Hauffens gefallen war, so war es natürlich, daß die im äussersten Grad demokratischen Grundsäze den allgemeinsten Beyfall fanden. Die Grundsäze einiger Schriftsteller dieses Jahrhunderts, und vorzüglich derer des langen Parlaments in England erlangten ein verderbliches Gewicht. Aber nicht der Einfluß dieser Grundsäze brachte die Revolution, sondern im Gegentheil die Revolution

brachte ihren Einfluß hervor, und wenn sie auch nicht schon vorher aufgestellt gewesen wären, so würde die Lage, worin sich Frankreich befand, nichts destoweniger Systeme der Zerstörung erzeugt und fortgepflanzt haben. Wenn durch irgend eine Ursache, die Bande der öffentlichen Ordnung einmal gerissen sind, so giebt es noch immer Mittel genug, falsche Lehren auszubreiten, und den Fanatismus der Menge aufzuregen. Diejenigen, die ihr Interesse darin finden sie zu verleiten, wissen schon ohnedem Vorwände ausfindig zu machen, die für ihre Absichten die tauglichsten, und für die Stimmung der Gemüther die passendsten sind. Bald reizt man die Menschen, sich wegen der Wahl eines Herrn, bald um theologische Streitigkeiten, und bald um falsche Begriffe von Freyheit und Gleichheit, einander zu erwürgen.

Wenn also gleich mehrere Philosophen Irrthümer gelehrt haben, die mit den Systemen übereinstimmen, welche den herrschenden Partheyen, nach ihrem eigenen Geständniß, im Laufe der Französischen Revolution zur Richtschnur gedient haben, so muß man doch darum die Philosophen nicht als die wahren Urheber der Lehre, die man vorgezogen, und noch weniger der Mittel, die man angewandt hat, betrachten. Rousseau's Contrat social ist unter allen politischen Abhandlungen diejenige, die man am öftersten und mit den meisten Lobeserhebungen angeführt hat; aber glaubt man dann, daß wenn diese Schrift nie existirt hätte, man in Frankreich, um alles nach seinem Willen verändern zu können, nicht eben so gut hätte sagen können, wie die Puritanische Parthey es in England gesagt hatte, daß, da die Nation der einzige rechtmässige Souverän sey, sie ihre eigenen Angelegenheiten selbst besorgen müsse? Rousseau hat Unrecht gehabt, zu behaupten, daß die gesezgebende Gewalt vom Volke ausschließlich ausgeübt werden müsse; — eine Behauptung, welche eine despotische oder uneingeschränkte Demokratie hervorbringen würde; aber es ist ganz gegen seine aus-

drükliche Meinung, wenn einige versucht haben, auf ein grosses Reich anzuwenden, was er für einen sehr kleinen Staat vorgeschlagen hatte, wo die Bürger sich in einer allgemeinen Versammlung vereinigen könnten. Er hat mit Unrecht alle diejenigen Völker, die sich den Entscheidungen ihrer Repärsentanten unterwürfen, und nicht unmittelbar selbst an der Regierung Theil nähmen, als Sclaven betrachtet; es ist also seine Schuld nicht, wenn man auf die Versammlung der Repräsentanten hat anwenden wollen, was er von dem Volke selbst gesagt hatte. Er hatte selbst erinnert, daß er die Ausführung seines Systems, in dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft für unmöglich hielte. Man hat ihn nicht verstanden, und die Unwissenheit, der Fanatismus oder die Unredlichkeit, hat aus seinen Schriften einzelne Säze gezogen, und diese commentirt. War es Montesquieu's Schuld, wenn man, indem man in seinen Werken die Lobrede auf die Freyheit laß, die Bedingungen übersah, die er zu ihrem Daseyn nöthig erachtete? Man hat es sich keineswegs angelegen seyn lassen, die Meinungen der politischen Schriftsteller zu studiren, und darin die Wahrheit sorgfältig vom Irrthum zu unterscheiden; man hat sie nur zu Rath gezogen, um Gründe für die Theorie zu finden, die man beschlossen hatte zu vertheidigen.

Man hat unter den Vertheidigern der uneingeschränkten Monarchie Männer gesehen, die vorher durch ihre Anhänglichkeit an die Meinungen der berühmtesten Philosophen dieses Jahrhunderts bekannt waren; so wie sich unter den ärgsten Aufrührern Menschen befanden, die bis dahin der herrschenden Religion und der Gewalt des Monarchen eifrig ergeben geschienen hatten; aber man kann überhaupt von denen, die sich durch eine geheuchelte oder aufrichtige Liebe zur Freyheit ausgezeichnet haben, sagen, daß ihre Irrthümer oder Verbrecher mit ihren Einsichten in umgekehrtem Verhältniß standen. Was für Philosophen waren die Robespierre, die Petion und einige andre

Schwärmer, die gleich in den ersten Zeiten der National-Versammlung das Volk zu allen Ausschweifungen einluden, und sich zu Vertheidigern des Raubes und Mordes aufwarfen? Was für Philosophen waren die Tyrannen, aus denen die Comite's bestanden die täglich eine grosse Menge unschuldiger Schlachtopfer ihren Henkern überlieferten, alle Unterrichts Anstalten zerstörten, ohne Unterschied Weiber, Kinder und Greise zum Tode schikten, und die Talente und Kenntnisse, eben so wenig als die Jugend und die Schönheit verschonten? Wird man etwa sagen, daß sie in ihrem tollen Wahnsinn nur gewisse Irrthümer einiger neuern Philosophen übertrieben? Ja freylich, so wie die Anstifter der Pariser Bluthochzeit die Irrthümer einiger Theologen übertrieben. Aber was folgt daraus anders, als daß das ärgste, was einem Volke in einer Staatsrevolution widerfahren kann, dieses ist, daß Elende die oberste Gewalt usurpiren, die, ohne Erfahrung und ohne moralische oder religiöse Grundsäze, aus den verschiedenen Systemen, so wie die giftigen Thiere aus den Säften der Pflanzen, sich alles das aneignen, was in Gift verwandelt werden kann.

Um des Vergnügens willen, die Philosophen zu beschuldigen, gibt man sich oft das Ansehen, als ob man alle diejenigen, die Philosophen scheinen wollen, alle, die sich durch sonderbare Meinungen bemerkbar zu machen suchen, alle, die von dem, was tugendhafte Leute schäzen, mit Verachtung reden, und die mehr die Energie der Bösewichter, bewundern, als ihre Missethaten verabscheuen, als solche betrachtete. Aber sind dann ein Paar schlechte Romane, ein Paar Verse oder einige Seiten in Journalen hinreichend, um zu den Männern, die sich durch die Untersuchung der Wahrheit auszeichnen, gezählt zu werden? Wenn man diese vorgeblichen Philosophen von der Politik und Moral reden hört, so muß man mit Recht über die Verdorbenheit ihres Herzens und Verstandes entrüstet werden, und wünschen, daß die oberste Gewalt

niemals so tief sinke, um in solche verächtliche Hände zu gerathen. Aber man urtheile nicht nach ihren schlechten Büchern und ihren unsinnigen Reden von der Philosophie im Allgemeinen, eben so wenig wie nach einem Raufer von der Ehre, nach einem Inquisitor von der Religion, und nach einem Charlatan von der Medizin; und wenn der Widerwillen, den sie einflössen, in Manches Augen den Werth der Wissenschaften und der Freyheit herabsezt, so richte man seine Aufmerksamkeit auch auf die grausamen Maximen der Vertheidiger der Unwissenheit und Knechtschaft; man wird auf gleiche Weise durch ihren Stolz und ihre Gefühllosigkeit empört werden, man wird sie kaltblütig die Anzahl der Schlachtopfer, die sie zur Sicherung ihrer Vorrechte oder dem glüklichen Erfolg ihrer Forderungen im Stande seyn möchten zu erwürgen, berechnen hören, und man wird sich um sich mit seinen Nächsten auszusöhnen, genöthigt finden, die Betrachtungen der wahren Philosophen wieder zu lesen, oder sich an die gemässigten Männer zu halten, die ihren Verstand in einer reinen Absicht gebildet haben, und deren natürlicher gesunder Verstand durch Eitelkeit nicht verfinstert worden ist.

Es ist wahr, Condorcet und einige andre Gelehrte, haben die ausschweifendsten Meinungen behauptet, aber sie haben im Anfang der französischen Revolution keinen Einfluß gehabt, und man muß nicht vergessen, daß diese Männer die zwar in mehreren Wissenschaften und in der Literatur sehr unterrichtet waren, aber von der Moral und Politik wenig genug wußten, um die widersinnigsten Irrthümer anzunehmen, sich doch mit den wüthendsten Demagogen nicht haben verstehen können, daß sie dem Blutvergiessen ein Ziel haben sezen wollen, und daß ihr Widerstand den einen das Leben gekostet, und die andern in die größte Gefahr gebracht hat. Ohnedem weiß man ja wohl, daß die Philosophie keine Unfehlbarkeit verschaft. Es ist ein großer Unterschied, ob man sagt, daß sie die französische Revolution und alle Uibel, von denen sie be-

gleitet war, hervorgebracht hat, oder gesteht, daß einige Philosophen durch ihre Leidenschaften und falschen Systeme hingerissen, sich unter die Aufrührer gemischt, und daß die Häupter dieser Aufrührer sich nach dem Umsturz der vorigen Regierung der Irrthümer einiger Philosophen bedient haben, um die religiösen Gesinnungen und die Sittlichkeit des Volks zu vernichten.

Aber wie viel andre Gelehrte giebt es nicht, die den Abscheu, den sie gegen die Ausschweifungen der Revolution empfanden, nicht verstekten, und sich nicht so weit erniedrigen konnten, um sich ohne Murren dem Joch der Tyrannei zu unterwerfen? Man durchlaufe die Listen jener berühmten Gesellschaften, die den Stolz Frankreichs und Europa's ausmachten, der Academie der Wissenschaften, der Inschriften, der Französischen und verschiedner andrer Academien in den Vornehmsten Städten von Frankreich; man frage nach den Meinungen und dem Schiksale ihrer Mitglieder in den lezten Jahren, und sehe, ob nicht die meisten Gelehrten und Philosophen die Verbrechen der Revolution verdammt, ob sie sich nicht geweigert haben, den Tyrannen zu dienen, und ob sie nicht ihre Schlachtopfer geworden sind: Der berühmte Lavoisier, der gefühlvolle Roucher sind auf dem Blutgerüste umgekommen; eine grosse Anzahl andrer wurden aus dem Schooß ihrer Familien gerissen, in Gefängnissen eingesperrt, um dort den Tod zu erwarten, und kamen nur durch den ungehoften Sturz derer frey, die sie verfolgt hatten. Wenn die Tyrannei der Comite's der Convention noch einige Zeit fortgedauert hätte, so würde sie, weit entfernt die Philosophen zu begünstigen, vielmehr die Künste und Wissenschaften vollends vernichtet, und aus Frankreich ein Land von Barbaren gemacht haben, das wie die Republik Algier oder die der Mamluken regiert worden wäre.

Raynal hat während der Revolution einen Muth und eine Entschlossenheit gezeigt, die man nicht genug bewundert hat. Einige Declamationen, und unsittliche Grund-

säze hatten seine schöne Geschichte der Niederlassungen der Europäer in beyden Indien beflekt, und ihm im Voraus die Gunst aller derer zugezogen, die einen völligen Umsturz der bürgerlichen Ordnung wünschten. Er hätte durch den Beyfall der Menge schwindlicht werden, und sich an die Spize derer stellen können, die sie nach ihrem Gefallen regierten, aber er verschmähte einen ephemerischen Ruhm der eine ewige Schande zur Folge gehabt haben würde; er sah mit dem größten Unwillen die falschen Maasregeln und die Unbesonnenheit derer, welche die erste Versammlung beherrschten; er wagte es, ihnen öffentlich Vorwürfe zu machen, und sie für alle die Uebel zur Verantwortung zu ziehen, die sie über Frankreich bringen würden. — Voltaire selbst würde, wenn er die Revolution erlebt hätte, ob er gleich die Religion und die guten Sitten so oft gehöhnt hatte, doch weder unwissend noch grausam genug gewesen seyn, um der Anarchie das Wort zu reden, oder die Mordscenen zu billigen. — Rousseau verachtete die Laster der Großen; würde er wohl unter der Herrschaft des Jacobiner-Klubs den niedrigsten Geschöpfen Ehre bewiesen haben? er achtete die Frau eines Kohlenbrenners höher als die Buhlerin eines Fürsten; würde er also wohl die scheußliche Sittenlosigkeit gebilligt haben, die man als den Triumph der Vernunft vorstellig machte? Was würde Montesquieu zu den Berathschlagungen der französischen Versammlungen gesagt haben, er, der das Verfahren des langen Parlaments in England als das schönste und schreklichste Schauspiel vorstellte, das diejenigen betrachten konnten, die sich in der Staatswissenschaft unterrichten wollten.

Eine Lehre, deren grausame Wirkungen während der Revolution man nicht bezweifeln kann, ist die, daß man in der Politik mehr auf den Zwek als die Mittel sehen müsse, und daß, um das allgemeine Wohl zu befördern, es erlaubt sey, die Gerechtigkeit gegen Einzelne

zu verlezen. So wollen also die schwachen Sterblichen, gleich der Gottheit, das Uibel zum Guten dienen lassen, als ob es eben so sehr in ihrer Gewalt wäre, den guten Erfolg ihrer Absichten zu versichern, und ihre Schlachtopfer zu entschädigen. So wagte es der tollkühne Phaeton, den Sonnenwagen zu lenken, und stekte die Welt in Brand. Dieser Grundsaz hebt die Schande des Verbrechens auf, und macht, daß man sich dessen, wie einer ehrenvollen Handlung, rühme. Er macht taub gegen das Geschrey der Unschuld, und sezt an die Stelle des moralischen Gefühls, das die Natur in unsere Seele gelegt hat, niedrige Berechnungen des Interesse und der Wahrscheinlichkeit zu Gunsten eines Systems. Er erzeugt ein gänzliches Vergessen der Rechte, welche allen Menschen zukommen, und die widersinnige Voraussezung einer öffentlichen Sicherheit ohne die der Einzelnen. Er stellt das Vaterland, wie eine ungerechte Mutter vor, die ohne Erbarmen mehrere ihrer Kinder den mehr geliebten aufopfert, da sie doch alle denselben Verbindlichkeiten, des Gesammtinteresses der Familie wegen, unterwerfen muß. Ich habe die Würkungen dieser Lehre selbst gesehen: ich habe gesehen, wie viel sie vermochte um die Moralität vorher tugendhafter Männer zu vernichten. Aber man kann nicht sagen, daß sie von Philosophen zuerst aufgestellt worden sey; denn sie war immer die unzertrennliche Gefährtin aller Arten des Fanatismus. Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, die um zu einem rechtmässigen oder für rechtmässig gehaltenen Zwek zu gelangen, sich eine Ehre daraus gemacht haben, in Ansehung der Mittel gleichgültig zu seyn. Eine aufgeklärte Religion verdammt freilich ein solches System; indessen kennt man die frommen Betrügereien; und die großen Verbrechen, die zur Aufrechthaltung oder Fortpflanzung verschiedener Arten des Gottesdienstes geboten worden sind; man weiß, daß die Kunst zu betrügen und zu schaden in der Politik für so

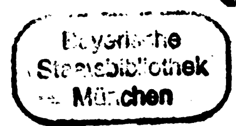
unentbehrlich gehalten worden ist, daß man sie als einen wesentlichen Theil der Talente eines Staatsmannes betrachtet. Auch ist das Wort Politik in vielen Fällen den Worten Arglist, Intrigue, Heucheley gleichbedeutend geworden. Im vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert waren die Italiäner wegen dieser ehrlosen Kunst berüchtigt, deren geschiktester Lehrer Machiavell war. Wie viele Staatsmänner sind noch jezt die erklärten Vertheidiger derselben! Wie viele giebt es unter ihnen, für die das Interesse eines Fürsten oder eines Volkes zum Nachtheil der Rechte eines andren die einzige Regel ihrer Beschlüsse ist; sie sprechen mit Hohnlächeln von den schwachen Geistern, welche behaupten, daß die Gerechtigkeit gegen das niedrigste Individuum eben so heilig seyn müsse, als gegen Millionen Menschen. Ist es zu verwundern, daß das, was die Einen sich zu Gunsten einer alten Regierung erlauben, von andern nachgeahmt werde, die eine neue einzuführen wünschen? die erstern sind zwar weniger gefährlich, weil sie weniger Gelegenheit haben, von ihren Grundsäzen Gebrauch zu machen, anstatt daß, wenn die alte Regierung eines Landes aufgehoben ist, die grausamen Würkungen dieser Meinung sich in demselben Verhältniß vermannichfaltigen, als es mehr Nebenbuhler giebt, die sich der Gewalt zu bemächtigen trachten; aber sie sind alle auf gleiche Weise schuldig. Es giebt keinen Unterschied zwischen der Gewissenlosigkeit eines Mirabeau, welcher sagte, daß *die kleine Moral die große tödte*, und derjenigen der gewählten oder erblichen Oberhäupter einer Nation, welche vorgeben, daß alles vor der Staatsraison weichen müsse. Wenn einige Philosophen solche Maximen angenommen haben, so ist man nicht mehr berechtigt, der Philosophie, als der Religion und der monarchischen Regierungsform einen Vorwurf daraus zu machen, weil es religiöse Männer und Royalisten gegeben hat, welche denselben Irrthum vertheidigten.

Ehe ich diesen Abschnitt über den Einfluß der Philosophen schliesse, sey es mir erlaubt, einige Bemerkungen über den Namen Jacobiner zu machen; es ist Zeit, die Bedeutung eines Wortes zu bestimmen, das an so viele Verbrechen erinnert, und so viel Abscheu erweken muß; welches zu misbrauchen so gefährlich und schlecht ist, und das man dennoch beständig misbraucht. Die Entstehung desselben ist bekannt, man weiß, daß im J. 1790 Männer, die Frankreich zu großen Veränderungen vorbereiten wollten, in der Hauptstadt eine Gesellschaft errichteten, um über die öffentlichen Angelegenheiten zu berathschlagen. Sie versammelte sich in einem Kloster der Jacobiner. Man gab ihnen diesen Namen aus Spott, sie machten sich eine Ehre daraus, und diese Benennung erstrekte sich auf alle in den Provinzen errichteten Gesellschaften dieser Art. Diese Gesellschaften bestanden aus Schwärmern, aus einer Menge leicht zu verführender Ignoranten, und gieriger grausamer Menschen, die ihren Ehrgeiz unter dem Schein eines brennenden Eifers für die gemeine Wohlfart verbargen. Die Mitglieder dieser Gesellschaften bestachen und besoldeten den Pöbel der Städte, den es so leicht war, wild zu machen. Nachdem sie die Häupter einer zahlreichen Bande Bösewichter geworden waren, jagten sie allen Bürgern Schreken ein, und unterjochten die gesezgebenden Versammlungen. Sie liessen diejenigen, die ihre Meinungen bestritten, oder deren Reichthümmer sie sich bemächtigen wollten, oder die ihre rasenden Handlungen misbilligten, selbst diejenigen, die sich weigerten, sie gut zu heissen, ihre eigenen Spießgesellen, um sie zu strafen, wenn sie ihrer Verbrechen müde, oder aus Reue darüber, ihnen ein Ziel sezen, oder wann sie, durch ihre Missethaten zur obersten Gewalt emporgehoben, die Zahl ihrer Nebenbuhler vermindern wollten, ohne Mitleiden umbringen. In den Augen dieser Tyrannen wurden alle Eigenschaften, welche Achtung erzwingen, alle Vorzüge,

welche Einfluß verschaffen, Anlässe zu Verdammungs-urtheilen, gerade, weil die Personen, die sie besaßen, nicht zu ihrer Secte gehörten, und einmal die Liebe des Volks gewinnen konnten.

Es giebt kein politisches System, das, ohne Rüksicht auf die Handlungen derer, die es annehmen, betrachtet, diesen einen so mit Recht verhaßten Namen zuziehen könnte. Man ist nicht strafbar, wann man, während man den Gesezen unterworfen bleibt, seine Meinung einer öffentlichen Untersuchung unterwirft, ohne andre zu zwingen, daß sie dieselbe annehmen. Die Jacobiner waren nicht deswegen Gegenstände des Abscheus, weil sie Maximen vortrugen, die der guten Ordnung widerstritten. Wenn sie bloß Meinungen gelehrt hätten, ohne sie, wie Mahomet, durch das Schreken des Todes fortzupflanzen; so würde es leicht gewesen seyn, sie zu widerlegen und ihre Folgen zu verhüten, und zwar desto leichter, da sie, selbst zur Zeit ihrer größten Macht, nur einen kleinen Theil der französischen Nation verführt hatten. Es ist mit der Bekanntmachung der einer uneingeschränkten Demokratie günstigen Grundsäze derselbe Fall, wie mit jeder andern falschen Lehre. Die Wahrheit würde gleich in den ersten Augenbliken siegen, wenn man bey der Untersuchung die Achtung für die Gerechtigkeit vor Augen behielte, und niemals den Zwang an die Stelle der Uiberredung sezen wollte.

Die uneingeschränkte Demokratie ist in der That unter den drey einfachen Regierungsformen die verderblichste und am schwersten aufrecht zu erhalten: aber der Despotismus eines Einzigen und die uneingeschränkte Aristokratie können ihr nur als kleinere Uibel vorgezogen werden. Die ausschließliche Annehmung einer dieser drey Regierungsformen ist kein Verbrechen; es ist ein Irrthum, den alle Freunde der Freyheit widerlegen werden, doch so, daß sie gestehen, daß der Hang zu einer uneingeschränkten Demokratie sich bey einem rechtschaffenen, aber unerfahrnen



Manne finden konnte, da hingegen der Hang zu dem Despotismus eines Einzigen oder uneingeschränkten Aristokratie oft Egoismus und Hartherzigkeit anzeigt.

Die demokratischen Maximen der Jacobiner haben nur soviel Unglük hervorgebracht, weil sie strafbare Mittel angewandt haben, um sie geltend zu machen. Sie waren für die meisten unter ihnen nur ein Vorwand, um ihre Ehrsucht zu verdeken. Der Beweis davon ist, daß, nachdem sie die Mehrheit der Stimmen als das einzige gesezmässige Zeichen des Willens des Souveräns anerkannt hatten, sie es sich oft erlaubt haben, den grössten Theil der Franzosen von den Versammlungen auszuschliessen, die Wahlen des Volks für nichtig zu erklären, und die bekannte Wünsche des grössten Theils der Nation zu verachten.

Man hat also einen falschen Begrif vom Jacobinismus, wenn man ihn mit dem Hang zur Demokratie verwechselt. Ein Mann kann nur alsdann ein Jacobiner genannt werden, wenn er mit anarchischen Grundsäzen ein Herz verbindet, das grausam genug ist, um das Unglük oder den Tod derer zu wünschen, die nicht dieselben Meinungen haben. Dennoch ist nichts gewöhnlicher, als daß man diesen schändlichen Namen denjenigen gibt, die gegen alle eingeführte Regierungen Achtung bezeugen, aber allen auch dieselben Pflichten beylegen, während sie erkennen, daß alle Völker Rechte haben, welche alle Freunde der Menschheit von den Souveränen zurükfordern müssen, jedoch ohne die Ordnung und die Ruhe des Staats zu stören.

Menschen, die zum Vortheil eines uneingeschränkten Monarchen oder einiger privilegirten Familien, oder selbst der best-möglichsten Regierungsform und der vollkommensten religiösen Einrichtungen wegen alle Grundsäze des Rechts und der Gerechtigkeit verlezten, und sich jeder Empfindung des Mitleids verschlössen, würden den Jacobinern in ihren verbrecherischen Mitteln und ihrer Gleichgültigkeit

gegen das Unglük anderer vollkommen ähnlich seyn. Wenn man also diesen Namen noch andern ausser denen, die eine Ehre darin gesucht haben, beylegen wollte, so würde man sagen können, daß es eben so gut monarchische, aristokratische und religiös=fanatische, als demokratische, Jacobiner gäbe.

Das Resultat der vorhergehenden Betrachtungen über den Einfluß, den man den neueren Philosophen zuschreibt, ist also folgendes. Sie haben dazu beygetragen, um den Haß der willkührlichen Gewalt unter allen Classen auszubreiten; aber die Philosophie steht in keiner Verbindung mit den Umständen, welche die Revolution hervorgebracht haben. Die Verbrechen und Uebel, welche sie begleitet haben, sind größtentheils Würkungen der Zusammensezung der Stände, der unklugen Maaßregeln des Hofes, der Unbekanntschaft mit den Grundsäzen der Politik, und des Sittenverderbnisses. Ich gebe zu, daß diese Ursachen den falschen Theorieen verschiedener berühmten Schriftsteller mehr Gewicht gegeben haben; aber wenn wir den Irrthümern der neuern Philosophie einigen Antheil an dem Unglüke, das wir erlebt haben, zuschreiben, so ist es billig, daß wir auch den Irrthümern derer, die keine Philosophen sind, der Widersezlichkeit derer, welche die alten Misbräuche aufrecht zu erhalten, und die durch die Aufklärung des 18ten Jahrhunderts vernichteten Vorurtheile wieder aufzuwärmen suchten, sehr vielen Antheil daran beymessen; endlich ist es billig anzuerkennen, daß die Bemühungen der Philosophen viel Einfluß auf die Veränderungen gehabt haben, welche die Gerechtigkeit erlaubte, welche die Vernunft unter so vielen Verbrechen aushebt, und die nur von dem Fanatismus und der Unwissenheit verdammt werden können.

Von dem Einflusse, den man den Freymäurern zuschreibt.

Es möchte scheinen, daß diejenigen, welche sagen, daß die französische Revolution das Werk der neuern Philosophie sey, sich nicht mit denen vereinigen könnte, die sie als das Werk der Freymäurer vorstellig machen. Doch sind die Verfasser verschiedener Schriften auf den Gedanken gekommen, sie von drey verschiedenen Verschwörungen herzuleiten. Wenn man ihre Berichte von diesen drey Verschwörungen nach einander lieſt, und alles was sie behaupten, ohne Prüfung annimmt, so erfährt man erstlich, daß alles durch die Philosophen, zweytens, daß alles durch die Freymäurer, und drittens, das alles durch den deutschen Illuminaten bewerkstelligt worden ist.

Man kennt den Ursprung der Freymäurer = Gesellschaften nicht mit Gewißheit; sie geben ihn selbst auf sehr verschiedene Art an. Die Einen geben vor, daß ihre Gebräuche von den alten Mysterien herrühren, die aus Egypten und Phönicien zu den Europäern kamen; andre behaupten, daß sie sich aus den pythagoräischen Schulen herschreiben; andre stüzen sich auf die vornehmste Allegorie ihrer Mysterien, den Tempel Salomons, und geben sich für die Nachfolger der Erbauer dieses Tempels aus; noch andre endlich behaupten, daß ihr Orden eine geheime Fortsezung des Tempelherren=Ordens sey. Ihr Zwek bey diesen verschiedenen Erklärungen ihrer Entstehung ist, sich durch den den Glanz ihres Ursprungs mehr Gewicht zu geben. Ungeachtet aller dieser Widersprüche ist es ihnen gelungen, die Meinung zu verbreiten, daß ihr Orden seit einer grossen Reihe von Jahrhunderten bestehe. Es ist ihnen desto leichter geworden, diese Meinung in Schwang zu bringen, da es zu allen Zeiten und in allen Ländern geheime Verbindungen mit Zeichen und Emblemen, die nur den Eingeweiheten bekannt waren, gegeben hat, und da die

meisten Menschen sehr geneigt sind, Gegenstände für gleich zu halten, sobald man ihnen nur einige gemeinschaftliche Aehnlichkeiten zeigt.

Einer der Schrifftsteller, welche die Freymäurer als die Urheber der Französischen Revolution vorstellig machen, scheint zu glauben, daß sie von den Tempelherren herrühren. Er hat gegen diese ehemaligen, im Anfang des 14ten Jahrhunderts so grausam verfolgten Ritter die Beschuldigungen wieder hervorgehohlt, die ihren Feinden zum Vorwande dienten, und die der Unwissenheit und Roheit jener barbarischen Zeiten vollkommen würdig waren. Er meint, daß sie sich anheischig machten, in den schändlichsten Ausschweifungen zu leben, daß sie die Kinder, die aus ihrem zügellosen Umgange mit dem andren Geschlechte geboren wurden, verbrannten, daß sie Christus verleugneten, und sein Bildniß höhnten. Er fügt hinzu, daß sie einen Menschenkopf anbeteten, als ob solche Ungeheuer eines Gottesdienstes bedürft hätten. Geständnisse, die man durch die schreklichsten Martern und Drohungen von ihnen erpreßte, verwandeln sich in seinen Augen in unbezweifelte Beweise. Er nennt den Widerruf derer, die selbst mitten in den Flammen ihre Unschuld betheuerten, strafbare Hartnäkigkeit. Sein Gewissen empört sich indessen doch gegen die widersinnige Voraussezung, daß alle Tempelherren einer solchen greulichen Sittenlosigkeit unter dem Scheine des religiösen Eifers fähig gewesen seyen. Er sagt, ein Drittel dieser Ritter wäre mit den Verbrechen der andern unbekannt gewesen. Er sieht nicht, daß er durch diese Behauptung die falschen Zeugen, deren Betrügereyen er wiederhohlt, Lügen straft; denn diese Zeugen hatten versichert, daß die Novizen mit den obscönesten Ceremonien aufgenommen wurden, und daß sie sich zu den greulichsten Verbrechen anheischig machten. Derselbe Verfasser führt nachher die vorgebliche Lehre der Tempelherren bis auf den Fanatiker Manes zurük. Er sagt, daß dieser Manes die Gemeinschaft der Güter ein-

führen wollte, während er den Gebrauch dieser Güter verschmähte, und seinen Schülern befahl, arm zu bleiben und kein Eigenthum zu besizen, wie so viele andre Christen gethan haben, die auf Vollkommenheit Anspruch machten. Er vertheidigt ferner die Fürsten, Magistratspersonen und Concilien, welche mit so grausamer Wuth die unglüklichen Albigenser verfolgt haben. Diese Albigenser waren Manichäer, die Tempelherren waren Manichäer, die Freymäurer, als Nachfolger der Tempelherren, sind auch Manichäer; und die Henker aller dieser Manichäer sind tugendhafte Männer gewesen. Es war recht diese Kezer zu erwürgen oder zu verbrennen. Die Folge aus allen diesem, ob er sie gleich nicht selbst daraus zieht, ist also: die Freymäurer müssen ausgerottet werden. Es würde ein trauriges Leben seyn, wenn man alle die widersinnigen Behauptungen widerlegen wollte, die gesagt oder gedrukt werden. Wir würden die Unwissenden nicht überzeugen, welche die Geschichte nur aus den Schriften des Abbé Barruel kennen. Was diejenigen betirft, die einige Kenntnisse haben, und im Stande sind nachzudenken, so wissen diese wohl, was sie von den neu hervorgeholten Beschuldigungen gegen die Tempelherren und Albigenser denken müssen. Sie wissen, daß in dem Orden der erstern viele durch ihre Reichthümer verdorbene Menschen waren, daß aber ihre Laster keinen Bezug auf den Geist seiner Einrichtungen, und auf die Lehre, die ihnen vorgetragen wurde, hatten; daß es gut war einen unnüzen Orden zu unterdrüken, aber daß die greuliche Verfolgung, die sie ausstehen musten, von einem gierigen und grausamen Monarchen verursacht wurde, daß man die Eifersucht und den Aberglauben gegen sie bewaffnete, und daß man auf Gerüchte, die vom Hasse erfunden, und von der Einfalt wiederholt wurden, verurtheilte; daß 59 dieser Unglüklichen, die man an Einem Tage verbrennen ließ, diesen grausamen Tod der Feigheit vorzogen, sich für schuldig anzuerkennen; daß ihr Grosmeister Molai, wie

er auf dem Scheiterhaufen war, und sein Leben hätte retten können, wenn er sich für schuldig erkannt hätte, schwor, daß er unschuldig wäre, und dieses durch seinen Heldenmuth, und seine religiösen Gesinnungen bewieß, und daß das Volk von Unwillen gegen den Pabst und den König erfüllt wurde, die hiebey Grausamkeit und Dummheit an den Tag legten. Was nun die Albigenser betrift, wenn sie aller bürgerlichen Ordnung feind gewesen wären, so würden der König von Arragonien, und die Grafen von Toulouse und Foix und viele andre Edelleute nicht ihre Beschüzung auf sich genommen haben. Der Pabst befahl sie umzubringen, weil ihre Meinungen seine Macht bedroheten, und um diese desto besser gegen jede Untersuchung sicher zu stellen, ließ er durch ein in der Stadt Toulouse versammeltes Comité den Layen das Lesen des alten und neuen Testaments verbieten. Wenn man weiß, was der Fanatismus und der Parthеygeist vermag, so nimmt man die Beschuldigungen, welche die Gegner einer religiösen oder politischen Secte sich erlauben, niemals als Beweise an. Man vergesse nicht, daß man ehemals die Juden beschuldigte, sie beteten in ihrem Tempel einen Eselskopf an, und daß die Feinde der ersten Christen ihnen dieselben Verbrechen Schuld gaben, die nachher der Verfolgung der Albigenser und Tempelherren zum Vorwande dienten. Wir wollen uns nicht bey der Behauptung aufhalten, daß die Freymäurer die Nachfolger der Tempelherren seyen, weil die Obern der Logen Großmeister hiessen. Um zu beweisen, daß sie Schüler des Manes sind, beruft man sich darauf, daß sie Zeichen und verschiedne Grade haben, daß sie in ihrer mystischen Sprache ausrufen zu mir Sohn der Wittwe, und daß, wenn man ihnen die Abbildung des Leichnams des Hieram vor Augen legt, sie sagen Mac benac, das heißt, ihrer Erklärung zufolge, das Fleisch trennt sich von den Gebeinen, und — Manes war gerade von einer Wittwe an Kindesstatt angenommen worden, er hatte an

ter seinen Jüngern Zeichen und Grade eingeführt, und ein König von Persien hatte ihn schinden lassen. Dieses alles ist mehr als lächerlich; aber was gehen uns die Träumereyen über den Ursprung der Freymäurer an; das wahrscheinlichste, was man darüber sagen kann, ist folgendes.

Im siebzehnten Jahrhunderte vereinigten sich zu London Bau-Künstler und Maurer um einen Club zu errichten. Bald liessen sich auch Leute, die nicht zu diesen Profeßionen gehörten, darin aufnehmen, und diese wurden Freymaurer genannt. Man glaubt, daß nach der Hinrichtung Karls I einige Royalisten, die sich versammlen wollten, ohne sich den Verfolgungen der siegreichen Parthey auszusezen, das Daseyn einer Gesellschaft benuzten, die von den Agenten des Protectors nicht beunruhigt wurde, da sie keinen politischen Zwek zu haben schien, und daß auf diese Weise die Zahl der Logen in England und Schottland sich schnell vermehrte. Wenn dieser Umstand auch nicht ganz bewiesen ist, so ist wenigstens so viel gewiß, daß die Anhänger der Stuart und besonders die Jesuiten nach der Revolution vom J. 1688 in Schottland der Freymaurerey eine besondere Richtung zu Gunsten des Prätendenten und der Römisch-Catholischen Religion gaben. Die Symbole, Mottos und Zeichen hatten zur Absicht, sich der Wachsamkeit der Regierung zu entziehen, und ihren wahren Endzwek zu verbergen. Der Gedanke, besondere Zeichen zu gebrauchen, mußte sich ihnen leicht darbieten; denn er ist eine Folge geheimer Gesellschaften. Uebrigens sagt H. Robison, der die obige Erklärung der Entstehung der Freimaurerey annimt, mit Recht, daß man wahrscheinlich die würklichen Maurer habe nachahmen wollen, die in einigen Ländern von Europa ihre Lehrburschen und Gesellen nur durch Zeichen und verabredete Worte erkennten.

Ein deutscher Gelehrter, der die berühmtesten Logen besucht, und viel Zeit und Mühe auf Untersuchungen

über die Freymaurerey verwandt hat, der sel. Bode zu Weimar behauptet in einem handschriftlichen Aufsaze, den ich vor Augen habe, daß sie Englischen Ursprungs sey. Er beweißt dieses durch die Eidesformel nach welcher dem Meineid die Strafe angedroht wird, welche nach den englischen Gesezen denjenigen bestimmt ist, die des Hochverraths schuldig sind, — nämlich daß ihnen die Eingeweide ausgerissen und verbrannt werden. In dieser Eidesformel wird ferner gesagt, daß er in das Meer die Länge eines Kabeltanes geworfen werden solle, da wo die Ebbe und Fluth zweimal in vier und zwanzig Stunden vorüber gehe. Er betrachtet die Freymaurerey als eine Erfindung der Jesuiten. Seiner Meinung nach bedeutet die Ermordung Hierams durch zwey aufrührerische Gesellen nichts anders, als die Vernichtung der Römischen Hierarchie durch Luther und Calvin. Er bemerkt, daß das Acacien-Blatt, dieses den Freymaurern so werthe Symbol völlig dem bischöflichen Zeichen ähnlich, daß die Freymaurerey eine religiöse und christliche Einsezung sey, daß man hieran nicht zweiflen könne, wenn man nur die Achtung der Freymaurer für die Bibel und besonders das Evangelium Johannis, so wie ihre Allegorie vom Salomonstempel, betrachte. Bode sagt, wie H. Robison, daß die Freymaurerey aus England aufs feste Land übergegangen, und mit dem König Jakob und seinen Irländern in dem Schlosse zu S. Germain eingeführt worden sey, daß man bey dieser Gelegenheit den Grad des heil. Andreas von Schottland mit Sinnbildern, die sich auf die Vernichtung der Macht der Stuarts und auf ihre Hofnungen bezogen, ersonnen, und daß sich von S. Germain aus die Freymaurerey in ganz Frankreich, Deutschland und Italien ausgebreitet habe.*

* Man versichert, daß in der Oxforder Bibliothek eine Handschrift vorhanden sey, welche vermuthen lasse, daß die

In dem Maasse, wie die Zahl der Logen zunahm, verlohr man den Zwek ihrer Errichtung aus den Augen. Es gab so viele Freymaurer, denen die Angelegenheiten des Prätendenten und die der Jesuiten fremd waren, daß man den Ursprung ihres Ordens vor ihnen verbergen, oder vielmehr einen andern als den wahren vorgeben mußte. Die meisten derer, die neue Mitglieder aufzunehmen suchten, hatten keine andre Absicht, als ihre Gesellschaft interessanter zu machen, und vorzüglich die zu ihren Gastmälern, einem wesentlichen Bestandtheil ihrer Anordnungen, nöthigen Beyträge zu vermehren. Durch Neugierde, durch die schmeichelhafte Aussicht, einem zahlreichen Orden anzugehören, in welchem sich Männer von Credit befänden, und durch die Hofnung von ihnen beschüzt zu werden, angelokt, strömten die Candidaten haufenweise herzu. Das Geheimniß bestand in nichts anderm mehr, als in Worten, Zeichen und Gebräuchen, die ein anderes noch wichtigeres Geheimniß ahnden lassen, dem man von Grad zu Grad nachläuft, um niemals etwas anderes zu finden

Freymaurerey seit mehr als 260 Jahren in England existire, und in welchem gesagt werde, daß die Geheimnisse des Ordens von Venetianischen Kaufleuten aus dem Orient mitgebracht worden seyen. Aber diese Handschrift ist wahrscheinlich nur ein Freymaurer-Betrug. Wenn der Boden wirklich so alt wäre, so würde man mehr Zeugnisse dafür haben, und es wäre unmöglich, das Stillschweigen aller Schriftsteller der vorigen Jahrhunderte zu erklären. Die Venetianischen Kaufleute würden ihr Geheimniß nicht für England aufbehalten haben. Es würde lange vorher in Italien Freymäurer gegeben, und die Italiäner würden in Frankreich und Deutschland Proselyten gemacht haben, ehe sie sich um die Engländer bekümmert hätten. Es ist augenscheinlich bewiesen, daß die Logen des festen Landes alle einen neueren Ursprung haben. In Deutschland gab es keine vor 1735.

als andre Zeichen und andre Worte. Endlich waren diese Verbindungen nichts weiter mehr als brüderliche Verbindungen von Menschen, die sich wechselsweise in der Noth unterstüzten, der Armuth zu Hülfe kamen, und sinnbildliche Ceremonien gebrauchten, deren geheimniß voller Sinn nicht mehr bekannt war, und die jeder von ihnen nach Gefallen auslegte. Aber diese Sinnbilder flößten der Einbildungskraft der Uneingeweihten einen heiligen Schauder ein, und beschäftigten die der Freymäurer auf eine angenehme Weise. Denn selbst die ernsthaftesten Menschen haben einen Hang, von Zeit zu Zeit zu Spielen zurükzukehren, die denen ihrer Kindheit ähnlich sind, und, wie ein geistvoller Mann gesagt hat, die Freymäurer bringen in ihren Logen einen großen Theil ihrer Zeit damit zu, daß sie wie die Kinder, Kapelle spielen.*

Die Freymaurerey behielt in den meisten Logen von England ihre erste Einfachheit, das heißt, man begnügte sich mit den Graden, die von dem Handwerk, dem sie ihren Ursprung oder ihre vornehmsten Allegorien verdankte, nachgeahmt waren, mit den Graden des Lehrlings, des Gesellen und des Meisters. In Frankreich wurde sie zusammengesezter; sie erhielt ein für den kindischen Sinn der Einen und die Neugierde der Andern verführerischeres Aeussere. Die Franzosen liebten damals die Bänder und Titel leidenschaftlich, sie blieben also nicht bey jenen unedlen Werkzeugen, der Kelle, dem Lineal, dem Winkelmaasse und der Schürze stehen, sondern man behieng sich mit prächtigen Schnüren und Bändern; man hatte verschiedene Arten von Ritterschaft, und die Brüder gaben sich in den Logen eine weltliche Wichtigkeit, während sie sich zu gleicher Zeit eine mystische Wichtigkeit gaben, und in diesem Zustande wurde die

* Jouer à la chapelle, ein Spiel der Kinder in Frankreich, worin sie die Kirchengebräuche nachahmten. Anm. d. Uebers.

Maurerey von den Franzosen nach verschiedenen Theilen von Europa gebracht.

Es ist also nicht zu verwundern, daß die Freymaurerey bey so vielen Mitteln die Neugierde, den Stolz, selbst Ehrgeiz rege zu machen, sich leicht hat verbreiten können, und daß es unter ihren Mitgliedern Männer von allen Charakteren und Meinungen gegeben hat. Die Leichtgläubigen machen eine ernsthafte Beschäftigung daraus, suchen emsig die Auslegung ihrer Sinnbilder auf, nehmen begierig alle die Fabeln an, die ihnen einigen Werth geben können, und schmeichlen sich beständig mit der Hoffnung, ein grosses Geheimniß zu entdeken, das sie reich und mächtig machen würde. Aber die Verständigen, die nur aus Neugierde oder durch das Beyspiel ihrer Freunde verleitet Freymaurer geworden sind, finden kein anderes Interesse darin, als daß sie Allmosen austheilen, den Gastmälern beywohnen, und Zeugen der Spässe sind, die man den Novizen spielt, denn es giebt unter den Freymaurern sehr viele durch ihre Einsichten und ihre Rechtschaffenheit achtungswürdige Männer, die, wann das zunehmende Alter ihnen den Geschmak an den Ergötzungen genommen hat, meistentheils den freymaurerischen Arbeiten entsagen. Man kann gegen die verständigen Freymäurer, die Verwunderung äussern, die Cicero in Ansehung der Augurn bezeugte; sie können sich nicht ansehen ohne zu lachen.

Welche schäzbare Hülfsquellen für die Scharlatane sind nicht solche Gesellschaften, worin so viele Menschen ihre Einbildungskraft anstrengen, um einen Zwek ihrer geheimnißvollen Gebräuche zu entdeken, ob sie gleich seit langer Zeit keinen mehr haben. Wenn man das Bedürfniß fühlt, eine bestimmte Meinung anzunehmen, um aus der Ungewißheit zu kommen, so ist man geneigt, alles, besonders das Wunderbare zu glauben. Auch sah man die Alchymisten oder die Betrüger und Narren, welche die Kunst Gold zu machen, zu besizen vorgeben, die das allgemeine Genes-

mittel, und die ausserordentlichen Eigenschaften des Erdgallerts * kennen, in die Logen strömen. Es entstanden selbst besondre Logen von Rosenkreuzern. Man hatte im vorigen Jahrhundert diesen Namen Leuten gegeben, die wunderbare Geheimnisse zu besizen vorgaben, und sobald die Logen der Freymaurer bekannt waren, erdachten Betrüger, die sich Rosenkreuzer nannten, andre Grade und neue Ceremonien. Andre Betrüger wählten ebenfalls die Maurer-Geschellschaften, um dort ihre Cabalen, ihre Wahrsager- und Zauberkünste zu spielen. Schwärmer, die man Theosophen nannte, ein Name der vor Alters den inspirirten Alchymisten gegeben wurde, verlangten zugelassen zu werden, als Männer die in erhabenen Wahrheiten unterrichtet wären, und in unmittelbarer Verbindung mit Mittel-Wesen stünden.

Die Logen hatten also nicht alle einerley System. Sie machten eine große Anzahl verschiedener Secten aus, die nichts als die drey ersten Grade und die ihnen eigenthümlichen Zeichen unter sich gemein hatten, und die sich ausschließlich für rechtgläubig ausgaben.

Vorzüglich haben sich in diesem Jahrhundert Scharlatane oder Unsinnige, die das Licht mieden und behaupteten, daß sie allein dessen genössen, in die Dunkelheit der Freymaurerey geflüchtet, um Schwachköpfe und Unwissende durch ihre Gaukeleyen und Lügen zu hintergehen.

In den sogenannten Logen von der strikten Observanz wird gelehrt, daß einige Tempelherren zur Zeit der Zerstörung ihres Ordens von dem festen Lande nach England geflüchtet wären, und sich dort als Maurer verkleidet hätten, woraus die Freymaurerey entstanden wäre. Gaudiebe haben diesen Wahn benuzt, und vorgegeben, daß sie die geheimen Verwahrer der ehemaligen Schäze der Tempelherren kennten. Sie haben sich erboten die hohen

* Einer Pflanze, die auch sonst Sternschnuppe heißt, Tremela Nostoch Linn. Anm. d. Uebers.

Grade zu ertheilen, die würdig machten, dieser Schäze theilhaftig zu werden, und unter diesem Vorwande ansehnliche Summen von denen erpreßt, die sich auf ihre Versprechungen verliessen. Andre sagten, daß die Schäze der Tempelherren sich in den Händen der geistlichen Brüder dieses Ordens befänden, und daß man, um Antheil daran zu bekommen, in den geistlichen Stand treten müßte. Man versichert, daß verschiedne große Herren in Frankreich und Deutschland die Tonsur empfingen, und diejenigen reichlich bezahlten, die über ihre Thorheit lachten.

Im J. 1772 behauptete ein Kaffeewirth zu Leipzig, mit Namen Schröpfer, daß man kein wahrer Freymaurer seyn könne, ohne die Magie zu treiben. Er errichtete in seinem Hause eine Loge, und ließ daselbst Geister erscheinen. Er gieng mit der Pistole in der Hand, eine andere Loge zu beschimpfen, die er der Kezerey beschuldigte. Ein Prinz, der die beschimpften Brüder beschüzte, und mehr Eifer für die Freymaurerey als für die persönliche Freyheit besaß, ließ ihm Stokschläge geben, über deren Empfang er gezwungen wurde einen Schein auszustellen. Einige Monate nachher gieng dieser Scharlatan nach Dresden, wo er sich für den Grafen Stainville, einen französischen Obersten ausgab, hintergieng dort denselben Prinzen, der ihn hatte prügeln lassen, und zeigte ihm Gespenster. Vom französischen Gesandten entlarvt, kam er nach Leipzig zurük, versprach seinen Adepten große Wunderdinge, die er nicht zu Stande bringen konnte, und wie sie in ihn drangen, seine Versprechungen zu erfüllen, führte er sie in ein Holz, und erschoß sich daselbst in ihrer Gegenwart.

Die Berliner Logen erklärten noch vor einigen Jahren alle ihre Allegorien mystisch. Die Rosenkreuzer oder Theosophen thaten daselbst unzählige Wunder, und man weiß, daß verschiedne aus der Leichtglaubigkeit mächtiger Männer, die Schwachheiten aller Art in sich vereinigten, grossen Vortheil zogen.

Viele französische und deutsche und einige Englische Logen hatten die Träumereyen eines Schweden, Namens Swedenborg angenommen, der über die Heirathen der andern Welt, über das himmlische Jerusalem geschrieben hatte, und vorgab, vom heil. Petrus und Paulus besucht zu werden.

Da die Krankheiten den Betrügern immer eben so ergiebige Hülfsquellen geöfnet haben, als die Freymaurerey, so vereinigten die Scharlatane alle Vortheile, wann sie vorgaben, daß sie zu gleicher Zeit in die Geheimnisse der Freymaurerey und in die der Medicin eingeweiht wären. So durchlief S. Germain die Logen der Freymäurer, um die Unsterblichkeit zu verkaufen, und erzählte, was er vor vielen Jahrhunderten gesehen hätte; eben so errichtete der große Magus oder Groß-Cophta Cagliostro ägyptische Logen, theilte Tropfen aus, die alle Uibel heilen sollten, that unzählige Wunder, und von allen Geheimnissen, die er zu besitzen vorgab, hatte er nur eines, nämlich unverschämt zu lügen, und alle Schwächen des menschlichen Herzens zum glüklichen Erfolge seiner Pläne zu benuzen.

Zu Lyon gab ein gewisser St. Martin im J. 1775 oder 1776 eine Schrift heraus, unter dem Titel: von den Irrthümmern und der Wahrheit, in welchem man die alte, so allgemein verbreitete Lehre von einem guten und bösen Prinzip, von einem ehemaligen Zustande der Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts, seinem Verfall und der Möglichkeit einer Rükkehr zu dieser Vollkommenheit, in einen räthselhaften Styl eingehüllt, wiederfindet. Die absichtliche Dunkelheit der Ausdrüke, der von den Pythagoräern und Platonikern entlehnte Gebrauch der Zahlen, welche Reize waren dieses nicht für die kleinen Geister, die sich mit Maurerischen Albernheiten ernsthaft beschäftigten! Welcher leicht zu erlangende Ruhm für Menschen, die nach Berühmtheit geizen, wenn sie zu wissen scheinen, was die

am meisten unterrichteten Personen nicht verstehen, und wenn sie sich den Schein von tiefem Scharfsinn geben und stolz sagen können; ihr seyd nicht gemacht uns zu verstehen! Sogleich nahm eine große Menge Freymaurer-Logen S. Martins Schrift wie eine Offenbarung an; und die Martinisten wurden zahlreicher als die Rosenkreuzer je gewesen waren.

Wie der Dr. Mesmer seine große Entdekung des thierischen Magnetismus angekündigt hatte, welcher das Lebensprinzip aller organisirten Wesen, und die Seele alles dessen, was athmet, seyn sollte, das er durch Bewegung der Hände regierte, und auf eiserne Stangen, in einem Zuber, auf ein Seil, in ein Glas Wasser that, vermittelst welches er lachen, weinen, gähnen, schlafen, in Wahnsinn, in Ohnmacht, in Schlaftrunkenheit, in Zukungen fallen, und Nachtwandler, Kataleptische, Aerzte, Propheten und besonders Epileptische machte, eilte eine große Menge Freymaurer, die Liebhaber vom Wunderbaren waren, sein Arcanum zu kaufen. Nun sah man in den großen Städten von Frankreich nichts anders, als Weiber in Convulsionen und Unsinnige, die sie mit ihren Grimassen zu erschreken suchten und beym Anblik der Contorsionen ihrer Schlachtopfer die Macht ihrer Talente bewunderten. Es gab bald Freymaurer, die ihre mystische Lehre mit der Entdekung des österreichischen Doctors bereichern wollten, und behaupteten, daß das, was er für die Würkung eines besondern Fluidums hielt, nichts anders als das Resultat der Macht eines an Vollkommenheit überlegenen Menschen wäre, und daß die Bewegung der Hände oder die Verbindung mit einem organischen Körper keineswegs nöthig wäre. Sie magnetisirten kraft der göttlichen Gnade des Glaubens und der Stärke des Willens durch Wände hindurch, und in großen Entfernungen, selbst von Paris biß nach S. Domingo.

In den Logen, wo man sich mit mystischen Mei-

nungen beschäftigte, sorgte man dafür, daß diejenigen, die nicht aufgelegt waren alles zu glauben, nicht zu den hohen Graden zugelassen würden. Die Rosenkreuzer, die Martinisten, die Magnetisirer und Cagliostro versprachen nur dasjenige zu beweisen, was man ohne Untersuchung annehmen würde. Wenn die Wunder nicht zu Stande gebracht werden konnten, unterliessen sie nicht die Ursache davon der Gegenwart eines Ungläubigen zuzuschreiben; ein herrliches Mittel um allen Einwürfen zu begegnen.

Einige Freymäurer in Frankreich und Deutschland kamen auf die Idee, Frauenzimmer zu ihren Geheimnissen zuzulassen; es waren für sie Töchter-Logen errichtet worden. Wie Cagliostro im J. 1779 in Curland war, nahm er einige derselben unter seine Eingeweiheten auf. Eine von diesen war Frau von der Recke, deren Einfluß er benuzen wollte, um bis zur Kaiserin Catharina II zu gelangen. Einige Zeit lang ließ sie sich durch die auffallenden Handgriffe dieses italienischen Gauklers blenden; aber sie lernte die ganze Niederträchtigkeit und Immoralität dieses Betrügers kennen, und machte es sich zur Pflicht ihn öffentlich zu entlarven.

Der Verfasser der Memoires sur le Iacobinisme hat vorgegeben, daß in den Töchter-Logen die guten Sitten oft verhöhnt worden wären. In der That stimmen solche Gesellschaften nicht mit den Regeln der Anständigkeit überein. Aber es ist ein Sprung, zu schliessen, daß, weil eine Versammlung strafbare Intriguen begünstigen kann, jedes Gefühl für Schaam bey ihr erstikt sey. Einige Beschuldigungen sind so abscheulich, daß ein redlicher Mann die gültigsten Zeugnisse nöthig hat, um ihnen Glauben beyzumessen, und derjenige, der sich nicht scheut, sie öffentlich vorzubringen, ohne sichere Beweise dafür geben zu können, muß aufs strengste durch die Geseze, oder in Ermangelung derselben durch den Unwillen aller rechtschaffenen Leute dafür bestraft werden. Von dieser Art ist die Beschuldigung, welche sich Barruel gegen eine Ge-

sellschaft erlaubt hat, die sich nach Roußeaus Tode zu Ermenonville unter der Direktion des Scharladans St. Germain vereinigte. Er sagt, daß die in diese Gesellschaft aufgenommenen Frauen allen Brüdern gemein gewesen wären, diejenige ausgenommen, die das Oberhaupt für sich gewählt hätte. Diese Behauptung ist gegen alle Wahrscheinlichkeit. St. Germain ließ sich gern wegen seiner wunderbaren Erzählungen bewundern, und wollte gern für einen ausserordentlichen Mann gehalten werden, und diejenigen betrügen, die Wunder verlangten; aber Leute, die ihn gekannt haben, und die er zuweilen hintergangen hat, haben mir versichert, daß er Ausschweifungen nie weder durch sein Beyspiel noch durch seine Lehren befördert hat.

Obgleich die meisten Maurergesellschaften abergläubische Träumereyen angenommen hatten, so trieb man doch in einigen französischen Logen vor der Revolution die Wissenschaften und die Literatur. Ihre brüderlichen Gastmähler waren epikureische Gastmähler, und ihre Versammlungen philosophische Lyceen geworden, wo man unter dem Schein der Freymaurerey und sicher vor allem Spionniren frey über allerhand Gegenstände sich besprach. Es hat sich oft zugetragen, daß Redner sich durch die Grundsätze einiger neueren Philosophen hinreissen liessen, und gegen die Religionsmeinungen declamirten; aber die Logen, wo man, ungeachtet einiger schädlichen Irrthümer, sich wenigstens bestrebte, seinen Verstand zu üben, waren nicht sehr zahlreich in Vergleichung mit denen, wo man sich mit mystischen Ideen beschäftigte, und besonders mit denen, wo man den einzigen Zwek hatte, eine angenehme Gesellschaft aufzurichten, und wo die wichtigste Ceremonie war d u r c h d r e y m a l d r e y zu trinken.

Man kann ohne Zweifel, wie ich schon gesagt habe, Freymaurer seyn, ohne überspannte Meinungen anzunehmen, und ohne weder Betrüger noch Schwachkopf zu seyn; aber dergleichen Gesellschaften scheinen mir mehr

gefährlich als nützlich zu seyn; ihre Mildthätigkeit ist nicht auf die wahren Prinzipien gegründet, weil sie bey der Vertheilung ihrer Unterstüzungen denjenigen den Vorzug giebt, welche die Zeichen der Eingeweiheten kennen. Ich sage dieses nicht, weil ich glaube, daß man verbunden sey, alle Menschen in gleichem Grade zu lieben. Dieser Grundsaz ist gewöhnlich nur eine Maske, unter welcher sich die Hartherzigkeit derer, die niemand lieben, verbirgt. Ich weiß, daß es Grade oder Stufen in unseren Zuneigungen und Pflichten giebt, daß es billig ist, bey unsern Dienstleistungen unsern Familien vor denen anderer Menschen, unsern Freunden vor denen, die uns gleichgültig sind, unsern Nachbarn vor denen, die wir nicht kennen, unsern Landsleuten vor Fremden den Vorzug zu geben. Aber unter allen Verhältnissen, welche die Menschen vereinigen können, giebt es sicher kein wichtigeres, als eine besondere Weise die Hand zu geben, und die Aussprache einiger wunderlichen Worte. Wenn die Freymaurer nur für die Mitglieder derselben Loge Vorliebe hegten, so könnte man sie als Freunde betrachten, die sich wechselsweise einander unterstüzen; aber sie erzeigen auch vorgeblichen Brüdern, die sie nie gesehen haben, und deren Aufführung sie nicht kennen, dieselbe Gunst. Sie unterstüzen auch uneingeweihte Dürftige; aber man muß bedauern, daß sie so vielen Landstreichern Almosen reichen, die aus der Freymaurerey ein Gewerbe machen, um unverschämt zu betteln und im Müßiggang zu leben.

Die gröste Gefahr, die ich in den Freymaurergesellschaften sehe, ist mehr die Herrschaft der Gaukler als diejenige der politischen Intriganten. Es ist ein in allen Logen angenommenes Prinzip, daß die Sprechenden niemals die herrschende Religion oder die bestehenden Regierungen zum Gegenstande ihrer Reden machen dürfen. Ich bekenne, daß in einigen wenigen Fällen einige Brüder diese Regel nicht genau beobachtet haben. Ich bekenne selbst, daß einige Freymaurerlogen leicht ein Vereinigungspunkt

von Verschwörungen werden könnten. Auch bezweifle ich keinesweges das Recht der Obrigkeiten und Regenten, auf alle geheimen Gesellschaften ein wachsames Auge zu halten, und sie durch ein Gesez zu untersagen, sobald man den gegründeten Verdacht hätte, daß sie gegen die Ruhe des Staats Ränke schmiedeten; ich sage Verdacht, weil keine Beweise nöthig sind, um Gesellschaften, die schon durch ihre Natur fehlerhaft sind, aufzuheben. Dieses darf aber nicht der Fall bey Gesellschaften seyn, die nicht in einem geheimnißvollen Dunkel handeln. Um diese zu zerstören, muß der Gesezgeber warten, bis sie die allgemeine Sicherheit durch bekanntgewordne Entwürfe von Gewaltthätigkeit und Aufruhr bedrohen. Nur Tyrannen können die Vereinigungen friedfertiger Bürger fürchten, die sich durch keine Schwüre verbinden, und sich der Aufsicht der Obrigkeit nicht entziehen; aber auch nur unsinnige Regierungen können gegen das, was in Zusammenkünften aller Art gegen die gute Ordnung vorgenommen werden kann, gleichgültig seyn.*

Ob ich gleich überzeugt bin, daß die geheimen Gesellschaften gefährlich sind, so trage ich doch kein Bedenken, zu behaupten, daß die Freymaurer nicht den geringsten Einfluß auf die Revolution gehabt haben. Man hat gesagt, daß der Grundsaz der Gleichheit, den man in den Logen lehrte, zu der Zerstörung der alten Regierung habe beytragen können; aber diese Gleichheit hat auf die bürgerliche Ordnung keinen Bezug. Die Freymaurerey verwirft nicht die Reichthümer und Würden; sondern sie betrachtet die Menschen nur als verbundene Mitglieder einer brüderlichen Vereinigung. Diese Art der Gleichheit ist,

* Der jezige König von Preussen hat von den Freymaurern in seinen Staaten eine Erklärung über ihre Grundsäze gefordert, und nur, nachdem er überzeugt war, daß sie vollkommen mit der ächten Moral übereinstimmten, hat er geglaubt, ihnen seinen Schuz zusagen zu dürfen.

anstatt verderblich zu seyn, eine der durch die Religion und Moral am meisten anempfohlenen Tugenden. Institute, welche den Stolz schwächten, ohne die Subordination zu vernichten, und den Reichen und Magistratspersonen an Gesinnungen einer natürlichen Gleichheit einflößten, ohne der gesezlichen Gewalt der leztern, und dem ihnen schuldigen Gehorsam Eintrag zu thun, würden für die Moralität uud allgemeine Glükseligkeit von dem größten Nuzen seyn, und in dieser Rüksicht glaubte Lessing, daß die Maurergesellschaften nüzlich wären. Ich würde ganz seiner Meinung seyn, wenn sie nicht aus dem Gefühle des Wohlwollens, daß wir gegen alle unsre Nebenmenschen hegen sollen, ein ausschließliches Vorrecht für eine besondre Gesellschaft machten.

Und wie könnte ein Christ, wenn er nicht in seinen Prinzipien äusserst inconsequent ist, und seine Religion sich nicht blos auf eitles Reden einschränkt, die Gleichheit der Freymäurer tadeln? Er erinnere sich, daß die Lehre des Evangeliums, indem sie Achtung für die bürgerliche Obrigkeit fordert, zugleich befiehlt, alle Menschen wie Brüder zu behandeln.

Ich glaube nicht, daß man in den Logen jemals von Freyheit sprach. Wenn dieses Wort zuweilen ausgesprochen wurde, so geschah dieses in einem der Politik ganz fremden und bloß moralischen Sinne. Der Verfasser der Memoires sur le Jacobinisme hat, nachdem er gesagt hatte, daß die Grundsäze der Freyheit und Gleichheit die Grundlagen der Maurischen Lehren, und der wahre Zwek selbst der ersten Grade gewesen seyen, sich erinnert, daß er in England schrieb, und die Klugheit gehabt, hinzuzufügen, daß die Meisten diesen Ausdrüken gar keine Wichtigkeit beylegten, und daß sie nur in den obern Graden, die in England unbekannt sind, erklärt würden. Zufolge dieses Schriftstellers also wären die englischen Freymäurer, die zahlreicher und von älterem Ursprunge sind, als diejenigen andrer Länder die einzigen, welche die Leh-

re ihres Ordens nicht verstehen. Er mußte dieses vorausſezen, um sie auf seiner Proscriptionsliste ausstreichen zu können. Er lobt ihre Achtung für die Religionsmeinungen und die Obrigkeit. Wenn er im Allgemeinen von den Freymäurern spricht, so sind es Gottlose, Aufrührer, Nachfolger der Tempelherren und Albigenser; — aber alle englischen Freymäurer sind unschuldig. Noch mehr, alle Lehrlinge, Gesellen und Meister in allen Welttheilen sind unschuldig; nur die Mitglieder der obern Grade sind schuldig, die nicht wesentlich zu diesem Orden gehören, und nur von einer kleinen Anzahl Personen gesucht werden. — Aber in Frankreich ist eine Revolution ausgebrochen. Er will sie den Freymäurern schuld geben. Um sich aus dieser Schwierigkeit herauszuwikeln, vergißt er, daß er die strafbare Lehre für die höhern Grade zurükgelegt hat, und versichert, daß von 600,000 Freymäurern nur 100,000 diese Lehre nicht angenommen hatten. Er hatte nicht daran gedacht, uns zu sagen, ob durch eine besondere Ausnahme die falschen Prinzipien der höhern Grade in andern Ländern in Frankreich auf die untern Grade übertragen worden, oder ob sie ihnen unbekannt gewesen wären. Im erstern Fall, wie wäre es zugegangen, daß die 500,000 tugendhafte Freymäurer sich nicht von einem Orden getrennt hätten, dessen Meinungen sie verabscheuten? und im zweyten, wie kann man jemand glauben machen, daß es fünfmal mehr Freymaurer in den Graden, als in denen der Lehrlinge, Gesellen und Meister gegeben habe, da es allgemein bekannt ist, daß die leztern hundertmal zahlreicher waren.

Derselbe Schriftsteller versichert, daß in einem Grade der Erwählten der Aufzunehmende einem Gliedermanne den Kopf abhaut, um den Tod Hierams zu rächen. Er sieht in diesem abgehauenen Kopfe den Kopf eines Königs sinnbildlich dargestellt; aber welche Aehnlichkeit kann wohl zwischen einem Monarchen und Hieram statt finden, der die Arbeitsleute des Salomonischen Tempels bezahlen

müßte, und von drey Gesellen ermordet wurde, denen er das Meisterwort zu geben sich weigerte? Wenn diese Allegorie eine politische Bedeutung hätte, so würde sie der obrigkeitlichen Gewalt eher günstig als nachtheilig seyn, da sie die Rache wegen des Mordes eines Obern, der von drey Rebellen umgebracht worden war, anempfiehlt.

Der Verfasser der angeführten Memoires sagt ferner, daß die Rosenkreuzer in ihren Ceremonien den Tod Christi, die Finsterniß und das Erdbeben sinnbildlich darstellen, wovon das Evangelium spricht. Er hätte noch hinzusezen können, was ich in dem Manuscript von Bode gefunden habe, daß sie die Hände auflegen, und sich des Stabs Aarons bedienen. Er führt diese abergläubischen Gebräuche als Beweise ihres Unglaubens an, er behauptet, sie legten das Wort INRI folgendermaßen aus: der Jude von Nazareth durch Raphael nach Judäa geführt. Ich weiß nicht, ob die Rosenkreuzer diese lächerliche Erklärung geben; aber Barruel sieht darin die Absicht dem Christenthum Hohn zu sprechen. Er gesteht indessen, daß viele Rosenkreuzer von dieser Absicht nichts wußten, sondern vielmehr auf die Reinheit der christlichen Lehre zurükzukommen glaubten. Aber wenn sie dieses glaubten, so wurde ja die Verachtung der Religionsmeinungen in ihren Logen nicht gelehrt, und war also nicht der Zwek ihrer Gesellschaft, wie er zu verstehen gegeben hat.

Die Rosenkreuzer sind, wenn noch welche existiren, die verächtlichsten unter den Freymäurern, nicht wegen ihrer Gottlosigkeit — denn sie sind selbst äusserst abergläubisch — nicht wegen ihrer Regierungsgrundsäze — denn sie bekümmern sich gar nicht um die öffentlichen Angelegenheiten — sondern weil sie eine Schule von Betrogenen und Scharlatanen bilden. Bode, der sie verabscheute, versichert, ihre Obern hätten ihre Novizen schwören lassen, daß sie kein Geheimniß vor ihnen haben, und ihnen selbst alles entdeken wollten, was man ihnen an-

vertraute. Er sezt hinzu, daß man in einigen ihrer Logen den Gebrauch der aqua toffana * gegen die Verfolger der Wahrheit anempfähle.

Barruel führt verschiedene Personen an, die ihm bezeugt hätten, daß sie in einigen Maurer-Logen abscheuliche Geheimnisse und die verruchteste Lehre gehört hätten. Er führt auch verschiedene Schriften an, worin die Logen der Freymäurer mit den schwärzesten Farben geschildert sind. Wenn auch diese Zeugnisse unverwerflich wären, so würde man doch nur einige besondre Gesellschaften, nicht die Rosenkreuzer überhaupt, und noch weniger die übrigen Freymäurer anklagen können. Er spricht von einem Grade, Radosh genannt, in welchem man geschworen habe, den Tod Molay's zu rächen, und das Königthum und die Religion zu hassen, und, wenn man ihm glauben darf, so war der Herzog von Orleans kurz vor der Zusammenberufung der Reichsstände in diesen Grad getreten. Aber wo ist der Beweis solcher unsinnigen Behauptungen? Ist es wohl wahrscheinlich, daß es im 18ten Jahrhundert Menschen gebe, die einen zu Anfang des vierzehnten begangenen Mord an ihren Zeitgenossen zu rächen suchten. Ein Schriftsteller, der ebenfalls mit der Leichtgläubigkeit des Publicums sein Spiel trieb, hatte dieses schon im J. 1794 oder 95 in einem Pamphlet unter dem Titel: das Grab Jacob Molay's glauben machen wollen; er stellte darin die Rache der Tempelherren als die wahre Ursache der französischen Revolution vor.

„Aber der Herzog von Orleans war ja Grosmeister „der französischen Logen." Ja, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde. Die Freymäurer sahen, ungeachtet ihres vorgeblichen Eifers für die Gleichheit, gern einen

* Ungeachtet dieser Behauptung des sel. Bode, glaube ich doch eben sowenig an die aqua toffana der Rosenkreuzer als an die der andern Freymäurer.

Mann von hohem Rang an ihrer Spize. Er war dem Prinzen von Conti gefolgt. Ausserdem aber erkannten ihn alle französischen Logen nicht für ihr Oberhaupt; viele waren mit dem grossen Orient zu London affiliirt.

Girtanner glaubte, daß zu Paris ein besonderer Club existirte, der das Geschäft gehabt hätte, revolutionäre Prinzipien zu verbreiten, und den man den Club der Propaganda genannt hätte. Er führte sein Daseyn bis zum Jahr 1786 hinauf. Indessen hat es niemals eine andre Propaganda gegeben, als den Eifer aller Anhänger der Revolution, die bey jeder Gelegenheit, die sie benuzen konnten, sich bemüht haben, die Anzahl ihrer Proselyten zu vermehren. Der Verfasser der Memoires treibt Girtanners Vorgeben noch weiter. Er findet die Propaganda in dem Comitté des grossen Orient zu Paris seit 1776. Der Beweis, den er davon giebt, ist, daß im J. 1776 ein Artillerie-Officier, Namens Sinetti eine Loge zu Lille besucht, und eine grosse Revolution vorhergesagt habe, welche die Welt vom Aberglauben und der Gewalt der Könige befreyen würde. Er sagt weiter, daß man diesen Menschen wie einen Unsinnigen behandelt hätte. Wenn alle Emissäre eben so glüklich gewesen sind, so ist es schwer, den Einfluß des grossen Orients zu erklären. Er behauptet, daß dasselbe Comitté während der Revolution Befehle unter Androhung der aqua toffana hätte ausgehen lassen. Man hat niemals so viel von dieser aqua toffana gesprochen, und niemals so wenig Gebrauch davon gemacht als jezt; denn unter den vielen Verbrechen, welche die Factionen veranlaßt haben, ist keine einzige Vergiftung mit Gewißheit bekannt geworden. Aber wo sind die Zeugnisse, welche die Existenz solcher Befehle beweisen? Er hätte, sagte er, einen Freymaurer gesehen, der vorgegeben hätte, dergleichen empfangen zu haben, und dieser Freymaurer habe ein Verzeichniß von andern Personen in Händen gehabt, die ähnliche erhalten hatten. Er giebt also nur Einen Zeugen für eine so wichtige That-

sache an, und dieser Zeuge, kann durch Betrug hintergangen worden seyn!

H. Robison spricht von einem von der Loge des großen Orients im J. 1789 geschriebenen Briefe, worin allen Brüdern anempfohlen worden wäre, die Revolution zu unterstüzen. Mir ist dieser Umstand nicht bekannt; aber vorausgesezt, daß er nicht hintergangen worden ist, so ist es doch ganz etwas anders, eine Revolution annehmen, oder sie selbst bewürken. Es ist kein Beweis vorhanden, daß die andern Logen eben so gedacht haben, wie der grosse Orient, und es war kein Verbrechen, im J. 1789 zu hoffen, daß die Revolution das Glük von Frankreich machen würde.

In den Mem. sur le Jacobinisme sucht man zu zeigen, daß das bekannte Buch St. Martin's von den Irrthümern und der Wahrheit, zum Endzwek habe, alle Regierungen umzustoßen, weil, heißt es, dieses Buch sie als das Resultat der Launen der Menschen und nicht einer freywilligen Verbindung vorstellt, weil darin behauptet wird, daß es in dem goldnen Zeitalter keine andre Herrschaft als die der Kenntnisse und der Tugend gegeben habe, und daß ein jeder Mensch, indem er sich vervollkommne, ein wahrer König seyn würde; aber es ist augenscheinlich, daß diese Säze einen mystischen Sinn haben, daß der Verfasser keine andre Absicht gehabt hat, als die natürliche Ueberlegenheit der tugendhaften und aufgeklärten Menschen über die lasterhaften und unwissenden zu zeigen, und fühlbar zu machen, wie die Herrschaft über sich selbst unsers Ehrgeizes viel mehr werth ist, als die uneingeschränkteste Herrschaft über andre. Uebrigens leidet auch das, was darin von dem goldnen Zeitalter gesagt wird, keine Anwendung auf unser eisernes Zeitalter. Barruel gesteht, daß St. Martin anempfiehlt, sich der öffentlichen Gewalt zu unterwerfen, um die Privatgewalten zu vermeiden. Und in der That ist dieses der wahre Grund des

Gehorsams, den man den Obrigkeiten schuldig ist. Regierungen sind unentbehrlich, um die Individuen gegen den wechselseitigen Misbrauch ihrer Kräfte sicher zu stellen.

H. Robison glaubt in demselben Buche die Absicht entdekt zu haben, alle Arten von Gottesdienst, die Furcht vor zukünftigen Strafen und die Hoffnung auf ewige Belohnungen zu vernichten; unterdessen gesteht er doch, daß eine göttliche Vorsehung darin bewiesen, und die Liebe und Achtung, die alle Menschen dem höchsten Wesen schuldig sind, anempfohlen werden; er tadelt es nur, daß es Declamationen gegen die abergläubischen Meinungen, gegen die Ungerechtigkeit und die Laster der Großen enthält. Wenn dieses ein Verbrechen ist, so haben sich Massillon, Flechier und Bossuet, und selbst H. Robison, desselben schuldig gemacht.

Ueberdiß kann man in dem räthselhaften Style der Werke St. Martins keinen Sinn finden, der alle Dunkelheiten zerstreute; und eben deswegen kann sie jeder nach seinem Gefallen auslegen. Bode, der überall Jesuiten, wie Barruel überall Jacobiner, sah, hat eine Erklärung des Buchs von den Irrthümern und der Wahrheit druken lassen. Ihm zufolge können alle Allegorien darin auf die Lehre der Römischen Kirche angewandt werden, und er sucht zu beweisen, daß St. Martin das Interesse der Jesuiten und des Pabstes habe befördern wollen.

Die Secte der Martinistischen Freymäurer hatte ihren Mittelpunkt in der Loge der Wohlthätigkeit zu Lyon. Diese Loge verdiente den Namen, den sie gewählt hatte, durch die reichlichen Unterstüzungen, die sie den Armen angedeihen ließ. H. Robison sagt, daß ihre Mitglieder und Korrespondenten Gottlose und Aufrührer gewesen seyen. Ich habe viele Martinisten, sowohl aus Lyon als aus verschiedenen Städten der südlichen Provinzen gekannt, die, weit entfernt, den Meinungen der neueren

Philosophen zugethan zu scheinen, öffentlich äusserten, daß sie ihre Prinzipien verachteten. Ihre durch die Dunkelheit der Schriften ihres Patriarchen überspannte Einbildungskraft machte sie für alle Arten von Leichtgläubigkeit empfänglich. Ob sich gleich einige durch Talente und literarische Kentnisse auszeichneten, so hatten sie doch den Kopf immer voll von Geistern, Gespenstern und Wundern. Sie schränkten sich nicht darauf ein, die Vorschriften der herrschenden Religion zu befolgen, sondern ergaben sich selbst den in der ununterrichtetsten Classe gebräuchlichen Andachtsübungen. Uiberhaupt waren ihre Sitten sehr ordentlich. Man bemerkte eine große Veränderung in der Aufführung derer, die, ehe sie die Meinungen der Martinisten annahmen, in der Zerstreuung und dem Vergnügen gelebt hatten. Barruel behauptet, daß die Freimäurer dieser Secte Idealisten wären, das heißt, daß sie das Daseyn der Körper leugneten. Dieses widersinnige System ist niemals von jemand anders, als von frommen Schwärmern angenommen worden; aber er legt es den Martinisten bey, um sie beschuldigen zu können, daß sie glaubten, man könne durch die Sinne keine Verbrechen begehen, und daß sie die Hurerey billigten. Ich trage kein Bedenken feyerlich zu erklären, daß dieses eine Verläumdung ist, für deren Ungrund ich die sichersten Beweisse habe. Er nennt unter den revolutionären Martinisten Milanes aus Lyon, Mitglied der ersten Versammlung und Prünelle de Lierre aus Grenoble, Mitglied des Convents. Der erstere, dessen Absichten rein waren, hatte im J. 1789 Meinungen, die vielleicht in mancher Rücksicht übertrieben, aber von denen der Unsinnigen, die alle Bande der bürgerlichen Ordnung zerreissen wollten, sehr verschieden waren. Er war weder ein Verschwörner, noch ehrsüchtig, noch fähig, denjenigen zu schaden, die seine Gesinnungen nicht theilten. Er wollte weder das Eigenthum, noch die öffentliche und indivuelle Sicherheit

antasten, und der vollkommenste Beweis von der Güte seines Herzens und seiner Gerechtigkeitsliebe, der Beweis, daß der Martinismus nicht den Umsturz der Staaten lehrte, ist, daß er mit so vielen andern Schlachtopfern in dem edlen und rühmlichen Kampfe der braven Lyoner gegen die abscheulichste Tyranney umgekommen ist. — Prünelle de Lierre war in seiner Vaterstadt vor der Revolution allgemein geschäzt; er war gottesfürchtig und von strengen Sitten. In dem Convent hat er indessen mehrere male gegen die Grundsäze der Gerechtigkeit gestimmt. Gott allein kann wissen, ob er durch falsche Systeme irre geleitet worden ist, oder von freyen Stüken zu den Verbrechen beygetragen hat; aber weder die Freymäurerey, noch St. Martin's Lehre haben seine Irrthümer und Fehler hervorgebracht. Die Anzahl der Freymäurer, die Martinisten waren, und die sich den Fortschritten der Anarchie widersezt haben, übersteigt bey weitem die Anzahl derer, die sie begünstigt haben. Im J. 1789 that der Meister vom Stuhl einer Martinistischen Loge in Dauphiné, wie er hörte, daß sich einige Räuber mit Landleuten, die durch falsche Befehle des Königs betrogen waren, vereinigt hatten, um die Häuser der Edelleute auf dem Lande zu plündern und in Brand zu steken, alles mögliche, was ihm die bürgerliche Bedienung, die er bekleidete, erlaubte, um diesen Verheerungen ein Ziel zu sezen. Er bemühte sich seinen Eifer für die Erhaltung der Eigenthumsrechte auch andern einzuflößen. Er begnügte sich nicht damit, zu den strengen Befehlen, die gegen die Mordbrenner und Räuber ergiengen, beizutragen, sondern er führte die gewaffnete Macht selbst an, focht an ihrer Spize, und zeigte immer eben so viel Unerschrokenheit in seinen Handlungen als Reinheit der Absichten.

Ich bin Zeuge der Angst gewesen, die ein andrer Martinist ausstand, der durch die allgemeine Achtung zu einer von den durch die Constitution von 1791 eingesez-

ten obrigkeitlichen Bedienungen gerufen war. Er wußte, daß diese Constitution mangelhaft war, und wollte nicht alle seine Kräfte anstrengen, sie aufrecht zu erhalten. Er wußte aber zu gleicher Zeit, daß es von der größten Wichtigkeit war, die Gewalt nicht in die Hände gieriger und grausamer Menschen fallen zu lassen. Unterdessen erlaubte ihm die religiöse Achtung, die er für den Eid hegte, keine mildernde Auslegung desjenigen, den man ihm abforderte, und er verweigerte ihn. Ich hab Martinisten gekannt, die Freunde einer weisen Freiheit waren, und bestimmte Geseze an der Stelle der willkührlichen Gewalt zu sehen wünschten, die aber allmähliche Verbesserungen ohne Unruhen und Gewaltthätigkeiten wollten. Ich habe andre gekannt, die den leidenden Gehorsam anempfahlen, wünschten, daß der König eine uneingeschränkte Gewalt erlangen möchte, und sich bemühten, die Vorrechte zu vertheidigen, die mit käuflichen Bedienungen oder mit dem adlichen Titel verbunden waren. Ich nenne weder die erstern noch die leztern, um nicht einen zu schwach gedämpften Haß wieder anzufachen.

Welcher Triumph würde es für Barruel gewesen seyn, wenn er hätte errathen können, daß Amar, dieses Mitglied des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses des Convents, dem man das Geschäft anvertraute, die Proscriptions-Reden gegen seine dem Tod geweihten Collegen auszusprechen, ein sehr eifriger Freymaurer und einer der schwärmerischsten Martinisten gewesen ist. Ich muß indessen denjenigen, die in diesem Umstande gern einen Beweis gegen die Freymäurerey finden möchten, zur Warnung sagen, daß Amar bis zum Triumph der Anarchie ein blosser Zuschauer der Begebenheiten geblieben ist, und daß er bis zu dieser Epoche kein anderes politisches System gehabt hat, als das von den Vorrechten seiner Bedienung eines Schazmeisters (trésorier) von Frankreich. Er befolgte genau die Gebräuche der Römischen Kirche

Wenn seine Andacht auch nichts weiter als Heucheley war, so stand ihr Zwek doch wenigstens mit den öffentlichen Angelegenheiten in keiner Verbindung; er prahlte mit seiner Frömmigkeit selbst gegen die, welche am wenigsten hatten.

Wer nur zwey Begriffe zu vergleichen vermag, kann nicht ohne Unwillen sehen, daß man den schwärmerischen Swedenborg des Materialismus beschuldigt. Weil er nach dem Beyspiele so vieler alten Philosophen und Theologen bey den Geistern körperliche Formen annimt, weil in seiner figürlichen Sprache Gott die geistige Sonne genannt wird, wovon die Liebe die Wärme, und die Weisheit das Licht ist, so schließt der Verfasser der Memoires, daß er die Seele für materiell gehalten, und keine andern Grundstoffe als das Feuer gekannt habe. Durch einen sonderbaren Widerspruch gesteht er, daß dieser vorgebliche Atheist die Seelen der Gerechten unter die Engel gesezt, daß er zu London im J. 1745 Erscheinungen gehabt, daß er die Todten citirt habe, und daß seine schimärischen Ideen die Folgen einer Krankheit gewesen seyen.

Barruel versichert, daß auf einer im J. 1782 zu Wilhelmbad gehaltenen Zusammenkunft von Freymäurern, wo Deputirte aus allen Theilen von Europa hinkamen, eine große Verschwörung angelegt worden sey, um alle Staaten umzustossen. Ich könnte dieser Behauptung die Zeugnisse aller der Personen entgegensezen, die jenem Congres beygewohnt haben; ich könnte verschiedene nahmhaft machen, deren Eifer für die Erhaltung der Regierung ihres Vaterlandes nie verkannt worden ist; aber es hiesse den Beschuldigern zu viele Vortheile einräumen, wenn man es sich zum Gesez machen wollte, Beweise gegen ganz unglaubwürdige Vermuthungen beyzubringen. Barruels Vermuthung gründet sich einzig und allein auf eine Aeusserung, die ein H. von Giliers dem unglüklichen und achtungswürdigen Virien, Mit-

glieder der NationalVersammlung, nachgesagt hat. Dieser rechtschaffene Mann soll, wie er von dem Congres zurükgekommen, gesagt haben, daß eine Verschwörung existirte, welcher die Religion und die Regierungen nur mit Mühe widerstehen würden. Man versichert, daß er von der Zeit an ein Feind der Maurerischen Geheimnisse gewesen ist. Ich zweifle keineswegs an dem Zutrauen, das man H. von Giliers schuldig ist; aber auch mit den reinsten Absichten kann man sich leicht in Ansehung der Bedeutung von Ausdrüken irren, die man im Gespräch hört. Virien kann von den Meinungen einiger Mitglieder des Congresses als von gefährlichen Meinungen gesprochen haben, ohne daß man deswegen glauben muß, er habe an einer Versammlung von Verschwornen Theil gehabt. Er hat niemals aufgehört, die Martinisten zu lieben. Wenn ihm Projekte bekannt geworden wären, welche die Sicherheit der Staaten bedroheten, wenn er überzeugt gewesen wäre, daß die zahlreiche Gesellschaft der Freymäurer alle Umstände benuzen würde, um den großen Haufen zu verleiten, und die öffentliche Ordnung zu stören, würde er dann wohl die ersten Symptome einer großen Veränderung ohne Furcht gesehen haben, würde er der Freyheit seine Bemühungen gewidmet haben, wenn er gewußt hätte, daß man unter diesem Namen die abscheulichste Zügellosigkeit einführen würde? Nein, dieser gottesfürchtige und aufgeklärte Mann, der sich unaufhörlich mit dem Glüke seines Vaterlandes beschäftigte, dieser edle Mann, der den Triumph der Bösewichter nicht ertragen konnte, und im Kampf für die Gerechtigkeit zu Lyon umkam, dessen Verlust H. von Giliers, so wie ich bewent, und dessen Andenken wir beyde segnen, würde nicht einer der ersten gewesen seyn, die auf die Abfassung einer freien Verfassung gedrungen haben; er würde nicht behauptet haben, daß Frankreich keine wahre Verfassung, sondern nur eine willkührliche schwankende Verwaltung, ohne feste Grundsäze hätte,

wenn es ihm unbekannt hätte seyn können, daß Aufrührer oder Fanatiker bereit wären, die glüklichen Erfolge der Freunde der Freiheit zu benuzen, um Frankreich mit Blut und Schutthaufen zu bedeken.*

Der Congreß zu Wilhelmsbad hatte nichts anders zum Zwek, als die verschiedenen Systeme über die Entstehung der Maurer-Gesellschaften und über die verschiedenen Lehren, zu denen man sich in den Logen bekannte, zu vergleichen, um, wenn es möglich wäre, einen einigermaßen nüzlichen Zwek zu finden, um ihnen eine gleichförmige Einrichtung, dieselben Ceremonien und Meinungen zu geben. Diesen Versuch — hatte man schon vorher gemacht, und hat ihn nachher mehrere male wiederhohlt, ohne daß der Erfolg den Erwartungen derer, die ihn veranlaßt hatten, entsprach. Da die meisten verständigen Freymäurer auf die Arbeiten ihres Ordens wenig Gewicht legten, so fanden sich nur die Schwärmer in großer Anzahl ein. Die Swedenborgianer, Martinisten und Rosenkreuzer hatten den größten Einfluß; — sie disputirten mit einander, verstanden sich nicht, und trennten sich unzufrieden mit einander.

Der Verfasser der angeführten Memoires trägt kein Bedenken, die zu seinen Absichten nöthigen Vermuthungen zu häufen. Ihm zufolge haben die vornehmsten französischen Freymäurer den Plan zur Revolution bis zum günstigen Augenblik geheim gehalten; nachher die Räuber bewaffnet, sich in Clubs gesammlet, zu Municipalen umgestaltet, und die Räubereyen, Mordbrennereyen, und Meuchelmorde angestiftet. Wenn indessen dieser Schriftsteller und die andren Ankläger der Freymäurer genauere Erkundigungen über die Französi-

* Virieu war aus einer der ersten adlichen Familien in Dauphine, und einer der ersten, die H. Mounier in seinen Bemühungen für die Freiheit mit dem uneigennüzigsten Eifer unterstüzten. Anm. d. Uebers.

schen Freymäurer eingezogen hätten, so würden sie gefunden haben, daß die meisten Logen aus Magistratspersonen, Militärbeamten, und aus Personen, die in einem gewissen Wohlstand lebten, bestanden, und daß es viel mehr Freymäurer unter den Emigrirten als unter den Anhängern der Revolution giebt.

Man hat Bailli und Bernave als revolutionnäre Freymäurer angeführt, obgleich der erstere in den Formen der Regierung nichts ändern wollte, und der zweite niemals Mitglied irgend einer Loge gewesen ist. H. Robison ist so falsch berichtet worden, daß er selbst d'Espremesnil als einen Märtyrer der Gleichheit vorstellt, da doch dieser beredte und muthige obrigkeitliche Beamte, dessen Absichten ich keineswegs tadle, immer das Interesse der Parlamenter und des Adels vertheidigt hat. Er sezt auch den jezigen Cardinal Mauri unter die Zahl der Martinisten, ob dieser sich gleich standhaft den anarchischen Maximen so wie der Einführung einer freien Verfassung widersezt, und mit vieler Festigkeit und vielen Talenten eine dem Aberglauben und der willkührlichen Gewalt zu günstige Lehre vertheidigt hat.

Endlich nennt H. Robison auch mich. Wenn das, was ich hier über die Freymäurer sage, jemals bis zu ihm gelangt, so wird er über meine profane Sprache erstaunen, die ich mir nicht erlauben würde, wenn ich einer der Adepten gewesen wäre. Ich erkläre feyerlich, daß ich niemals weder Freymäurer noch Martinist gewesen bin. Ich begnüge mich damit, den Gesezen zu gehorchen und die Obern anzuerkennen, die sie mir geben, und bin keineswegs gesonnen, die Anzahl derer zu vergrößern, deren Willen ich den meinigen anpassen muß. Ich will alle die Unabhängigkeit geniessen, welche die öffentliche Ordnung den Individuen versichern kann, und werde sie nie den Launen eines Großmeisters, eines Aufsehers und eines furchtbaren Bruders aussezen. Ich hasse die Schwüre, die nicht unumgänglich nothwendig sind,

und alles, was die Freyheit zu reden wie man denkt, ohne Noth einschränken mag.

Ich bitte meine Leser diese Erklärung zu entschuldigen. In drey auf einander folgenden Ausgaben hat mich H. Robison als Mitglied einer Martinisten-Loge genannt. Mögen die Einen dieses als eine Ehre und die Andern als eine Schande betrachten; es trift mich nicht, und ich mußte dieses erklären. *

Barruel wirft den Pariser Freymäurern vor, daß sie an die Provinzial-Logen geschrieben hätten, um sie zur Aufrechthaltung der Constitution und der von ihr anerkannten Obrigkeiten aufzufordern. So weiß der Partheygeist die rühmlichsten Handlungen zu Verbrechen zu verdrehen. Es ist wahr, daß die Constitution von 1791 der ausführenden Gewalt so schwache Stüzen, und den Aufrührern so viel Mittel an die Hand gegeben hatte, um Unruhen zu erregen, daß es sehr leicht war sie umzu-

* H. Robison hat sich in vielen Umständen geirrt. Er hat zwar den Unterschied, der zwischen den Pairs von Groß-Britannien und dem ehemaligen französischen Adel statt findet, sehr gut eingesehen, die verderblichen Würkungen des Sittenverderbnisses, wovon die ersten Classen dem Volke das Beyspiel gaben, die in die herrschende Religion eingeschlichenen Misbräuche, die Verschwendungen des Hofs, die Unterdrükung der Armen und die willkührliche Gewalt der mancherley öffentlichen Beamten anerkannt: aber er hat Mirabeau zum Oberhaupt der demokratischen Parthey gemacht, H. Neker zu dieser Parthey gerechnet, geglaubt, daß Lally Tolendal ein Advocat gewesen wäre, weil er in vielen Gerichtshöfen das Andenken seines Vaters mit Beredsamkeit vertheidigt hatte. Er sagt, daß der erste Vorschlag zur Vereinigung der Stände von einem Freymaurer herrührte, da doch die Stände von Dauphiné und auf ihren Befehl die Deputirten dieser Provinz die Urheber dieses Vorschlags gewesen sind.

stürzen. Aber kann man diejenigen, welche mit Schaudern den Strom der Anarchie austreten sehen, und die sich verbanden, um seine Verheerungen zu hemmen, vernünftigerweise beschuldigen, daß sie die Macht, deren Geschäft es war über der Haltung der Geseze zu wachen, haben zerstören wollen, während sie sich bemühten, sie zu vertheidigen, daß sie die Unordnungen hätten begünstigen wollen, während sie sich bemühten ihnen zuvorzukommen, und daß sie Gleichheit der Macht und der Glüksgüter hätten einführen wollen, während sie das erbliche Königthum vertheidigten?

Nichts wäre widersinniger, als wenn man die Ausschweifungen der Revolution der Freymäurerey zuschreiben wollte, weil man unter den hizigsten Revolutionären Freymäurer gesehen hat. In diesem blutigen Trauerspiele sind Menschen von allen Classen auf der Bühne erschienen. Es kommt nicht darauf an, zu wissen, ob es unsinnige oder verbrecherische Freymäurer giebt, sondern ob man in ihren Logen eine Lehre vorträgt, die sie irre zu leiten oder zu verderben fähig wäre, und ob es wahr ist, daß sie Verbindungen von Verschwornen sind. Wie kann man glauben, daß man in denselben anarchische Prinzipien bekennt, da noch heutzutage Könige, Fürsten, Geistliche, obrigkeitliche Beamten, gottesfürchtige oder der Regierung ihres Vaterlandes ergebene Männer sich darin befinden? die Maurergesellschaften und die Schriften der Philosophen sind über ganz Europa verbreitet, und doch hat, ausser Frankreich und den Ländern, wo seine Soldaten hingedrungen sind, kein Staat eine politische Veränderung erlitten. Wenn gleich kein einziger Freymaurer mehr auf der Welt existirte, so würden Revolutionen doch unvermeidlich seyn, wenn die Regierenden ihre Finanzen zu Grunde richten, ihre Armeen misvergnügt machen, Unordnungen in alle Theile der Verwaltung sich einschleichen lassen, und dann eine grosse Anzahl Volksdeputirter zusammenberufen, um von ihnen Unterstüzung zu verlangen.

Von den deutschen Illuminaten.

Man hat allen mystischen Scharlatanen des 18ten Jahrhunderts und allen denen, die sich mit der Alchymie, der Magie, der Cabale oder Gespenstern abgeben, und Verbindungen mit Mittelgeistern zu unterhalten vorgeben, wie die St. Germain, die Cagliostro, die Swedenborg, die Rosenkreuzer und die Martinisten, zum Spott den Namen Illuminaten gegeben. Es hat aber eine andere Art derselben in Deutschland gegeben, wo sich eine Gesellschaft bildete, deren Mitglieder sich diesen Namen selbst gaben. Sie war in dem übrigen Europa unbekannt; aber man hat sie seit ihrer Zerstreuung durch eine vorgebliche Entdekung von großer Wichtigkeit berühmt gemacht. Man hat gesagt, sie hätte die Absicht gehabt, alle bestehenden Regierungen umzustoßen, die Jacobiner wären ihre Agenten und Schüler und die französische Revolution ihr Werk gewesen, ihre Auflösung wäre nur scheinbar, und ihre Emissarien wären über ganz Europa verbreitet, und untergrüben allenthalben insgeheim die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung.

Die Illuminaten sind bey allen Regenten angeklagt, sie haben die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen und ihr bloßer Name ist ein Gegenstand des Schrekens. Man hat ohne Zweifel genug gethan, um einen Menschen, der an Freyheit und Gerechtigkeit glaubt, verhaßt zu machen, wenn man ihn einen Jacobiner nennt, und dieses ist ein Hülfsmittel, wovon die Anhänger des Despotismus und des Aberglaubens häufig Gebrauch zu machen wissen. Aber jezt giebt es ein noch kräftigeres Hülfsmittel; man sagt, dieser oder jener Mann ist ein Illuminat, und bey diesem Wort werden die Leichtglaubigen von Schreken ergriffen; sogleich stellt sich der Einbildungskraft eine geheime Macht dar, die ihre Streiche im Dunkeln führt, für welche Mord, Plünderung und Verheerung nur ein Spiel ist, und gegen welche es

unmöglich ist, sich in Sicherheit zu stellen. In der That, welche schreckliche Macht muß das seyn, die von dem Innern von Deutschland aus, den Sturz einer grossen Monarchie bewürkt, und ganz Europa erschüttert hat. Ein so thätiger Einfluß ist an sich selbst nicht sehr wahrscheinlich; indessen hat man ihn für möglich gehalten, und man hat es selbst dahin gebracht, daß viele Personen in England ihn noch fürchten, während man in Deutschland seit 13 Jahren nicht mehr davon sprach.

Wir wollen den Ursprung und den wahren Geist der Gesellschaft der Illuminaten unpartheyisch untersuchen. Es ist leicht, beyde kennen zu lernen, weil die Baiersche Regierung alle Stücke, die man bey den vornehmsten Mitgliedern dieses Ordens gefunden, herausgegeben, und diese Bekanntmachung eine große Menge Schriften theils zur Beschuldigung und theils zur Vertheidigung derselben veranlaßt hat. Ich hoffe, daß meine Leser, während sie die Errichtung dieser geheimen Gesellschaft misbilligen, diejenigen Illuminaten, deren Absichten rein und deren Grundsäze achtungswürdig waren, von denen unterschieden werden, deren Lehre und Pläne man verdammen kann; und daß sie anerkennen werden, daß selbst diese leztern, wie unrecht auch die Grundsäze und das Betragen seyn mögen, das man ihnen schuld giebt, nicht den geringsten Antheil weder direct noch indirect an der französischen Revolution gehabt haben.

Im J. 1767 machte H. Weishaupt, Professor der Rechtgelahrtheit auf der Universität zu Ingolstadt, um den Übeln abzuhelfen, welche der Aberglaube, und die Unwissenheit den Menschen zuziehen, den Plan, zur Aufmunterung der Talente und der Tugend das seinige beyzutragen, die oberste Gewalt mit Männern zu umgeben, die am tüchtigsten wären, sie durch ihre Rathschläge zu leiten, und die Ausübung der höchsten Macht in die reinsten Hände zu bringen; aber anstatt durch eine offene und aufrichtige Anwendung seiner Talente, diesen edlen Ent-

warf nach seinen besten Kräften umzuschaffen, entwarf er aus Furcht, die Vorurtheile und das Privat-Interesse möchten ihm zu viel Hindernisse entgegensezen, den Plan zu einer geheimen Gesellschaft, deren Bemühungen sich der Wachsamkeit der Feinde der Wahrheit entziehen könnten, die ihre eigenen Geseze, Oberhäupter, Belohnungen und Strafen hätte, und deren Mitglieder einen blinden Gehorsam bewiesen.

H. Weishaupt ahmte die Einrichtung des Jesuitenordens nach, dessen Mitglieder vermittelst einer Menge in den Händen eines Einzigen vereinigter Bande die leidenden Werkzeuge seines Willens waren. Er theilte sein Project einigen Vertrauten mit, die er unter dem Namen Areopagiten zu seinen ersten Aposteln machte. Er verabredete mit ihnen, daß er nur den ersten Schülern als ihr Oberhaupt bekannt, aber für die meisten Mitglieder der Gesellschaft ein unsichtbares Oberhaupt seyn wollte. Man verabredete auch, daß, um durch Neugierde Candidaten anzuziehen, und ihre Anzahl zu vermehren, man diese Einrichtung als so alt vorstellen wollte, daß das Andenken an ihren Ursprung verloren gegangen wäre.

Die Gesellschaft war mehrere Jahre hindurch nicht sehr zahlreich, und die ersten Areopagiten waren nur Studenten oder andre Personen von wenig Gewicht, bis H. Weishaupt die Bekanntschaft eines Hannoveraners, des Barons von Knigge, eines berüchtigten, seit langer Zeit in den Maurerlogen im Charlatanism geübten Intriganten machte. Dieser neue Missionär war von einem unermüdeten Eifer beseelt; auf seinen Rath wurden neue Grade zu den alten hinzugefügt, und man beschloß, die Freymaurerey zu benuzen, ob man sie gleich tief verachtete. Man sezte fest, daß man zu den Graden der Illuminaten noch die der Lehrlinge, Gesellen und Meister und der Schottischen Ritter hinzusezen, daß man sich, die wahren Geheimnisse der Freymaurer ausschließlich zu besizen rühmen, und behaupten wollte, der Illuminatenorden sey die wahre

ursprüngliche Freymäurerey. Der Freyhert von Knigge durchreiste hierauf verschiedene Städte von Deutschland, um Proselyten zu suchen. Er war mit allen Vollmachten versehen, theilte nach Gefallen die verschiedenen Grade aus, und rühmte sich, allein mehr als 500 Personen in Franken, Schwaben, Westphalen, in der Pfalz, und den rheinischen Kreisen angeworben zu haben. Er besuchte den Congres der Freymäurer zu Wilhelmsbad im J. 1782 und benuzte die Zeit zwischen den Sizungen, um neue Mitglieder anzuwerben. Bald befanden sich unter den Eingeweihten obrigkeitliche Beamten, Geistliche, Gelehrte, Staatsminister, selbst Fürsten.

Da die Missionäre stets von der grossen Macht ihres Ordens redeten, so kann man leicht denken, daß eine grosse Menge Candidaten durch die Hoffnung Aemter zu erhalten und Gönner zu gewinnen angelokt wurden. So eilten also Menschen von hab- und ehrsüchtigem Charakter, Mitglieder dieser Gesellschaft zu werden. Indessen würde man sich einen sehr falschen Begriff davon machen, wenn man glaubte, daß diese die gröste Anzahl ausgemacht hätten. Sehr aufgeklärte und achtungswürdige Männer widerstanden dem Antrage nicht, in eine Gesellschaft zu treten, welche die Misbräuche der Verwaltung allmählig abschaffen, die guten Sitten wieder herstellen, und alle öffentlichen Bedienungen in die Hände solcher Männer bringen wollte, die am würdigsten wären, sie zu bekleiden.

Da der Freyherr von Knigge Männer von grösserm Gewicht als die Areopagiten in alle Geheimnisse eingeweiht hatte, so sahen sich diese ihres alten Einflußes auf die Führung der Angelegenheiten des Ordens beraubt. Sie beklagten sich bitter, aber ihre Vorwürfe waren vergeblich. Bald war der Areopag ohne Geschäfte, und man hörte auf neue Mitglieder dazu zu ernennen.

Wenn ein Illuminat in der Welt einen Mann antraf, von dem er glaubte, daß er dem Orden nüzlich seyn könnte, so benachrichtigte er seine Obern von den Eigen-

schaften, wodurch er sich auszeichnete, und wenn er die Vollmacht bekommen hatte, ihn zum Noviziat zuzulassen, suchte er sein Zutrauen zu gewinnen, pries das Glük zu einer Gesellschaft zu gehören, die dem menschlichen Geschlechte die grösten Vortheile verschaffte, und ihm selbst dergleichen verschaffen könnte. Nachdem er bey ihm den Wunsch erregt hatte, Mitglied derselben zu werden, so ließ er ihn schwören, den Profanen nie etwas zu entdeken, und allen Befehlen zu gehorchen, die man ihm ertheilen würde. Die Novizen bezahlten eine kleine Summe für ihre Aufnahme; sie versammelten sich nicht und blieben unter der Aufsicht des Illuminaten, der sie aufgenommen hatte, und der von ihren Meinungen und ihrer Aufführung Rechenschaft ablegte.

H. Weishaupt empfahl den Illuminaten, die ihn kannten, und ließ es denen anempfehlen, denen er unbekannt war, Personen, die durch ihre Bedienungen oder ihre Reichthümer den meisten Einfluß haben könnten, zum Eintritt in den Orden zu vermögen; nur sollte man sie in den untern Graden lassen, wenn man nicht die erforderlichen Anlagen an ihnen fände. Man sollte vorzüglich diejenigen aufsuchen, die Ungerechtigkeiten erlitten hätten. Man sollte verschiedne Kunstgriffe anwenden, um sich Candidaten zu verschaffen, und in der Seele der Novizen das Verlangen erweken, zum allgemeinen Wohl beyzutragen und die Regierenden zu regieren.

Man nannte diejenigen Illuminaten, die es auf sich nahmen Novizen anzunehmen, Insinuanten. Es erhellt aus einigen Berichten von Aufnahmen, die man in den auf Befehl des Kurfürsten von Bayern in Beschlag genommenen Papieren gefunden hat, daß die Insinuanten die Schwachheit oder den Ehrgeiz der Candidaten so sehr mißbraucht haben, daß diese dem Orden das Recht über Leben und Tod zum Besten der Menschheit zuerkennen mußten.

Nach einer gewissen Probezeit gelangte der Noviz

zum Grade eines Minervals. Man vereinigte eine gewisse Anzahl Minervalen unter der Aufsicht eines Illuminaten. Man beschäftigte sie mit literärischen Ausarbeitungen, und ließ sie über moralische oder politische Fragen Aufsäze machen. Wenn ihre Meinungen nicht so waren, wie man wünschte, so wurden sie zu keinen andern Graden zugelassen.

Ein Minerval wurde hierauf Illuminat minor. Dann hatte er eine Loge von Minervalen unter seiner Leitung. Er war angewiesen, denjenigen, die das meiste Gefühl bey dem Unglük anderer zu haben schienen, und an denen man Standhaftigkeit und Muth bemerkte, den Vorzug zu geben; er mußte sie mit den Übeln, welche die Menschen drüken, bekannt machen, sie lehren was die Menschen sind, und was sie seyn könnten, ihnen Hochachtung gegen die Obern des Ordens einflößen, sie von der Nothwendigkeit zu gehorchen überzeugen, und sie vermittelst ihrer herrschenden Leidenschaften leiten.

Man übte die Mitglieder der ersten Classe in Widerlegungen der Lehre, daß die Glükseligkeit in den sinnlichen Vergnügungen bestehe, und die der zweiten in Widerlegungen der andern Lehre, daß dies Vergnügen im Allgemeinen der Zwek unsrer Handlungen seyn müsse. Man verwarf das Epikurische und empfahl das stoische Moralsystem an.

Um Illuminat major zu werden, mußte man seinen Obern von seiner vorigen Aufführung umständlich Rechenschaft abstatten, und ihnen seine Eigenschaften und Mängel vor Augen legen, und erhielt von ihnen das Urtheil, das sie zufolge der Beobachtungen, die sie gemacht, oder der Nachrichten, die sie eingezogen hatten, darüber fällten. Der Illuminat major mußte die Bedienungen nahmhaft machen, die er vielleicht im Stande seyn konnte zu vergeben, damit man zum Besten des Ordens diejenigen, die man dazu ernennen oder durch seinen Einfluß ernennen lassen müßte, bestimmen konnte. Der Zwek, den man den

Illuminatis majoribus vor Augen hielt, man die Wahrheit zu verbreiten, den Sieg der Tugend zu befördern, die Talente zu beschüzen und zu belohnen, die Erziehung der Jugend zu leiten, dem Laster die Macht zu entreissen, und sie rechtschaffenen Männern zu verschaffen, den schlechten Menschen unvermerkt die Hände zu binden, sie zu leiten ohne den Schein sie zu beherrschen, die Mächte der Erde mit einer Legion unermüdeter Personen zu umgeben, die dem Plane des Ordens gemäß alle ihre Bemühungen auf das Wohl der Menschheit richteten, ein allgemeines Reich zu stiften ohne die bürgerlichen Bande aufzulösen, so daß die verschiedenen Regierungen jede andre Macht ausüben könnten, ausser der den Orden zu verhindern, daß er den Triumph der Tugend beförderte. Man lehrte sie, daß man keine Revolutionen erregen, die Gewalt der Gewalt entgegensezen, und eine Tyranney an die Stelle der andren sezen müsse, daß eine gewaltsame Reform verderblich sey, und daß die Weisheit keiner Gewalt bedürfe.

Bis hieher sind die meisten Maximen lobenswerth; wir werden aber gleich nach einige anführen, die es nicht sind. Man empfahl den Illuminaten, welche den Grad der schottischen Ritter annahmen, den Triumph der alten Maurerey zu befördern, sich dem Aberglauben und dem Despotismus zu widersezen, alle ihre bürgerlichen und häuslichen Pflichten zu erfüllen, sich der Erforschung der wahren Religion und wahren Lehre der Freymäurer, die von den Weisen, zu denen man Christus zählte, aufbewahrt wäre, zu widmen. Hierauf konnte man zu dem Grade eines Epopten gelangen. Man sagte den Epopten, was Rousseau behauptet hat, daß die Unterscheidung des Eigenthums die Quelle der grösten Uibel gewesen wäre, daß sie die Bedürfnisse der Menschen vervielfältigt und sie schwach und abhängig gemacht hätte. Man sagte, die

Wilden wären die aufgeklärtesten und freyesten Menschen. Die bürgerliche Gesellschaft, die Macht aller Regierungen, die Liebe zum Vaterlande wurden als ein verderbliches Resultat unsrer erkünstelten Bedürfnisse und unserer Liebe zu den Reichthümern betrachtet. Man stellte das Leben der alten Patriarchen, als den nothwendigen Gegenstand unsrer Wünsche und die künftige Rükkehr zu dieser Lebensweise als den Zwek aller unserer Bemühungen vor. Mit dieser thörichten Lehre verband man eine Hoffnung, die es nicht weniger war. Man schmeichelte sich ohne Gewaltthätigkeit alle die Schranken, welche die Menschen von einander trennen, aufheben, und die Fürsten und den Unterschied der Nationen vertilgen zu können.

Die Mittel, durch welche man das goldene Zeitalter zurükführen wollte, waren ohne Zweifel, wenn ein solches möglich wäre, die zwekmässigsten, die man wählen konnte. Man wollte die Menschen lehren, ihre Leidenschaften zu besiegen, sie wohlthätig, geduldig, nachsichtig machen, sie von allen Bedürfnissen, welche nicht von der Natur herrühren, befreyen, sie nicht in unnüzen Wissenschaften, sondern in der Kenntniß ihrer Pflichten unterrichten. Die allgemeine Aufklärung und Sicherheit, sagte man, würde sie in den Stand sezen, ohne Fürsten und ohne Obrigkeit zu leben. Man verglich die Macht der Regierungen mit der Gewalt der Väter, welche mit dem Alter der Vernunft der Kinder aufhört. Man sollte sich den schlechten Menschen furchtbar machen, sobald man zahlreich genug wäre, aber man sollte jede gewaltsame Erschütterung vermeiden und sich in nichts übereilen. Vielleicht würden Jahrtausende nöthig seyn, ehe man zu seinem Zwek gelangte. — Man würde genug gethan haben, wenn man das Glük seiner Nachkommen vorbereitete, indem man die Menschen jemehr und mehr durch eine reine Moral, so wie sie Christus gelehrt hätte, zur Vollkommenheit führte.

Die Stifter des Illuminatenordens hatten in dem

Grade der Epopten aus den Religionsmeinungen ein Spielwerk gemacht; sie hatten die hohenpriesterlichen Ceremonien nachgeahmt, und sich gestellt, als glaubten sie, ihr System wäre nur das gereinigte Christenthum.

Man sagte, es hätte noch zwey höhere Grade gegeben, die der Magen und der Menschenkönige, deren Grundsäze man nicht hat entdeken können. Barruel vermuthet, daß der Atheismus in diesen Graden gelehrt worden sey; aber eine solche Beschuldigung sollte niemals ohne die triftigsten Beweise vorgebracht werden. H. Weishaupt hat eine besondere Instruction über die Mittel, diejenigen Illuminaten zu behandeln, die zu theosophischen Schwärmereyen geneigt wären, aufgesezt. Dieses kann nur von den Rosenkreuzern und den Anhängern Swedenborgs verstanden werden. Aber Barruel, um Beweise des Atheismus darin zu finden, übersezt die Worte: Theosophische Schwärmereyen, la Fantaisie de croire en dieu, (die Grille an Gott zu glauben.) Entweder kann Barruel nicht Deutsch oder er hat unredlich übersezt.

Die Disciplin des Ordens bestand darin, daß jeder Illuminat der Aufsicht eines Spions unterworfen war, den er nicht kannte, und der von seinen Handlungen und Reden den Obern, die ebenfalls den meisten unbekannt waren, Rechenschaft ablegte. Es gab Illuminati dirigentes. Es gab auch Kapitel von schottischen Rittern, Provinzial- und National-Synoden. Man mußte einem dirigirenden Illuminaten bey der Aufnahme sagen, daß die Freymäurerey durch Schwärmer, Inspirirte und Alchymisten verdorben wäre, ob ihr ursprünglicher Zwek gleich gewesen wäre, die reine Moral wieder herzustellen, und daß ohne Männer von lauterm Character die Vernunft durch die Regenten, die Priester und Freymäurer verkannt worden wäre, — daß die Gesellschaft der Illuminaten das Reich der Vernunft und der Tugend wieder zurükführen würde, daß sie Männer von den größten Talenten von dem besondern Religions-

oder Staatsinteresse abzöge, um sie dem Dienst der Menschheit im Allgemeinen zu weihen, und auf diese Art die Grundlagen der bürgerlichen Ordnung untergrübe, ohne sie zu zerstören zu suchen, — daß sie die Fehler und Mängel der verschiednen Verfassungen anzeigte, indem sie an den Mitteln arbeitete, sie alle unnütz zu machen, welches einmal, obgleich vielleicht erst nach mehrern Jahrtausenden, stattfinden müßte.

Diejenigen, welche Regenten wurden, zeigten sich als Sclaven, die in den Banden der politischen Einrichtungen und des Aberglaubens seufzten. Man erklärte sie für Freygelassen; man lud sie ein, die Menschen zu regieren um sie tugendhaft zu machen, und kündigte die glükliche Zukunft an, wo jeder Hausvater in seinem Hause souverän seyn würde.

Man lud die Illuminaten der obern Classen ein alle Wissenschaften zu treiben, sich in der Kunst, Chiffern zu erklären und Pettschafte abzudruken zu üben, sich soviel als möglich die Kenntniß aller Geheimnisse zu verschaffen, damit der Orden mehr Mittel der Macht hätte.

Alle Briefe waren in einem figürlichen Styl geschrieben, jede Stadt, wo die Gesellschaft Logen errichtete, hatte einen besondern Namen, und jeder Illuminat bekam auch einen, sobald er zu dem Grade eines Novizen zugelassen wurde.

Die Illuminaten hatten in Baiern einen großen Einfluß erlangt. Sie verfügten nach Gefallen über die meisten Bedienungen. Der Credit, dessen sie genossen, erregte Eifersucht. Man bemühte sich die geheimen Triebräder eines Bundes zu entdeken, dessen Daseyn durch unbezweifelte Thatsachen bewiesen war. Im J. 1784 eilte der erschrokene Kurfürst alle geheimen Gesellschaften zu untersagen. Einige Zeit nachher machten vier Illuminaten, die mit ihren Obern unzufrieden waren, Eröffnungen, nach welchen die Mitglieder der Gesellschaft die Fürsten und Priester haßten, und den Selbstmord vertheidigten

Einer ihrer Obern hatte gesagt, daß, wenn sie 600 Proselyten in Baiern hätten, nichts ihnen widerstehen könnte. Sie hätten die Absicht sich aller Bedienungen zu bemächtigen, und wollten die Fürsten zu ihren Sclaven machen; sie verwärfen alle religiöse Begriffe, und drohten, sich an denen zu rächen die sie verrathen wollten. Man forderte einen blinden Gehorsam gegen die Befehle der Obern. Der Marquis von Constanza hätte gesagt, es wären in Deutschland nur zwey Fürsten, die Illuminaten und von Illuminaten umgeben wären, nöthig. Man gäbe die höhern Grade denjenigen nicht, die nicht den Anschlag billigten, die Völker von den Fürsten, den Priestern und Edelleuten zu befreyen, die Gleichheit der Stände einzuführen, und die Menschen frey und glüklich zu machen.

Diesen Aussagen lag ohne Zweifel etwas Wahres zum Grunde; aber diejenigen, die sie thaten, legten mit zu wenig Unterscheidung dem ganzen Orden die Schwärmereyen der Obern zur Last. Alle Illuminaten haßten die Fürsten, Adlichen und Priester nicht; denn es läßt sich nicht denken, daß die Fürsten, Adlichen und Priester, die Mitglieder der Gesellschaft waren, sich selbst gehaßt hätten, und diejenigen, welche die Fürsten regieren wollten, konnten nicht im Ernst daran denken, ihre Macht zu unterdrüken. Was die Schimäre einer absoluten Gleichheit des Ranges und Vermögens betrifft, wo keine Obrigkeit und Geseze mehr seyn würden, so glaubten die Obern nur durch die Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts, und die Vertilgung aller Laster dahin zu gelangen, und sezten die Erfüllung ihrer widersinnigen Hoffnung auf Jahrtausende weit hinaus.

H. Weishaupt wurde seiner Stelle als Professor entsezt; man bemächtigte sich der Papiere verschiedner Illuminaten; man fand darin die Lehre der verschiednen Grade, wie wir sie dargestellt haben; man fand ferner gegen einige Illuminaten Beweise von Intriguen und Betrügereyen, von Handlungen und Meinungen,

die ihrem vorgegebnen Eifer für die Tugend geradezu widersprachen.*

Man kann die Bemühungen des Kurfürsten von Baiern diese Gesellschaft zu unterdrüken, nicht anders als billigen; als Gesezgeber mußte er sie unter Androhung harter Strafen fürs künftige verbieten, aber es hiesse alle Grundsäze von der persönlichen Sicherheit vergessen, wenn man die Verfolgungen gutheissen wollte, die man sich gegen verschiedene Personen erlaubte. Man hatte kein Recht die Illuminaten für ihre Meinungen zu strafen; es war leicht ihre falschen Grundsäze zu widerlegen, und die Verfolgungen, die man ihnen anthat, waren keineswegs geschikt, sie von ihren Irrthümern zurükzubringen. Auch hätte man sie nicht für die Errichtung einer geheimen Gesellschaft bestrafen sollen; denn in einem wohleingerichteten Staate verdammt man keine Handlung als strafbar, wenn sie nicht durch ein vorhergehendes Gesez verboten ist; sonst würde kein Bürger in Sicherheit seyn; nichts bedeutende Handlungen, oder solche, deren Nachtheil er nicht einsieht, würden ihn den Launen der Regierenden preisgeben, und Züchtigungen aussezen, die er nicht vorauszusehen im Stande gewesen wäre.

Zufolge willkührlicher Befehle verlezte man die Wohnungen verschiedner Illuminaten; andre wurden eingezogen und lange in Gefängnissen oder Klöstern eingesperrt. Man hätte bey der Bestrafung derjenigen, die troz dem Geseze fortgefahren hatten, Zusammenkünfte zu halten, stehen bleiben, und ihnen von den Richtern die von dem Gesez bestimmten Strafen dictiren lassen sollen. Was die besondern Verbrechen betrifft, deren sich wie man sagte, verschiedene schuldig gemacht hatten, so hätte man sie nach

* Man fand bey einem gewissen Massenhausen ein Rezept für aqua toffana, Rezepte einen Abortus zu bewürken, und Pettschafte abzudruken.

den eingeführten Formen und durch die gewöhnlichen Gerichtshöfe untersuchen lassen sollen.*

H. Weishaupt nahm die Flucht, und man versprach denjenigen eine Belohnung, der ihn ausliefern würde. Die Illuminaten-Logen wurden nun im J. 1785 in ganz Baiern geschlossen; einige dauerten bis zu Ende des Jahrs 1786 in andern Theilen Deutschlands fort. Aber um diese Zeit brachten die Bekanntmachung der gefundenen Papiere, die Geschäftigkeit, womit die Bosheit eine ganze Gesellschaft für die Vergehungen mehrerer ihrer Mitglieder verantwortlich zu machen suchte, und die verleumderischen Gerüchte, die noch zu den wirklichen Vergehungen hinzugefügt wurden, alle Illuminaten zu dem Entschlüsse, ihre Gesellschaft ganz aufzuheben; die einen erkannten ihre Nachtheile, die andren sahen kein Mittel mehr zu dem Zwek zu gelangen, den sie sich vorgesezt hatten. H. Weishaupt verlangte öffentlich, aber vergebens, daß man gegen ihn, als Stifter des Ordens, eine regelmässige Anklage ergehen lassen, und daß diese in den Gerichtshöfen untersucht werden möchte. Er ließ diese billige Forderung selbst druken, aber es erfolgte keine Antwort darauf.

Die Aufhebung der Gesellschaft besänftigte den Haß und die Eifersucht nicht, welche der Credit verschiedner ihrer Mitglieder erregt hatte. Ihre Privatfeinde benuzten diesen günstigen Umstand. Männer von lautern Absichten, welche meinten, daß der Orden für den Staat und die Religion verderblich wäre, glaubten nicht zuviel

* Die Verfolgung der Illuminaten war so willkührlich, daß ein Baier, Namens Meggenhofen, der Regimentsauditeur war, erst vierzehn Tage lang gerichtlich verhört, und nachher, zufolge eines Cabinetsbefehls, in ein Franziskanerkloster zu München eingesperrt wurde, um in der catholischen Religion unterrichtet zu werden.

thun zu können, um seine Wiedererrichtung zu verhindern. Viele bezweifelten seine Aufhebung, und befürchteten diese möchte nur anscheinend seyn. Die Illuminaten wurden in verschiedenen Schriften beschuldigt, daß sie den Umsturz aller Regierungen vorbereitet hätten, und wie die französische Revolution ausbrach, versicherte man, daß sie die Urheber derselben wären.

Man hat aus dieser Darstellung gesehen, daß ich weit entfernt bin, H. Weishaupts Entwürfe zu billigen. Er hätte bedenken sollen, daß, wenn die Regierungen nicht das Recht haben, die Freyheit der besondern Meinungen einzuschränken, diejenigen, die Versammlungen veranstalten, und es auf sich nehmen, irgend eine Lehre vorzutragen, auch nicht berechtigt sind, sich der Aufsicht der Obrigkeit zu entziehen. So handelte Sokrates nicht; er forderte von seinen Schülern keinen Eid, machte die Erlaubniß ihn zu hören, nicht zu einem ausschließlichen Privilegium, und machte die Widerlegung seiner Grundsäze nicht unmöglich, da er sie nicht durch Intriguen verbreitete, seine Zuhörer nicht durch Unwahrheiten täuschte, sie nicht durch Versprechungen, welche dem Ehrgeiz und den Begierden schmeicheln, verführte, noch auch seine Vorschriften denjenigen vorbehielt, die sich anheischig machten, ihm zu glauben und zu gehorchen. Er lehrte die Gerechtigkeit nicht nur seine Freunde, sondern alle Menschen, die seine Unterhaltungen benuzen konnten; er lehrte sie im Senat und auf den öffentlichen Pläzen; er trozte allen Gefahren um sie zu vertheidigen, und ward das Schlachtopfer seines Eifers. Es gab zwar bey den Alten auch geheime Gesellschaften und Lehren; aber diese waren in den Zeiten der Unwissenheit und Roheit entstanden, und wie die Civilisation Fortschritte gemacht hatte, waren diese Mysterien politische Hülfsmittel in den Händen der obrigkeitlichen Personen, welche die Bewahrer und Beschüzer derselben waren; sie waren dem grossen Haufen, aber niemals den Häuptern des Staats verbor-

gen; aber wenn man ohne die ausdrükliche oder stillschweigende Einwilligung der Regierung eine Gesellschaft errichtet, deren Mitglieder ihre Obern haben, und durch Eidschwüre, durch die Hofnung der Belohnungen und die Furcht vor Privatzüchtigungen gebunden sind, so usurpirt man die oberste Staatsgewalt. Die Aufrechthaltung der bestehenden Regierung und die allgemeine Sicherheit erfordern, daß es keine einzige Gewalt gebe, die nicht von dem Gesez anerkannt sey, oder welche das Gesez nicht zerstören könne, sobald ein gefährlicher Gebrauch davon gemacht wird: Jede geheime Verbindung vorzüglich wenn sie auf öffentliche Angelegenheiten oder auf die Verwaltung gerichtet ist, ist ein Staat im Staate; und kann für die öffentliche Ordnung sehr nachtheilig werden. *

Man hat, um die Stifter des Illuminatenordens zu rechtfertigen, gesagt, daß die Jesuiten bey der baierischen Regierung in grossem Credit gestanden, und daß man nicht die Freyheit gehabt hätte, seine Meinungen öffentlich bekannt zu machen; aber heißt das, diese Freyheit wieder herstellen, wenn man sich aller Bedienungen bemeistert, um diejenigen davon auszuschliessen, die ihre Grundsäze nicht blindlings annahmen?

Wenn eine Regierung nur nicht im äussersten Grade tyrannisch ist, so ist es leichter als man glaubt, die Wahrheit zu sagen. Rechtschaffene und muthige Männer, deren Handlungen nur auf den Vortheil der Regierung abzweken, führen nicht die Sprache der Leidenschaft, reizen nicht durch heftige Declamationen, sondern vereinigen Klugheit mit Festigkeit, bestreiten die Irrthümer der Menge oder die falschen Verwaltungsgrundsäze mit Schonung, wissen aber auch zugleich dem Zorn der schlechten Men-

* Die Schüler des Pythagores hätten auch eine geheime Lehre, aber wer könnte zweiflen, daß, die Obrigkeiten, wenn sie sie für gefährlich gehalten, das Recht gehabt hätten, diese Verbindungen zu untersagen?



schen die Spize zu bieten. Wenn ihre Offenherzigkeit ihnen Feinde zuzieht, so verschaft sie ihnen auch Beschüzer. Wer dagegen nicht das Herz hat, freymüthig zu reden, wenn die Gerechtigkeit es befiehlt, der ist nicht werth ihr zu dienen. Kann es nun nicht geschehen, daß eine geheime zur Handhabung der Gerechtigkeit errichtete Gesellschaft schlecht geleitet wird, und eben dadurch falsche Grundsäze begünstigt? Muß eine solche Verbindung dann nicht die Obrigkeit und die guten Bürger beunruhigen? Um aber nicht zu fürchten zu seyn, müßte sie aus lauter unfehlbaren Menschen bestehen.

Man sagt ferner, die Einwohner Baierns seyen abergläubisch, und das Geschrey einer unwissenden Menge würde die Wahrheit erstikt haben. Allein jedes Volk ist ja berechtigt, eine Regierung zu verlangen, die mit seinen Meinungen übereinstimme. Wenn diese der Wohlfahrt des Staats nachtheilig sind, so muß man es durch Mittel, welche die Klugheit erlaubt, aufzuklären suchen; nicht es zwingen oder sich vereinigen um es zu hintergehen. Wenn man sich für einen Feind der Tyrannen ausgiebt, so muß man ihre Maasregeln nicht annehmen. Welches Recht hatten H. Weishaupt und seine Verbündeten ein Volk zu zwingen, daß es ihre Aussprüche blindlings befolgte? Welches Recht hatten sie, sich aller Bedienungen zu bemeistern, die Macht in den Händen einer Parthey zu vereinigen, deren Daseyn selbst dem größten Theile ihrer Mitbürger unbekannt war, und auf diese Art der öffentlichen Meinung ihren Einfluß und den Bewahrern der obersten Staatsgewalt, die Freyheit in ihren Wahlen zu rauben? Wenn ein Volk nur durch solche Mittel unterrichtet werden kann, so ist es besser, ihm seine Unwissenheit zu lassen, als es dem Ehrgeiz oder den Launen einiger Intriganten auszusezen. Allerdings muß man ihm nüzliche Kenntnisse beyzubringen suchen, allein es ist vielleicht besser, daß seine Vorurtheile die Fortschritte der Aufklärung hemmen, als daß Gelehrte es in ihrer

Gewalt hätten, ihm alle ihre, oft nur durch die Begierde sich einen Namen zu machen hervorgebrachten, Träumereyen ungehindert aufzudrängen.

Die Lehre, welche in den ersten Graden des Ordens gelehrt wurde, gehörte nicht Weishaupt oder seinen Freunden allein zu; sie war schon vor ihnen bekannt, und seitdem sie das Stillschweigen beobachtet haben, ist sie von Männern erneuert worden, mit denen sie nicht in der geringsten Verbindung gestanden hatten. Wie viele Philosophen haben nicht behauptet, daß die Wilden glüklicher seyen, als civilisirte Völker! wie viel andre haben sich nicht eine Ehre daraus gemacht, kein anderes Vaterland, als die Welt zu haben! wie viele sind nicht der Meinung gewesen, daß die Menschen, in dem Maaße, als sie vollkommen würden, keine bürgerliche Obrigkeit mehr nöthig hätten! Es giebt christliche Secten, welche denselben Irrthum angenommen haben; die Quaker gehorchen der Obrigkeit, wie man der Gewalt gehorcht, jedoch mit der Uiberzeugung, daß die Vorschriften des Evangeliums die einzige Richtschnur der Christen seyn müßten.

In der That machen unsre Leidenschaften allein die Regierungen nothwendig; wenn alle Menschen ihre Pflichten erkennten und erfüllten, so würde keine Macht auf Erden das Recht haben, ihnen Zwang anzuthun. Man glaube immerhin, daß jedes Individuum fähig sey, der Vollkommenheit immer näher zu kommen, und seine Pflicht bloß aus Pflichtgefühl zu thun; nur erwarte man nicht häufige Beyspiele von dieser erhabenen Tugend. Wie kann man denken, daß alle Menschen auf einmal in allen Theilen der Welt alle Regeln der Moral ganz genau kennen, und besonders sie beständig werden beobachten können? Wenn auch der größte Theil eines Volks tugendhaft genug wäre, um keine Obrigkeit zu bedürfen, so würden doch ein Paar Bösewichter schon genug seyn, um sie nothwendig zu machen; denn ohne eine öffentliche Gewalt, die im Stande wäre, sie im Zaum zu halten, wür-

den die Guten bald ihre Sclaven werden. Selbst wenn die meisten Völker in demselben Grade aufgeklärt wären, und ihre Weisheit allen Unordnungen vorbeugte, so würde doch ein einziges kleines Volk von geringerer Vollkommenheit politische Einrichtungen unentbehrlich machen, damit jene vor den Gewaltthätigkeiten desselben sicher wären. Man kann sich über eine Frage dieser Art schwerlich irren, wenn man den Kampf seiner Leidenschaften und seines Gewissens redlich beobachtet. Aus jener Behauptung von der Entbehrlichkeit der Obrigkeiten würde beynahe folgen, daß es, um tugendhaft zu seyn, genug sey, gelehrt und aufgeklärt zu seyn, und daß diejenigen, die am meisten von den Vorschriften der Gerechtigkeit reden, ihnen auch immer am meisten treu bleiben. Aber die Philosophen streiten selbst beständig, über einige Vorschriften der Moral, und manche begehen selbst die Verbrechen, die sie als solche verdammt haben. Die Religion bemächtigt sich des Menschen von der Wiege an, um ihn zur Tugend zu bilden, und dennoch hat sie nicht Macht genug, um allein die allgemeine Sicherheit zu gründen, und sollte eine stolze Philosophie sich schmeicheln ausrichten zu können, was der Religion ungeachtet der schreklichsten Drohungen gegen das Laster, und der Belohnungen, welche sie der Tugend verspricht, unmöglich ist? „Angenommen," sagt Weishaupt, „daß dieses eine irrige Meinung sey, so war sie doch ehrwürdig, ohne Nachtheile und selbst nüzlich, da sie die Tugendhaften aufmunterte, andre zu lehren, wie sie ihre Leidenschaften besiegen könnten." Ich antworte, daß es ein sehr schädlicher Irrthum war, und daß das eine schlechte Schule der Moral ist, in der man die Verachtung verschiedner sehr wichtiger Pflichten lehrt. Wenn es unmöglich ist, selbst unter den Wilden ein Volk zu finden, das nicht irgend eine, mehr oder weniger unvollkommene, politische Einrichtung hätte, wenn also die Menschen durch ihre Natur bestimmt sind, unter Regierungen zu leben, so müssen sie in Nationen, von

denen jede einen Körper ausmacht, getheilt seyn, wie sie in Familien vertheilt sind; sie müssen ein Vaterland haben, und die Bande des Vaterlands sind eben so heilig, als die häuslichen Bande. Ein System, das sie diese vergessen machte, würde also verderblich seyn, so wie dasjenige, welches behauptete, daß die Verbindlichkeiten gegen den Staat, die Verbindlichkeiten gegen unsre Nächsten von allen Religionspartheyen und allen Ländern aufhöben.

Diejenigen Illuminaten, welche reine Absichten hatten, kannten also entweder die wahren Meinungen der Stifter ihres Ordens nicht, oder waren, wie sie, durch eine falsche Lehre, irre geleitet. Sie glaubten, daß sie eine strenge Moral hätten, und mußten es glauben, da diese leztern unaufhörlich wiederholten, daß, um würdig zu seyn, zum Glük der Menschen beyzutragen, man selbst ein unsträfliches Leben führen müsse, daß dieses Glük ohne Tugend nicht stattfinde, und daß das Beyspiel der beste Unterricht sey, den man darin geben könne. Sie wußten nicht, was seitdem bekannt geworden ist, daß Weishaupt und seine Vertrauten einander anempfehlen, mit Verstellung zu Werke zu gehen, um die Handlungen der andern desto besser beobachten zu können, dem Orden ein Alterthum, einen Credit und einen Einfluß anzudichten, den er nicht hatte, und die Gelehrten zu verschreien, die sie nicht auf ihre Seite ziehen konnten.* Sie wußten, daß verschiedne ihrer Obern den großen an Verbrechen aller Art so fruchtbaren Grundsaz angenommen hatten, daß es erlaubt ist, das Böse zu thun, um zum Guten zu gelangen. Sie kannten die Beweggründe und das Betra-

---

* Indem Weishaupt sich über die Leichtigkeit wunderte, womit man einigen Illuminaten die Reinheit des Christenthums in dem Epopten-Grade zeigte, schrieb er an einen seiner Freunde: Arme Sterbliche, was könnte ich euch nicht glauben machen!

gen verschiedener Menschen von niederträchtigem Charakter nicht, die in die Gesellschaft getreten waren, nur weil sie sich dem Laster ungestrafter ergeben zu können hofften. Einer von ihnen, war gegen alle moralischen Prinzipien so gleichgültig, daß man unter seinen Papieren ein unausgeführtes Projekt gefunden hat, um eine Gesellschaft von Illuminatinnen zu errichten, die das Interesse des Ordens befördern sollten. Sie sollten in zwey Classen vertheilt seyn, von denen die eine die tugendhaften, und die andere die schamlosen Weiber enthielte. H. Weishaupt beklagt sich in einem seiner Briefe, daß er von einem gewissen Massenhausen hintergangen worden sey. In einem andern beschuldigt er verschiedene seiner Adepten, daß sie sich den Ausschweifungen und dem Trunke ergeben hätten. Er wollte einen gewissen Merz aus dem Orden stoßen lassen, der ein Frauenzimmer hatte schänden wollen. „Was würde unser Marc Aurel dazu sagen, fügte er hinzu (so hieß in dem Orden ein durch seine Rechtschaffenheit und seine Kenntnisse ehrwürdiger Mann, H. Feder zu Hannover) wenn er wüßte, mit welchem Gesindel von liederlichen Menschen und Lügnern er sich verbunden hat? Würde er sich nicht schämen, zu einer Gesellschaft zu gehören, deren Obern so große Dinge versprochen haben, und ihren schönen Plan so schlecht ausführen."

Zufolge der auf Befehl des Churf. v. Baiern herausgegebnen Actenstücke, machen die Feinde der Illuminaten Herrn Weishaupt selbst die ärgsten Vorwürfe, ihm, der seine Schüler beständig ermahnte, sich in der Tugend zu vervollkommnen, und durch ihr Beyspiel zu der Wiederherstellung der guten Sitten beyzutragen. Er soll einem seiner Vertrauten zugeredet haben, daß er für die Bibliothek des Ordens einige Bücher aus einem Kloster entwenden sollte. Man sezt hinzu, er habe nach dem Tode seiner Frau, seine Schwägerin verführt, und das Kind dessen Vater er gewesen, abtreiben lassen.

Wie kann man an eine allgemeine, und uneinge-

schränkte Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts glauben, wenn diejenigen, welche diese Möglichkeit zur Grundlage ihrer Lehren machen, und die Hofnung hegen, daß einst die Vernunft allein ohne Geseze, Obrigkeiten und Religionsmeinungen die Menschen regieren werde, selbst unfähig sind, die Vorschriften derselben zu befolgen? Welche beklagenswerthe Schwachheit kann sich nicht mit den größten Talenten vereinigen! Rousseau drükt die Verbindlichkeiten und Gesinnungen eines guten Vaters in der rührendsten Sprache aus — und zu gleicher Zeit verleugnet er seine Kinder, will sie nicht wieder sehen, und verliert sie auf immer. Weishaupt will die Welt reformiren, das Laster vertilgen, die Tugend allmächtig machen, und — giebt seinen Leidenschaften Gehör, und um sich die Schaam über seinen Fehltritt zu ersparen, und die Ehre einer unglüklichen Frau zu retten, macht er sich eines Verbrechens schuldig.

Die Mitglieder einer Gesellschaft können nicht für die Aufführung eines jeden von ihnen verantworlich seyn. Es würde sehr unbillig seyn, die Illuminaten ohne Unterschied zu verdammen, und zu vergessen, daß man unter ihnen viele achtungswürdige Männer gesehen hat, die durch die edle Hofnung zum allgemeinen Wohl beyzutragen angezogen waren. Unter den Namen derer, die diesen Orden ausmachten, giebt es für einen verdächtigen Namen hundert, welche Hochachtung fordern. Es ist nicht zu verwundern, daß Fürsten, welche das Glük ihrer Unterthanen suchten, das Anerbieten einer Gesellschaft haben benuzen wollen, welche sich anheischig machte, ihnen zu den Bedienungen die ihres Zutrauens würdigsten Männer vorzuschlagen, und daß sie haben glauben können, daß sie ihnen die Mittel an die Hand geben würde, ohne Unruhen und ohne Staatsveränderungen, das Loos ihrer Unterthanen zu verbessern. Ich glaube indessen nicht, daß sie die Hofnung mit H. Weishaupt getheilt haben, daß sie auf eine entfernte Zukunft die Wiederher-

stellung des patriarchalischen Lebens vorbereiteten. Ohnedem würde auch eine soche Täuschung, die bey einem Privatmanne aus Stolz und Liebe zur Unabhängigkeit entspringen kann, bey einem mächtigen Manne ein Beweis von dem Edelmuthe seiner Gesinnungen seyn. Sollte man jemals Fürsten antreffen, die glauben könnten, daß die Menschen einst vollkommen genug seyn würden, um eine Obrigkeit zu entbehren, so beweise man ihnen, daß diese Meinung, wenn sie verbreitet wäre, die Macht der Geseze schwächen und die Vaterlandsliebe vernichten würde; aber man huldige der Güte ihres Herzens, und bewähre seinen Haß gegen den entgegengesezten noch viel allgemeinern und viel verderblichern Irrthum auf, daß die Gottheit die Menschen geschaffen habe, um ihnen blindlings zu gehorchen, und daß ein Volk nur ein Erbtheil sey, worüber sie nach Gefallen schalten könnten.

In den Schriften, welche gegen die Illuminaten herausgekommen sind, hat man nicht den geringsten Verdacht auf die regierenden Fürsten, welche Mitglieder dieses Ordens waren, werfen können, und ich habe nicht nöthig, diejenigen zu rechtfertigen, die ihr Name selbst schon vertheidigt, und die niemand Ursache haben kann zu beschuldigen. Indessen hat doch die Verleumdnng eines durch seine Einsichten eben so sehr, als durch seinen Eifer für das Beste der Menschheit ausgezeichneten geistlichen Fürsten nicht geschont. Man wird sich darüber nicht wundern, wenn man erfährt, daß er in einer gelehrten Gesellschaft behauptet hat, daß die Philosophen dieses Jahrhunderts nicht die Urheber der französischen Revolution seyen. Nichts konnte ihn in den Augen einiger Fanatiker schuldiger machen, als diese Behauptung. Man hat gesagt, daß er in der Illuminatengesellschaft den Namen Cresœns, eines der hizigsten Feinde der christlichen Religion geführt habe, und hat gemeint, daß, weil er diesen Philosophen zu seinem Patron angenommen, er auch seine Lehre getheilt habe. Aber es ist falsch, daß er Cres-

rens geheissen habe; er führte im Gegentheil einen viel ehrenvollen Namen, Baco von Verulam. Man hat ihn als einen Vertheidiger der Anarchie geschildert, diesen aufgeklärten Staatsmann, der in einem seiner Werke die Uibereinstimmung der gesunden Politik mit der Moral gezeigt, und in einem andern bewiesen hat, wie verderblich es ist, die Regierungsformen ohne die dringendste Nothwendigkeit zu verändern, und daß es die Pflicht der Oberhäupter der Nationen ist, alles mögliche Gute durch die bestehenden Einrichtungen zu bewürken.

Die Schriften gegen die Illuminaten, welche in England circuliren, sind so voll falscher Behauptungen, daß man den berühmten Wieland als Mitglied dieses Ordens genannt hat, da er doch niemals Mitglied desselben gewesen ist. Man kann hieraus sehen, mit welcher lächerlichen Geschäftigkeit der Partheygeist sich bemüht, Unwahrheiten anzunehmen, und große Folgerungen daraus zu ziehen. Wieland hatte, während der Regierung des Directoriums in Frankreich Gespräche herausgegeben, worin die Grundsäze der Jacobiner mit der tiefsten Verachtung behandelt, und die Verbrechen, die sie begangen haben, mit einem Unwillen geschildert waren, der nur diejenigen befremden kann, welche die Güte seines Herzens nicht kennen. Er behauptete darin, daß um das Unglük Frankreichs zu endigen, die Gewalt in den Händen eines Mannes, der die größten Talente, und den festen Vorsaz, die Factionen zu fesseln und Frankreich glüklich zu machen, mit dem unerschrokensten Muthe vereinigte, concentrirt werden müßte, und er rieth Buonaparte zu wählen. Dieser Einfall hatte sicher nichts Ausserordentliches. Wie indessen Buonaparte wirklich zur höchsten Gewalt in Frankreich gelangte, hat es in England Leute gegeben, die leichtgläubig genug waren, zu vermuthen, daß Wieland, als ein Illuminat, um das Geheimniß der neuesten Veränderungen gewußt habe. Man glaubte also, daß die Illuminaten noch immer die Begebenheiten zu Paris lenk-

ten, und daß Buonaparte ihr Agent oder ihr Schüler wäre. Die, welche dieses widersinnige Mährchen ersonnen, haben sich in den Mitteln, die Illuminaten verhaßt zu machen, vergriffen; denn welcher Freund der Menschheit würde sie nicht segnen, daß sie den Unordnungen und Ungerechtigkeiten ein Ziel gesezt haben, unter welchen Frankreich seit so langer Zeit seufzte.

Man kann, während man H. Wielands Genie bewundert, den Gegenstand oder die Grundsäze verschiedener seiner Schriften misbilligen; aber niemals war ein Mann aus Charakter weiter vom Factionsgeiste entfernt, und keinen würde man mit mehr Unrecht beschuldigen, daß er eine stürmische Demokratie wünsche, und die Ruhe der Staaten stören wollte.

Man hat in England, ebenfalls H. Böttiger für einen der Corypheen des Illuminatismus ausgegeben, ob er gleich nie Mitglied dieser Gesellschaft gewesen ist. H. Barruel hat selbst geglaubt, den Ton der Verachtung und des Hohns gegen ihn annehmen zu müssen. Dieser demüthige französische Geistliche nimmt die Mine eines Mannes von Stande an, und nennt ihn le Sieur Böttiger; eine vornehme Benennung, die unter der vorigen Regierung üblich war. Doch was gehen diesen ausgezeichneten Gelehrten die Schimpfreden eines Menschen an, der es sich erlaubt hat, so viel achtungswürdige Personen zu höhnen. Man wird ihm die Achtung nicht entziehen können, welche seine Kenntnisse, sein Eifer für die Wissenschaften und seine Dienstfertigkeit gegen alle die, welche es in seinen Vermögen steht zu verbinden, verdienen, Er glaubt eben so wenig an die Lehre von der uneingeschränkten Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts ohne Geseze und Obrigkeit, als an die der Anhänger der Unwissenheit und Knechtschaft.

Es ist nicht schwer, die Ursachen des Hasses zu erklären, den Barruel gegen H. Böttiger hegt. Ein Elender, der Doctor Bahrt, dem einige literärische Kenntnisse

die Aufnahme unter die Illuminaten verschaft hatten, den aber seine Liederlichkeit und Völlerey so wie sein wechselsweise abergläubischer und atheistischer Fanatismus zu einem Gegenstand der Verachtung in Deutschland machten, wollte im J. 1787 durch einen Betrug der Armuth entgehen, in welche seine Ausschweifungen ihn gestürzt hatten. Er kam auf den Einfall einen Prospectus unter dem Titel: Unionsproject herauszugeben. Nach diesem Project sollten um das Volk aufzuklären, in jeder Stadt Correspondenz-Gesellschaften und Lesebliotheken errichtet, die Werke, welche am geschiktesten wären das, was er Vorurtheile nannte, zu zerstören, gedrukt und verbreitet, die Schriftsteller, welche diese Vorurtheile zu bestreiten suchen würden, belohnt, die Schriften, welche sie begünstigen könnten, lächerlich gemacht, und die Buchhändler dafür bezahlt werden, daß sie ihren Verkauf verhinderten. Er sezte voraus, daß er die allgemeine Correspondenz und die Direction der Stiftung, vermittelst eines geheimen Ausschusses von zwey und zwanzig Personen von achtungswürdigem Charakter und von großem Einfluß führte. Um Mitglied dieser vorgeblich philosophischen Verbindung zu werden, sollte man nicht mehr als einen Reichsthaler bezahlen. Wegen der Ausführung dieses Plans, wandte er sich an solche Personen, die am geschiktesten waren, ihm einen guten Erfolg zu versichern; er schikte falsche Listen von Unterzeichnern herum. Aber es dauerte nicht lange, so entdekte man seine Lügen; die Personen, die er genannt hatte, erklärten, daß man ihre Namen misbraucht habe. H. Bertuch zu Weimar, dem Bahrt die sein Projekt betreffenden Papiere übergeben hatte, vertraute die Sorge zu prüfen Bode an, demselben Freymäurer, von dem ich schon öfters geredet habe, der eins der vorzüglichsten Mitglieder der Gesellschaft der Illuminaten gewesen war, und den Robison und Barruel als den heftigsten Factionsmann und den tollkühnsten Neuerer vorstellen. Indessen faßte Bode, der nicht im Stande war, die

schlechten Absichten des D. Bahrt zu begünstigen, innerhalb drey Tagen einen kleinen Commentar über den Unionsplan unter dem Titel: Mehr Noten als Text, ab. Diese Schrift trug am meisten dazu bey, den Unionsplan zu Schanden zu machen, und zu zeigen, daß er nichts weiters als eine Speculation der Habsucht, und der Streich eines Charlatans war, der das Publicum betrügen wollte. Bode's Schrift war anonym, und da man sich nicht vorstellen konnte, daß ehemalige Illuminaten ihren respectiven Plänen selbst Hindernisse in den Weg legen würden, so glaubte man allgemein, daß der Unionsplan ganz ihren Beyfall hätte, und daß sein eigentlicher Zwek wäre, diese gefährliche Gesellschaft unter diesem neuen Gewande wieder herzustellen. Robison und Barruel, die durch dieselben Muthmaßungen betrogen waren, haben Bahrts Project als eine grosse Verschwörung der Illuminaten gegen alle Regierungen, und alle Religionen vorgestellt. Barruel hatte behauptet, daß die Schrift, mehr Noten als Text das Werk eines Leipzigers Buchhändlers wäre. Man denke sich seinen Aerger und sein Erstaunen, wie H. Böttiger, Bode's Freund und der Verwahrer eines Theils seiner Handschriften in einem Journal anzeigte, daß die grosse Verschwörung von einem der vorgeblichen Verschwornen aufgedekt worden sey. Barruel antwortet mit Schimpfworten, und bleibt bey seiner Behauptung; man antwortet ihm durch eine Erklärung desselben Leipziger Buchhändlers, dem er Bode's Schrift beygelegt hatte.

Robison und Barruel haben verschiedne Gelehrte als Illuminaten genannt, die niemals Mitglieder dieser Gesellschaft gewesen sind, und haben dagegen verschiedene ausgelassen, die es in der That waren, die ich aber nicht nennen will, um sie nicht der Verleumdung auszusezen.

Wie gerecht auch die Vorwürfe seyn mögen, die man den Illuminaten macht, so ist doch nicht einzusehen, wie

man ihre Lehre mit den Grundsäzen der französischen Jacobiner hat verwechseln können. In den untern Graden hatte man keine andre Absicht als die Fortschritte der Vernunft zu begünstigen, und die Staatsbedienungen in die Hände der einsichtsvollsten Männer zu bringen. Die gefährlichen Grundsäze wurden nur in den hohen Graden gelehrt. Aber diese Grundsäze waren den Meinungen, die man in Frankreich ausbreitete, gerade entgegengesezt. Die Jacobiner wollten alle Regierungen umstoßen, um eine uneingeschränkte Demokratie einzuführen; die Illuminaten wollten die Regierungen durch ihren Einfluß lenken, aber nicht umstoßen; sie wollten sie auf die Aufmunterung der Tugend richten, und diese Tugend so allgemein machen, daß jene dadurch entbehrlich würden. Die Jacobiner erklärten sich als Feinde der Fürsten, der Edelleute und der Priester; die Illuminaten nahmen sie dagegen vorzugsweise auf. Die Jacobiner wiegelten die Völker zur Rebellion auf, und hätten den grossen Haufen in allen Welttheilen mit Bränden und Dolchen bewaffnen, und in einigen Stunden alle bürgerlichen Einrichtungen zerstören mögen, um sie nach ihrem Gefallen wieder zusammenzusezen. Die Illuminaten dagegen erklärten, daß sie die Unruhen und Gewaltthaten verabscheuten. Die Jacobiner sezten alle Mittel das menschliche Geschlecht zu vervollkommnen in die Vollkommenheit der politischen Verfassung selbst; die Illuminaten aber glaubten, daß, um die Menschen besser zu machen, es genug wäre, sie zu unterrichten, und sie erwarteten von der Aufklärung nicht die Einführung einer Demokratie, sondern die Rükkehr der Unabhängigkeit der Wilden und diese erst nach Jahrtausenden. Für die erstern bestand das Ideal der Freyheit in der Unterwerfung jedes Bürgers unter den gerechten oder ungerechten Willen der Mehrheit des Volks, welche alle Staatsangelegenheiten anordnen sollte; für die andern bestand es darin, daß jeder Hausvater einst Oberpriester und König seyn könnte, und daß die Menschen nicht mehr in verschiedene Nationen getheilt wären.

Man hat einen Brief von Knigge angeführet, den er im J. 1783 wie er mit Weishaupt zerfallen war, geschrieben hatte, und in welchem er zu einem seiner Correspondenten sagte, daß man sich hätte scheuen sollen ihn einzuladen, daß es ihm leicht wäre, den Fürsten und den religiösen Männern Besorgnisse einzuflößen, und die Neuheit des Ordens zu entdeken. Es ist in der That nicht zu bezweifeln, daß Grund vorhanden gewesen sey, in der Zukunft den Einfluß einer Gesellschaft zu fürchten, die sich aller Bedienungen bemeisterte. Sie mußte besonders den Staatsmännern gefährlich scheinen, die nicht selbst Mitglieder derselben waren, und ihre Projecte und Absichten nicht kannten; sie konnten ihre Grundsäze für verderblicher halten, als sie in der That waren; aber Knigge's Brief ist Beweis, daß man sich mit den Mitteln beschäftigte die öffentliche Ruhe zu stören. Man beruft sich ferner auf Ausdrüke, die in den Briefen einiger Illuminaten vorkamen, und die anzudeuten scheinen, daß zwey oder drey Illuminaten den Aufruhr gutheissen; allein man muß den Orden nicht nach einigen aus dem Zusammenhange gerissenen Säzen, nach Declamationen oder den unüberlegten Meinungen einiger Mitglieder desselben, sondern nach den in den verschiednen Graden vorgetragnen Lehren, beurtheilen. Nun ist aber der Grundsaz, daß man keine Unruhen erregen müsse, tausendmal in allen Reden und Schriften der Illuminaten, die auf Befehl des Kurfürsten von Baiern bekannt gemacht sind, wiederholet.

Wenn es wahr wäre, daß die Illuminaten dieselben Projekte als die Jacobiner gehabt hätten, würde man nicht Spuren gefunden haben, daß sie sich bemüht hätten, zu diesem Zwek zu gelangen? Sie hatten im ganzen deutschen Reiche Einfluß erlangt, und wie sie die meisten Mittel in Händen hatten, ihre Projekte auszuführen, wie sie die Fürsten und Obrigkeiten auf ihre Seite gezogen, oder sie mit ihren Anhängern umringt hatten, zeigte sich doch in den zwey= oder dreyhundert Herzogthümern, Für=

stenthümern oder Republiken, die alle den Kaiser als ihren Oberherrn anerkennen, nicht das geringste Merkmal einer Verschwörung. Die verdächtigsten Illuminaten sind verhaftet, verhört, bedroht, ihre geheimsten Papiere sind Inquisitoren vorgelegt worden, die sie strafbar zu finden wünschten, und doch hat man nicht eine einzige Unternehmung ausfindig machen können, die unter ihrer Leitung gegen irgend eine Regierung entworfen wäre. Wenn sie die Grundsäze gehabt hätten, die man ihnen zuschreibt, wie hätten Fürsten in ihre Gesellschaft treten können? * Es giebt gewiß in Europa keinen so thörichten Menschen, der glauben könnte, daß die Fürsten, welche man unter den Mitgliedern dieses Ordens genannt hat, Projekte gegen die Ruhe der Staaten hätten unterstüzen wollen. Aber, sagt Barruel, die Entschlüsse, die man in den obern Graden genommen hatte, waren ihnen unbekannt. Es ist wahr, man hatte beym ersten Entwurf sie nicht in die erste Classe aufnehmen wollen; aber man änderte diesen Gedanken bald und Knigge hatte die obern Grade Männern aus allen Ständen ertheilt. Wie wäre es möglich gewesen, so viele durch ihre Bedienungen und Glüksgüter, zum Theil auch durch ihre Einsichten und Tugenden ausgezeichnete Männer zu hintergehen? Wie wäre es gekommen, daß Illuminaten aus den ersten Graden den größten Eifer gezeigt hätten, um Deutschland gegen die Verheerungen der Anarchie zu sichern, und daß es jezt deren in der Parthey derjenigen gäbe, die der Fanatismus der Jacobiner in einen entgegengesezten Fanatismus ge-

* Denjenigen zufolge, welche die Illuminaten beschuldigen, daß sie Verschworne gewesen wären, waren die Mitglieder der ersten Classe die schuldigsten. Aber die meisten derselben waren, mit wichtigen Würden oder mit den ersten Stellen in der Verwaltung verschiedner Deutschen Staaten bekleidete Männer, und selbst kaiserliche Minister.

worfen hat, und die jezt keine andere rechtmäßige Regierung erkennen, als eine uneingeschränkte Monarchie oder Aristokratie? Wenn Weishaupt selbst den Plan gehabt hätte, die bestehenden Regierungen gewaltsam umzustoßen, so würde er nicht so ernstlich um eine gerichtliche Untersuchung seiner Anklage angehalten haben; man würde geeilt haben, ihm seinen Prozes zu machen, und zu beweisen, daß er eine Verschwörung angelegt habe; er würde keinen Zufluchtsort und keine Unterstüzung bey einem Fürsten gefunden haben, der die Grundsäze einer weisen Verwaltung zu gut kennt, um die Anarchie nicht zu verabscheuen. Dieser hat in den Lehren der ersten Grade des Illuminatenordens nur Hirngespinste, Geburten einer überspannten Einbildungskraft, gesehen, und er hat einem Philosophen, an dessen Irrthümern er keinen Antheil hat, einem Unglüklichen, der seine Fehltritte durch seine Reue wieder gut machte, seinen Schuz angedeihen lassen, den er ohne Zweifel dem erklärten Feinde aller Regierungen nicht verstattet haben würde.

Die Illuminaten nun, diese vorgeblichen Aufrührer, diese grossen Verschwornen, die beständig darauf sannen, die Staaten umzustürzen, und die doch nicht die Ruhe eines einzigen Dorfes gestört haben, sind, Robison und Barruel zufolge, die Vernichter der vorigen französischen Regierung, die Vorgänger und Lehrer der Jacobiner, und die wahren Urheber aller ihrer Verbrechen. Unterdessen kommt doch in allen den vielen Briefen oder Papieren, deren man sich in Baiern bemächtigt hat, kein Wort von Frankreich vor. Man hat die Liste der Mitglieder der Gesellschaft und der Städte gefunden, wo ihre Logen und ihre Agenten waren; aber man findet darin den Namen keiner einzigen französischen Stadt, keines einzigen Mannes von dieser Nation.* Es ist durch den Briefwechsel der Illu-

* Man hat vorgegeben, daß der Strasburger Dietrich mit den Illuminaten in Correspondenz gestanden habe. Wenn

minaten bewiesen, daß sie hofften ihren Einfluß ausser dem deutschen Reiche auszubreiten, aber daß sie weder Mittel, noch Zeit hatten, mit Erfolg hieran zu arbeiten. Alle Versuche, die sie in der Schweiz gemacht hatten, waren fruchtlos gewesen. Etwa zwey oder drey in Baiern ansässige Italiäner ausgenommen, waren alle Mitglieder Deutsche.

Weishaupt sagte zwar in seinen Instructionen für die Regenten, daß die heilige Legion über die ganze Erde verbreitet wäre; aber dieses that er nur, um seiner Maxime getreu zu bleiben, daß man, um Credit zu erhalten, scheinen müsse Credit zu haben. Er gab vor, daß sein Orden sehr zahlreich wäre, aus denselben Gründen, weswegen er vorgab, daß er sehr alt wäre. Ein Deutscher, der Officier in französischem Dienst gewesen war, uud glaubte, daß es ihm durch den Einfluß der Illuminaten leicht seyn würde, bey der französischen Regierung Gönner zu finden, übergab einem von ihnen eine Schrift, worin er um den Orden pour le merite und um das Majors-Patent ansuchte. Knigge schrieb mit eigener Hand an den Rand der Schrift: Welcher Teufel hat ihnen dieses Mährchen von unsrer Allmacht in den Kopf gesezt!

Wenn die Illuminaten die französische Revolution bewürkt hätten, so würden verschiedne von ihnen ihres eigenen Triumphs haben geniessen wollen! sie würden nach Paris geeilt seyn, nm aus dem Glük ihrer Zöglinge Vortheil zu ziehen, und ihre Huldigungen anzunehmen. Es ist bekannt, daß aus allen Theilen von Europa Fremde nach Paris gekommen sind, um eine revolutionäre Rolle

---

dieses wahr ist, so kann man doch keinen Schluß daraus ziehen. Dietrich hat wohl die Revolution im Elsaß befördern können; allein er ist nie einer von denen gewesen, welche die vornehmsten Triebräder derselben in Bewegung gesezt haben.

zu übernehmen; aber diese Fremden waren der Auswurf der Nationen, und man hat keinen einzigen nennen können, der ein Illuminat gewesen wäre. Man hat gesagt, aber ohne allen Beweis, daß Anacharsis Cloots, der Redner des menschlichen Geschlechts, der Agent der deutschen Logen gewesen sey; dann hätten sie keinen untüchtigern und lächerlichern wählen können.

Die Gesellschaft der Illuminaten hat im J. 1787 aufgehört. Wie hätten sie also die französische Revolution bewürken können, die im J. 1789 anfing? Man behauptet zwar, daß jene Gesellschaft unter geheimern Formen noch länger fortgedauert habe; aber diese Behauptung ist von aller Wahrscheinlichkeit entblößt; denn die Versuche, die, wie man vorgiebt, in den folgenden Jahren gemacht seyn sollen, um den Orden wieder herzustellen, würden im Gegentheil der sicherste Beweis von der Aufhebung desselben seyn. Diejenigen, welche sagen, daß der Orden noch fortdaure, müssen Verzicht darauf thun, dieses in Deutschland glaubhaft zu machen, wo man Zeuge von dem Betragen derer ist, die ihn gestiftet haben.

Da Barruel erst die Freymäurer und besonders die Rosenkreuzer beschuldigt hatte, daß sie die Anstifter der französischen Revolution wären, und nachher dasselbe den Illuminaten zur Last legen wollte, fand er sich genöthigt beyden dieselben Grundsäze anzudichten, und vorzugeben, daß sie mit einander einverstanden wären. Er hätte indessen aus den Papieren des Ordens, die man in Baiern in Beschlag genommen und bekannt gemacht hat, sehen können, daß die Illuminaten zwar die äussern Formen der Freymäurerey gebrauchten, aber sie demungeachtet, für sich selbst, und abgesondert von ihren Graden, als eine kindische Ungereimtheit betrachteten, und daß sie die Rosenkreuzer verabscheuten. Knigge rühmte sich, wie er Weishaupt die Dienste, die er ihm geleistet hätte, vorhielt, daß er ihm zu gefallen, gegen die Rosenkreuzer und Jesuiten geschrieben habe, die ihm niemals etwas zu Leide gethan hätten.

Der Grund, worauf man sich stüzt, wenn man behauptet, daß die deutschen Illuminaten die französische Revolution geleitet hätten, ist folgender, die Loge der Philalethen zu Paris hatte sich, wie die deutschen Freymäurer vorgenommen, den Ursprung und Zwek ihrer Gesellschaft zu entdeken. Sie hatte aus allen Ländern von Europa Brüder eingeladen, ihr die Resultate ihrer Untersuchungen mitzutheilen. Im J. 1784 wurde ein Congres deswegen gehalten, dessen fruchtloser Ausgang einen zweyten im J. 1787 nicht verhinderte. Auf demselben fand sich auch Bode mit dem Major von dem Bussche in Diensten des Landgrafen von Hessen = Darmstadt ein, und übergab das Memoire, welches ich schon angeführt habe.* Er behauptete darin, daß die Freymäurerey das Werk der Jesuiten sey, zählte alle Arten von Scharlatanerey auf, deren Schauplaz die Logen gewesen waren, und ermahnte die Freymäurer sich einen edlen Zwek vorzusezen. „Lasset uns trachten, sagte er, die Welt durch die Wis„senschaften und nüzlichen Künste aufzuklären, und die „verderblichen Vorurtheile ohne Gewaltthätigkeit zu zer„stören; aber hüten wir uns vorzüglich das alte Gesez zu „brechen, welches Religions = oder Staatsmaterien in den „Logen abzuhandeln verbietet." Dieses sind die Ausdrüke, die ich jezt eben in dem Memoire lese, welches Bode an die Philalethen richtete. Am Schluß dieses Memoire sagt Bode einige Worte von den deutschen Illuminaten, erinnert an die Verfolgungen, die sie hatten ausstehen müssen, leugnet, daß ihre Lehre verbrecherisch sey, und daß sie den Selbstmord empfehlen, und erklärt, daß sie die

---

* Bode starb im J. 1793. Er hat viele andre Handschriften über den Ursprung und die Meinungen der Freymäurer hinterlassen, welche die Neugierde eines Fürsten auf sich gezogen haben, dem sie Bodens Erben verkauften. Dieser Ankauf, dessen Grund so einfach ist, hat Barruel Veranlassung zu vielen Folgerungen gegeben.

drey blauen Grade hätten, die hohen Grade vernachläßigten, daß Herz der jungen Leute zu bilden suchten, und alle Wissenschaften, ausgenommen die Rechtsgelahrtheit und die Theologie, bearbeiteten.

Man hat nicht versäumt, zu behaupten, daß Bode und der Major von dem Bussche absichtlich nach Paris gereiset wären, um Proselyten zu machen, daß sie alle Logen in dieser Hauptstadt vermocht hätten, Weishaupts System anzunehmen. Es ist möglich, daß der erstere von den Illuminaten geredet hat, um die Gesinnungen der Philalethen auszuforschen. In diesem Falle muß er bald alle Hofnung aufgegeben haben; denn seine Freunde bezeugen, daß er über seine Verbindungen mit den Pariser Freymäurern sehr unzufrieden gewesen sey. Wenn die Gesellschaft der Illuminaten in Deutschland noch geblüht hätte, so würde es leicht gewesen seyn, ihr in Frankreich Correspondenten zu verschaffen. Allein sie war zerstreut und ihre zerstreuten Mitglieder dachten an nichts anders, als wie sie ruhig leben könnten. Man hätte also diesen Orden zum zweytenmale errichten müssen, und dieses würde niemals gelungen seyn, besonders nicht bey den Pariser Freymäurern. Denn Weishaupts System hatte den Reiz der Neuheit nicht. Cagliostro und Mesmer hatten sich auf einmal mit einem Haufen Bewunderer umringen können, weil sie beyde grosse Entdekungen ankündigten, und weil nicht ihre Lehre, sondern ihre Gaukeleyen und ihre in Erstaunen sezenden Handgriffe verführerisch waren. Aber was hätte Bode thun können, um das Zutrauen der Pariser Freymäurer zu gewinnen? Hätte er sie, wie Weishaupts Novizen, darin üben sollen, Fragen aus der Moral und Politik abzuhandeln? ihre Eigenliebe hätte sich dagegen empört, daß ein Ausländer, der zwar ein Mann von Geist war, aber sich sonst in der Literatur durch nichts, als Uebersezungen und einige unbedeutende Broschüren gezeigt hatte, eine Schule für eine Gesellschaft errichten wollte, in welcher sich berühmte Gelehrte befanden. Hät-

te er mit ihnen von den Vortheilen sprechen sollen, die aus der Vereinigung ihrer Kräfte zur Erhaltung von Bedienungen entspringen würden? Er hätte sie in dieser Art Intriguen nichts neues gelehrt; die Bedienungen waren seit langer Zeit von verschiedenen Cotterien zum Voraus in Beschlag genommen. Hätte er Personen, die bey Hofe gut angeschrieben standen, diesen Vorschlag gethan, so würden sie sich geweigert haben, ihre Vortheile abzutreten; hätte er ihn Leuten ohne Einfluß gethan, wie hätten diese glauben können, daß Bode im Stande seyn würde, sie bey ihrer Regierung zu begünstigen? Ein solcher Plan paßte besser für Deutschland, dessen Bewohner ein allgemeines, in dreyhundert besondre Vaterlande getheiltes, Vaterland haben, und wo es ein treffliches Hülfsmittel der Beförderung war, in allen Staaten des Reichs Freunde und Correspondenten zu haben, durch die man von allen erledigten Stellen Nachricht erhalten, und sich ohne Aufschub darum bewerben könnte. Mancher, der in Baiern Credit besaß, beeiferte sich seine Unterstüzung anzubieten, um Einfluß in Oestreich zu erlangen. Wenn ein Sachse einen Schwaben unterstüzte, so war es billig, daß der Schwabe ihn wieder unterstüzte: aber in Frankreich war nur ein einziger Mittelpunkt der Vertheilung für die Bedienungen. Was hätte man den Familien, die im Besiz der ersten Würden waren, und die alle Gnadenbezeigungen austheilten, versprechen können, um sie dahin zu bringen, daß sie die Ernennungen, welche ihnen ausschließlich gehörten, mit neuen Bundsgenossen theilten? Endlich hätte Bode wohl auf die Pariser Eindruk machen können, wenn er ihnen die Lehre vorgetragen hätte, daß man die Menschen zur Vollkommenheit bringen, und die Rükkehr zu der ursprünglichen Lebensweise vorbereiten müsse? Die Declamationen über die glükliche Loge der Wilden, über die Uibel, welche die bürgerliche Ordnung hervorbringe, und über die Nachtheile der Vertheilung des Eigenthums waren seit langer Zeit aus der Mode gekommen. Rousseaus Beredsamkeit hatte diese Sophismen

mit all dem Glanz umgeben, der sie verführerisch machen konnte; aber mit eben so viel Beredsamkeit hatte er die bürgerlichen Tugenden und die Vaterlandsliebe gepriesen, und in dieser Rükksicht hatten seine Schriften einen noch weit lebhaftern Eindruk gemacht. Bode hätte also keinen unschiklichern Ort wählen können, als Paris, um dem patriarchalischen Leben Liebhaber zu verschaffen.

Was für Männer hätten Bode und Bussche seyn müssen, wenn sie, um alle Stürme der Revolution hervorzubringen, sich nur einige Wochen zu Paris aufzuhalten gebraucht hätten. Die Fabeln von den Arbeiten des Herkules sind nicht erstaunlicher. Wenn man Robison und Barruel Glauben beymessen darf, so verbreiteten sich Weishaupts Grundsäze mit der Schnelligkeit des elektrischen Fluidums; ganz Frankreich war illuminirt, weil alle Stände die Macht des Monarchen durch eine Verfassungsurkunde einschränken wollten. Ich habe in den ersten Zeiten der Revolution unter den Freunden der ächten Freyheit gelebt, und ich hoffe, daß man mir die Ehre anthun wird, mich unter dieselben zu zählen; ich bin bereit eidlich zu erklären, daß ich niemals den geringsten Anlaß gefunden habe, zu vermuthen, daß Illuminaten- oder Freymäurer-Gesellschaften einigen Einfluß auf ihre Grundsäze gehabt haben. Ich habe in der ersten Versammlung diejenigen gekannt, die, nachdem sie sich des Staatsruders bemächtigt hatten, den gebahnten Weg verlassen und das Schiff zwischen Klippen geführt haben; und in Ansehung dieser thue ich dieselbe Versicherung.

Aber wer sind dann die französischen Illuminaten, die in der französischen Revolution die Befehle der deutschen Illuminaten ausgeführt haben? H. Robison nennt sie nicht. Barruel befolgt eine sehr einfache Methode; er beschuldigt diejenigen als Illuminaten, die er als Freymäurer oder Philosophen beschuldigt hatte. Aber er hat nur von zwey Personen bestimmte Facta angeführt. Er sagt, Mirabeau sey, während seines Aufenthalts in Deutsch-

land von einem französischen Refugié, dem Obersten Mauvillon, in den Orden aufgenommen worden, und zum Beweise beruft er sich auf das Zeugniß eines deutschen, der dieses vor ihm gesagt hatte. Aber wer Mirabeau gekannt hat, wird dieses niemals glauben. Seine Grundsäze waren denen der Illuminaten gerade entgegengesezt; er war nicht der Mann darnach, den Gegenstand seiner Hofnungen tausend Jahre weit hinaus zu sezen; er ist niemals der Meinung gewesen, daß ein Volk so tugendhaft werden könne, daß es Geseze und Obrigkeit entbehren könnte; er behauptete die wahre Lehre von dem Gleichgewichte der Gewalten und bestritt den Volksdespotismus, so oft als seine Ruhmsucht und sein Ehrgeiz ihn nicht verleiteten, gegen seine eigene Lehre zu handeln, und die Illuminaten würden nicht im Stande gewesen seyn, weder seine Einsichten zu erweitern, noch seine Theorie umzustimmen, noch auch ihn von seinen Fehlern zu heilen.

Barruel nennt noch einen andern Franzosen, den er für einen Illuminaten ausgibt — Prünelle de Lierre, diesen eifrigen Martinisten, von dem ich vorher geredet habe, der nicht den geringsten Einfluß auf die französische Revolution gehabt hat, und der erst in der dritten Versammlung auftrat. Er habe, sagt Barruel, das Amt eines Insinuanten gehabt, er habe Camille Jordan zu bereden gesucht, an der Verschwörung Theil zu nehmen, und da ihm dieses nicht gelungen sey, habe er ihn durch Verleumdungen zu Grunde zu richten getrachtet. Wenn Camille Jordan diese Thatsachen wirklich versicherte, so könnte ich nicht länger leugnen, daß Weishaupts Orden Correspondenten in Frankreich gehabt habe; denn ich würde von dem, was Camille Jordan versichert hätte, eben so überzeugt seyn, als wenn ich es selbst erlebt hätte; aber man hat seine Aussage misverstanden oder gemisdeutet. Ich weiß von ihm selbst, daß Prünelle de Lierre, dessen Grundsäze der Anarchie zu günstig waren, ihn zur Annahme derselben habe bereden wollen, daß, wie er ihn nicht be-

reden können, er sein Misvergnügen nicht verborgen, und um sich zu rächen, zu seinen Freunden gesagt habe, daß er ihn für einen gefährlichen Menschen hielte. Aber Prünelle de Lierre hat mit ihm niemals von der Gesellschaft der Illuminaten gesprochen, selbst niemals ihren Namen genannt, und ihm niemals schriftlich Fragen gethan, wie Barruel vorgiebt.

Und in der That sollten diese Menschen wohl so bescheiden und so gelehrig gewesen seyn, daß sie sich von zwey deutschen Illuminaten hätten leiten lassen, sie, die in der Hofnung sich durch neue Verbindungen berühmt zu machen, die Lehren Montesquieu's, Blackstone's, aller Publicisten und der berühmtesten Gesezgeber mit der tiefsten Verachtung behandelten, die, was die Freyheit betrift, sich einsichtsvoller als alle, alten und neuern, freyen Völker dünkten, deren tolle Grundsäze Frankreich so lange dem Despotismus einiger Rasenden, die die Lieblinge einer unwissenden und rohen Menge waren, preisgegeben haben. Es wäre gewiß ein geringeres Unglück gewesen, wenn sie sich durch die Schimären des Illuminatismus hätten verleiten lassen, und sich, wie Weishaupts Gesellschaft, ruhig mit den Mitteln beschäftigt hätten, sich der öffentlichen Bedienungen zu bemächtigen, und in einigen Jahrhunderten die Regierungen durch das Reich der Tugend unnüz zu machen. Welcher Unterschied zwischen den Übeln, die der Illuminatismus hätte hervorbringen können, und denen, welche Frankreich erlitten hat.*

* Ich wollte diese Schrift eben endigen, wie ich ein anonymes, zu London herausgekommenes Pamphlet unter dem Titel: Lettres d' un Voyageur kennen lernte. Der Verfasser, ein Schüler Barrüels, betrachtet alle deutschen Gelehrten als Illuminaten, und macht Weimar, da es der Aufenthalt verschiedner berühmter Männer ist, zum Mittelpunkt des Illuminatismus. Seine Schrift ist, voll Invectiven, und Beschuldigungen, die mit dem Einflusse der Illuminaten, von

Jezt, da ich in Ansehung der Beschuldigungen, die gegen die Illuminaten, die Freymäurer und die Philosophen vorgebracht sind, alles gesagt habe, was ich für nüzlich hielt, frage ich, welchen Zwek können die Schriftsteller haben, welche bey der französischen Revolution die Anzahl der Schuldigen durchaus vermehren wollen?

Wenn alle BewegungsGründe, die einen Mann von Gefühl bestimmen können, Nachsicht gegen diejenigen empfehlen, die würkliche Verbrechen begangen haben; muß man dann noch auf blosse Vermuthungen hin andre Verbrechen ersinnen? Giebt es nicht schon Veranlassungen zum Hasse genug, und muß man sie noch vermehren? Ist es also nicht leicht einzusehen, daß man in den Zeiten einer Revolution die Rechtschaffenheit nicht, wie in ruhigen Zeiten beurthei-

---

dem er neue Beweise zu liefern vorgiebt, in gar keiner Verbindung stehen. Er redet von den ausgezeichnetsten Männern mit Geringschäzung; einen der ersten heutigen Astronomen nennt er einen gewissen Herrn von Zach; er wirft Herrn Böttiger vor, daß er bey einem Gastmale, das er gegeben, und wo der Verfasser einer der Gäste gewesen sey, auf das Wohl der französischen Republik getrunken habe. Gesezt auch, seine Darstellung sey richtig, so hätte er doch wissen sollen, daß man die Eröfnungen des Zutrauens dem Publicum nicht aufdeken, und an der Gastfreundschaft nicht zum Verräther werden muß. Allein H. Böttiger hat wohl schwerlich zu der von dem Reisenden angegebnen Epoche Wünsche für die französische Regierung an den Tag gelegt, und er leugnet auch, daß er jemals daran gedacht habe. Ein Franzose hat leicht, wenn das Gespräch deutsch war, Wünsche für das Glük Frankreichs mit einer Billigung des Betragens derer, die es damals regierten, verwechseln können. Ich weiß nicht, was der Verfasser noch weiter gegen H. Böttiger mag gesagt haben; denn man hat die schändliche Vorsicht gehabt, aus den nach Deutschland gesandten Exemplaren die Seiten, die ihn betreffen, herauszuschneiden.

len darf? Unter einer gesezmässigen Regierung kann man sich in Ansehung seiner Pflichten nicht irren, und man ist wenigstens immer zu tadeln, daß man festgesezte Regeln verlezt habe; aber in der unglüklichen Epoche des Sturzes einer Regierung wird das allgemeine Interesse dem Stoß der besondern Meinungen blosgestellt. Jeder glaubt in dem System, das er annimmt, das Heil der Nation und in denen, die jenes bestreiten, die Feinde des allgemeinen Wohls zu sehn. Das Gewissen hat keinen sichern Führer mehr. Der Fanatismus schwächt das sittliche Gefühl, er häuft Missethaten, ohne daß man lasterhafte Absichten habe. Bösewichter mischen sich unter die Fanatiker, um sie als die Werkzeuge ihres Ehrgeizes zu gebrauchen. Aber wann die Wuth der Factionen sich zu legen anfängt, wie soll man die Herzen ergründen, wie die Bösen, die Unsinnigen, oder die Schwärmer unterscheiden? Für diejenigen, welche die durch Zwietracht verursachten Uibel wieder gut machen wollen, bleibt kein anderes Mittel übrig, als das Beyspiel des Thrasybulus zu befolgen, der, nachdem er die dreyssig Tyrannen aus Athen vertrieben hatte, das Decret bewürkte, daß alle Beleidigungen vergeben werden, und alle Feindschaften aufhören sollten; und in den Ländern, die noch nicht durch politische Zwistigkeiten verheert worden sind, deren Ruhe aber durch Irrlehren bedroht wird, ist das Beste Mittel sie zu verhüten, dieses, daß man diejenigen, die im Irrthum sind, belehrt, und sie nicht durch ungerechte Verfolgungen erbittert. Dieses heißt verträglich in Ansehung der Meinungen, unerbittlich gegen Handlungen seyn, welche durch Geseze verdammt sind, und der Obrigkeit die Unterstüzung derjenigen verschaffen, die durch ihre Talente das Urtheil des Volks leiten können.

Man irrt sich, wenn man den Regierungen dadurch nüzlich zu seyn glaubt, daß man alle diejenigen, welche nicht sclavisch an den Vorurtheilen des grossen Haufens hängen, und bloß durch die Macht der Vernunft die Ab-

stellung der Misbräuche bewerkstelligen wollen, den Regierungen gehässig macht. Diese unklugen Freunde der Machthaber sind ihnen eben so schädlich als ihre Feinde, können sie zu gefährlichen Maaßregeln verleiten, und sie dahin bringen, daß sie die Misbräuche beschüzen, anstatt sie abzustellen. Burke sagte im englischen Unterhause einige Jahre vor der französischen Revolution: Es giebt eine Zeit, wo die Menschen nicht mehr mangelhafte Einrichtungen oder Gebräuche willig ertragen, weil ihre Vorfahren noch mangelhaftere ertragen haben. Es giebt eine Zeit, wo das graue Haupt des Misbrauchs nicht mehr eine mit seinem Alter verhältnißmäßige Achtung einflößt. Die Aufklärung ist jezt in dem grösten Theil von Europa zu sehr verbreitet, als daß es möglich seyn sollte, sie zu vernichten. Die Meinungen wechseln mit den Jahrhunderten. Nur diejenigen, welche sich auf Wahrheit und Gerechtigkeit gründen, triumphiren über die Zeit und die Leidenschaften der Menschen. Die andern aber ist keine Macht im Stande aufrecht zu erhalten, wenn der Augenblik ihrer Vernichtung gekommen ist.

Manche Staatsmänner sind jezt nur zu sehr geneigt, eine falsche Bahn einzuschlagen. Anstatt daß sie aus der französischen Revolution hätten lernen sollen, daß man, um eine Regierung aufrecht zu erhalten, Oeconomie, Ordnung und Festigkeit mit Gerechtigkeit verbinden, aber vor allen Dingen gerecht seyn, und sorgfältig alles vermeiden müsse, was einen grossen Theil der Bürger misvergnügt machen könnte, scheinen sie zu glauben, daß man das Joch um es dauerhaft zu machen, erschweren; die Gedanken der Menschen im Zwang halten, und demüthigende Formen vervielfältigen müsse, damit das Gefühl der Niedrigkeit, das man in den übrigen Menschenklassen dadurch lebhaft zu machen denkt, die Obern und diejenigen, die ihre Gunst besizen, sichern: Sie erlauben sich, was sie zehn Jahre früher nicht für möglich gehalten hätten; die-

öffentliche Meinung schweigt, durch den Schreken gefesselt, vor der Ungerechtigkeit, und man erzählt mit dem Tone der Gleichgültigkeit Handlungen, die man sonst mit dem Geschrey des Unwillens verdammt hätte. Diese grausamen Systeme gehören ganz allein den Unsinnigen an, die unter dem Namen der Jacobiner bekannt sind; indem sie die Philosophie herabsezten, deren Sprache sie borgten und entehrten, haben sie alles, was durch sie verworfen war, wieder in Ehren gesezt. Der Abscheu, den sie verdient haben, macht daß man alle Maximen, nach denen sie handelten, mit Verachtung verwirft, ohne von ihren falschen Grundsäzen die Wahrheiten, die ihnen zum Vorwande dienten, zu unterscheiden. Ihrem verderblichen Beyspiele muß man die vielen willkürlichen Befehle, die vielen Verlezungen des Völkerrechts, die entweder befohlen oder ungestraft gelassen werden, das Stillschweigen der Schriftsteller und die Gleichgültigkeit gegen die persönliche Freyheit, zuschreiben.

Aber wehe denen, die glauben könnten, daß Robespierre ihnen das Geheimniß, die Macht zu behaupten, offenbart habe. Damit die Schrekensmittel die Menschen auf lange Zeit der Ungerechtigkeit unterwerfen könnten, müßte man den menschlichen Geist zurükschreiten lassen; und das kann nicht gelingen. Solang die Aufklärung nicht erloschen ist, kann eine gesezliche Regierung sich nur durch Gerechtigkeit behaupten. Keine Lehre kann für die Regierungen schädlicher seyn, als die, welche kein andres Recht als das der Stärke anerkennt; denn sie sind nicht durch sich selbst stark, sondern nur durch den Beytritt derer, die es für ihre Pflicht halten, ihnen zu gehorchen, und das Gefühl dieser Pflicht entsteht aus dem Bedürfnisse der Sicherheit und der Gerechtigkeit, für deren Vertheidiger man sie hält. Wenn diese Lehre allgemein verbreitet wäre, so würde sie alle Schranken zerbrechen, welche sich den Leidenschaften der Menschen entgegen sezen; und die Regierungen würden umgestoßen werden.

Ihr also, die ihr die Ruhe der Staaten aufrichtig

wünscht, gebt den Häuptern der Nationen heilsamere Rathschläge. Saget ihnen, daß alle Regierungen dieselben Verbindlichkeiten, alle ihre Unterthanen dasselbe Recht an persönliche Freyheit haben, daß es Länder giebt, wo diese Freyheit durch die politische Freyheit verbürgt ist, aber daß man sich diesen Vortheil nicht nach Gefallen verschaft, daß die Bemühungen ihn zu erlangen, große Uibel verursachen, und oft die Tyrannei nach sich ziehen, daß diejenigen, die selbst in den uneingeschränktesten Monarchien regieren, es in ihrer Macht haben, diese Garantie unnöthig zu machen, und ihren Unterthanen all das Glük zu verschaffen, das sie in der am besten eingerichteten Republik geniessen könnten, indem sie keine andere Handlungen der Autorität zulassen, als die durch vorhergehende Gesetze bestimmt sind, indem sie allmählich alle Vorrechte aufheben, die nicht an öffentlichen Bedienungen haften, die Schranken, welche die Menschen in feindselige Classen vertheilen, zerbrechen, dem Verdienst einen freyen Zutritt zu allen Aemtern öffnen, die Talente beschüzen, wann sie unter der Leitung der Tugend stehen, die öffentliche Meinung in Ehren halten, die Preßfreiheit mit dem Wohlstand, der allgemeinen Ruhe und der Ehre des Privatmannes vereinigen, und das Volk vermittelst der Vorschriften einer erleuchteten Religion, und einer reinen Moral in seinen Pflichten unterrichten lassen; denn wenn man das Volk in der Unwissenheit und dem Aberglauben läßt, so giebt man es wehrlos den Sophismen derer Preis, die es verderben wollen. Unter diesen Umständen ist es den Obrigkeiten erlaubt, oder vielmehr von der Gerechtigkeit anbefohlen, in der Ausführung der Geseze, welche die Verschwornen bestrafen, eine unerbittliche Strenge zu zeigen.

Saget den Völkern, daß jede festgesezte Regierung, selbst diejenige, welche ihren Ursprung Eroberungen verdankt, rechtmässig ist, so bald sie für die Ruhe und öffentliche Ordnung nothwendig geworden, sobald sie das Eigenthum und die persönliche Freyheit schüzt. Saget ihnen, daß eines der

wesentlichsten Rechte der Bürger ist, die Misbräuche der Verwaltung, und die Mängel der Geseze anzuzeigen, ohne daß sie deswegen aufhören, ihnen zu gehorchen, und ohne die Achtung zu vergessen, die man der Obrigkeit schuldig ist, daß es selbst mit Gefahr sich einem ungerechten Hasse auszusezen Pflicht ist, die Wahrheit zu sagen, daß diese Wahrheit früh oder spät nüzlich wird, daß es aber strafbar seyn würde, den Sieg derselben durch Gewalt zu erzwingen, daß das Uibermaaß der Tyranney allein einen Aufstand rechtfertigen kann, und daß ein sehr grausamer Druk nöthig seyn würde, damit die Uibel, die er hervorbrächte, denen gleich wären, welche die unvermeidliche Folge einer tumultuarischen Revolution in den politischen Einrichtungen sind.

Ehre und Dankbarkeit gebührt denen, die in meinem Vaterlande die Nothwendigkeit der Nachsicht gefühlt haben, und die sich bemühen, dem Factionshaß ein Ziel zu sezen, und die vergangenen Uibel zu heilen, so sehr es die öffentliche Sicherheit erlaubt. Möchten doch alle Franzosen, die das Glük ihres Vaterlandes wünschen, sich je länger je mehr überzeugen, daß es immer ein Verbrechen ist, die Ruhe des Staats zu stören, es sey, daß sie dieses zu Gunsten derer, welche ihre ehemaligen Vorrechte wiederfordern, oder zu Gunsten irgend eines Systems von welcher Art es auch sey, versuchen. Ihre Pflicht in dieser Rüksicht ist eine Folge dieser über allen Einwurf erhabenen Maxime: die Regierungen sind nur für das Volk, und nicht zum Vortheil der Regierenden da.

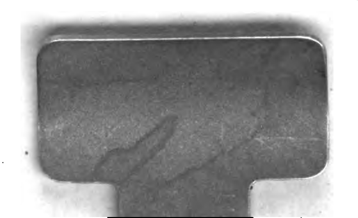
Sachregister.

M

Verbesserungen.

S. 17. Z. 10. anstatt Ansprüche l. Aussprüche.
S. 23. Z 4 und 6. st. bestimmtes l. bestimmten — st. festgesezter l. festgesezten.
S. 29. Z. 15. st. würden l. werden.
S. 45. Z. 10. st. Schwung l. Schwang.
S. 79. Z. 15. st. Mindertbätigkeit l. Niederträchtigkeit.
S. 80. in der Note st. D'auche l. auch.
S. 86. in der Note st. 13. l. 18.
S. 90. in der lezten Z. st. entüstet l. entrüstet.
S. 100. Z. 13. st. den l. die.
S. 102. Z. 19. st. Albé l. abbé st. betirft l. betrifft.
S. 106. in der Note Z. 6. st. Boden l. Orden.
S. 108. Z. 24. st. Verwunderung äussern l. Verwunderung nicht äussern.
S. 118. Z. 16. nach 600,000 seze hinzu : französischen.
S. 129. Z. 1. st. unbekannt l. bekannt.
S. 130. Z. 7. st. Bernave l. Barnave.
S. 155. Z. 2. st. ehrenvollen l. ehrenvollern.
S. 167. Z. 15. st. Beförbrung l. Beförderung.






r den
SAAL